DER QUERSCHNITT

VII. Jahrgang Heft 10

INHALTS-VERZEICHNIS

S. Friedlaender ..... *Atma Schopenhauer*
H. E. Cheeseman ..... *Londons Hunde-Mode*
Gg. Viktor Mendel ..... *Rin-Tin-Tin*
Mattheo Quinz ..... *Der Korpshund*
Homer ..... *Der Hund des Odysseus*
Giuseppe Biancardi ..... *Der Varieté-Hund*
H. U. Sverdrup ..... *Polar-Hunde*
Franz Werfel ..... *Der Hund*
Anton Amsel ..... *Zecken*
E v. Otto, Bensheim *Der chinesische kaiserl. Palasthund*
Walter Bondy ... *Der Hund in der chinesischen Kunst*
Auguste Henschke ..... *Zieh-Hunde*
Heinrich Paalzow ..... *Skipperkes*
Anatole France ..... *Gedanken Riquets*
Erna Pinner .. *Der Pekingesen-Zwinger of Murmelhof*
Anton Kuh ..... *Der Hund als Stammgast*
Anton Tschechoff ..... *Kaschtanka*
Bruno Pawlick ..... *Der Hundefänger*
Marie Laurencin ..... *Le Chien*
Gustav Schallhorn ..... } *Polizeihunde*
Hauptmann Breitkreuz ..... }
Hans Hyan *Der Schoßhund u. seine wirtschaftl. Bedeutg.*
Karl Woltskehl ..... *Mops und Herr*

Auktions-, Bücher-, Schallplatten-Querschnitt
Marginalien

Mit vielen Abbildungen
im Text und auf Tafeln

*

Umschlagbild nach einer Zeichnung von Renée Sintenis

PREIS DES HEFTES 1,50 GOLDMARK

Verantwortlich für die Redaktion: H. v. Wedderkop, Berlin. — Verantwortlich für die Anzeigen: Walter Mattheß, Berlin
Verantwortlich in Österreich für Redaktion: Ludwig Klinenberger, für Herausgabe: Ullstein & Co., G. m. b. H., Wien, I., Rosenbursenstraße 8. — In der tschechoslowakischen Republik: Wilhelm Neumann, Prag

Lukutate billiger!

Durch gute Einkaufsorganisation ist es mir gelungen, die ganze Ernte dreier Distrikte in Indien zu erfassen, wodurch sich die Preise der Rohware verbilligen, so daß ich in der Lage bin, die Preise ab 1. Oktober herabzusetzen. Lukutate ist dadurch so weit verbilligt, daß ihr Gebrauch heute jedermann möglich ist, zumal es nicht auf große Mengen, sondern — auf einige Ausdauer ankommt.

Lukutate ist nach Wert und Wirkung das billigste und natürlichste Drüsen- und Verjüngungsmittel der Welt. Lukutate entspricht einem dringenden Bedürfnis, wie Nachfrage und Erfolge beweisen. Zahlreiche Aerzte verordnen Lukutate; ein großes dankbares Publikum empfiehlt es von Mund zu Mund. Lukutate ist das Drüsen- und Verjüngungsmittel der Zukunft.

Neue Preise ab 1. Oktober:

1. **Lukutate-Gelee-Früchte,** die süße Geschmacksform . . . . **M 2.75**
   dito halbe Packung . . . . . **M 1.45**
2. **Lukutate-Bouillonwürfel** für den, der „süß" nicht mag, sowie für Korpulente und Diabetiker **M 2.75**
3. **Lukutate-Mark,** Marmelade als Brotaufstrich etc. . . . . **M 2.75**
4. **Lukutate-Beerensaft,** (mit indischem Rohrzucker) . . . . . **M 2.60**
5. **Lukutate-Mark konzentriert,** (Loku-ta-te india orig. Hiller) **M 7.—**

In allen Apotheken, Drogerien und Reformhäusern erhältlich. — Literatur durch die Fabrik kostenfrei.

WILHELM HILLER, Nahrungsmittel-Werke, HANNOVER

zugleich Hersteller der Brotella-Darm-Diät nach Professor Dr. Gewecke.

Pieter van Laer (1600—1650) Radierung

ATMA SCHOPENHAUER

Von

S. FRIEDLAENDER

„Il me reçut bien," erzählt Challemel-Lacour von Schopenhauer, „sans cesser de caresser de la main, d'une manière presque injurieuse pour les hommes, un bel épagneul noir. Voyant que je le remarquais, il me dit qu'il l'avait appelé ‚Atma' (âme du monde en sanscrit), qu'il aimait les chiens parce qu'il ne trouvait qu'en eux l'intelligence sans la dissimulation humaine." Jeden Nachmittag ging Arthur mit seinem Hunde spazieren und unterhielt sich mit ihm laut in englischer Sprache. Resultat seiner Reflexion über die Intelligenz des Tieres war der Gedanke, daß wir besser daran getan hätten, vom Hunde als vom Affen abzustammen. Der Wolf, sagt er, raube manchmal Menschenkinder, um sie mit seinen Jungen zu erziehen. (Man denke an Mussolinis Ahnherren Romulus und Remus.) Solchen Wolfmenschen habe es mal in einem Menageriekäfig gegeben. Zur Belohnung habe der Mensch eine Art Wolf humanisiert, den Hund, der nach Cuvier die kostbarste Eroberung der Menschen sei. Das einzige Tier, das ein Analogon zum menschlichen Lachen zeige, im Wedeln: „Wie vorteilhaft sticht doch diese, ihm von der Natur eingegebene Begrüßung ab gegen die Bücklinge und grinsenden Höflichkeitsbezeugungen der Menschen, deren Versicherung inniger Freundschaft und Ergebenheit es an Zuverlässigkeit, wenigstens für die Gegenwart, tausendmal übertrifft." Mit dem spanischen Wort: el que no ha tenido un perro, no sabe lo que es querer y ser querido — empört er sich über Spinoza, der behauptet,

in der ganzen Natur habe der Mensch keinen Freund als den Menschen . . . „Hunde scheint er ganz und gar nicht gekannt zu haben", brummt Schopenhauer, der es allerdings für eine Torheit hielt, Hunde, geschweige Menschen wissen zu lassen, wie sehr man sie liebe; wie ein Verbrechen solle man es eher verhehlen. Wirklich war dieser Weise mehr tier- als menschenlieb. „Das gemeine Volk sieht wie Menschen aus; etwas diesem Gleiches hab' ich nie gesehn", zitiert er gern. „Woran sollte man sich von der endlosen Verstellung, Falschheit und Heimtücke der Menschen erholen, wenn die Hunde nicht wären, in deren ehrliches Gesicht man ohne Mißtrauen schauen kann? . . ." „Der Hund ist, mit Recht, das Symbol der Treue."

Wer an Schopenhauers Fenster vorbeiging, sah gewöhnlich den Pudel hinausgucken; man wohnte ja auch zur schönen Aussicht. Im Münchener Zeitungs-Abendblatt vom 10. Januar 1860 (Schopenhauers Sterbejahr) wird Schopenhauer geschildert als „umgeben von einem ganzen Rudel Hunden". Darob amüsiert er sich: „Dies sind die 16 Kupferstiche von Hunden in meinem Zimmer, welche die Tradition allmählich belebt hat: — lehrreich für die Geschichte." Die Stiche an den Wänden, an denen sonst nur noch die Bilder großer Geister hingen, waren Hundebilder von Ridinger, Woolett u. a. Die Lagerstätte des lebenden Hundes bot ein schwarzes Bärenfell. Während der Anblick des Menschen fast immer Schopenhauers Widerwillen erregte, ging ihm bei dem des Hundes das Herz auf. Das Tier benahm seiner Einsamkeit die Oede, heiterte ihn auf, befriedigte ihn durch seine intellektuellen und moralischen Eigenschaften. Sogar spielt der Hund in seiner Philosophie eine gewisse Rolle, indem er an dessen Verhalten exemplifizierte, daß das Gesetz der Kausalität apriorischen Ursprungs ist: ein junger Hund springt nicht vom Tische, weil er die Wirkung der Schwere seines Leibes vorhersieht. Als Schopenhauer, an der Schnur des Fenstervorhangs ziehend, diesen in der Mitte teilt, bemerkt er, daß sein „sehr kluger Pudel ganz verwundert dastand und sich, aufwärts und seitwärts, nach der Ursache des Phänomens umsah, also die Veränderung suchte, von der er a priori wußte, daß sie vorangegangen sein müsse . . ." „Sehr kluge Hunde, welche bekanntlich einen Teil der menschlichen Rede verstehen, legen, wenn ihr Herr zu ihnen spricht und sie sich anstrengen, den Sinn seiner Worte herauszubringen, den Kopf abwechselnd auf die eine und auf die andere Seite . . .; welches ihnen ein höchst intelligentes und ergötzliches Ansehen gibt." Er beklagt, daß besonders Hunde gern viviseziert werden, „das moralisch edelste aller Tiere", — „welchen überdies sein sehr entwickeltes Nervensystem für den Schmerz empfänglicher macht". In der Tat ist Schopenhauer einer der vorzüglichsten Patrone des Tierschutzes geworden, er, der sein Lebtag nie vergaß, daß ihn ein Orang-Utan einst umarmt hatte!

Desto größer war sein Schmerz, als Atma starb: „Meinen teuren, lieben, großen, schönen Pudel habe ich verloren: er ist vor Altersschwäche gestorben, nicht ganz zehn Jahre alt. Hat mich inniglich betrübt und lange." Aber — le chien est mort, vive le chien! „Viel wichtiger," als alle Diskussionen über Herbart, Lotz, Botz und Waitz ist ihm, „daß mein brauner Pudel, jetzt

17 Monate alt, ganz so groß und genau so gewachsen ausfällt wie der selige, den Sie gekannt haben, dabei aber der lebhafteste Hund ist, den ich jemals gesehn." Dieser Atma überlebte denn auch seinen Herrn um manches Jahr. Denn testamentarisch hatte Schopenhauer ihn mit einer netten Rente bedacht. Margarethe Schnepp, die Haushälterin des Philosophen, nahm nach dessen Tode Atma II. mit sich nach Heidelberg. Als mehrere Jahre später der Stadtrat Beck, Schopenhauers Freund, Heidelberg aufsuchte, sprang plötzlich der Pudel freudig an ihm hoch, und die gerührte Schnepp schluchzte dazu wehmütig: Schopenhauer wäre launisch und heftig gewesen, hätte oft mit ihr geschrien, aber im Grund hätte er's gut gemeint. Mit den Tieren wenigstens bestimmt, kann man ihr beipflichten. Schopenhauer gehört zu den Seltenen, die zu Tieren menschlich sind: „Seinen treuesten Freund, den so intelligenten Hund, legt der Mensch an die Kette! Nie sehe ich einen solchen ohne inniges Mitleid mit ihm und tiefe Indignation gegen seinen Herrn, und mit Befriedigung denke ich an den vor einigen Jahren von der Times berichteten Fall, daß ein Lord, der einen großen Kettenhund hielt, sich beigehen ließ, den Hund liebkosen zu wollen, darauf dieser sogleich ihm den Arm von oben bis unten aufriß, — mit Recht! Er wollte damit sagen: ‚Du bist nicht mein Herr, sondern mein Teufel, der mir mein kurzes Dasein zur Hölle macht.' Möge es jedem so gehn, der Hunde ankettet." —

Schopenhauer mit seinem Pudel. Holzschnitt von Ettl (1888). Mit Genehmigung des Verlages Piper, München

Alles in allem genommen, tut ein Hund, der reputierlich behandelt sein möchte, wohl daran, sich einen (ob auch noch so bissigen) Philosophen zu halten. Denkt man sich eine Leine zwischen Herrn und Hund, so wäre, relativistisch mit dem berühmten A. Einstein gerechnet, nicht mehr zu unterscheiden, ob der Herr den Hund oder der Hund den Herrn zöge. Wie dem auch sei, im Gegensatz zu Goethe, der in seinem Distichon den Hund so brutal brandmarkt, dichtet Schopenhauer die Antistrophe: „Wundern darf es mich nicht, daß manche die Hunde verleumden; denn es beschämt zu oft leider den Menschen der Hund."

Edwin Landseer — Radierung

LONDONS HUNDE-MODE

Von

H. E. CHEESEMAN

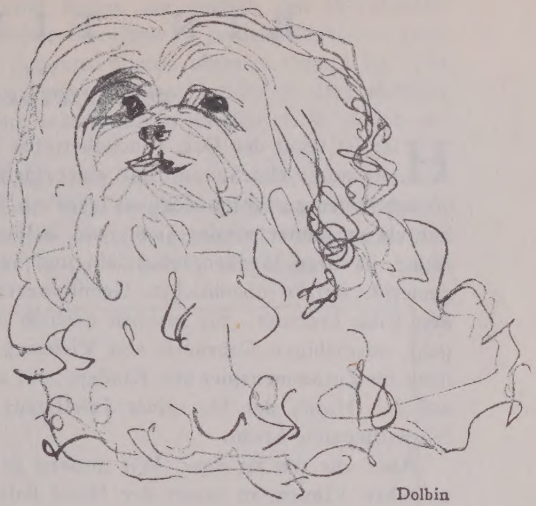
Wieder einmal wechselt die Hundemode in England. Bis vor wenigen Wochen besaß Seine Hunde-Hoheit der Pekingese die Alleinherrschaft und das Privileg der Vorliebe der englischen Gesellschaft. Seine garstige Majestät war an die Stelle der größeren Hunde gerückt — des schönfelligen Bernhardiners und der granitfarbigen dänischen Dogge —, jetzt aber ist der Schoß der schönen Frauen nicht länger sein Thron.

Es hat eine Revolution gegeben, und Seine Hunde-Majestät mußte zugunsten einer intelligenteren Herrschaft, des klugen White West Highland und des eigenartigen Papillon, abdanken.

Dieser große Wandel mußte kommen, denn jedermann weiß, daß Frauen von jeher von Zeit zu Zeit ihren Geschmack geändert haben. Einen tatsächlichen Grund für den Sturz der Pekingesenherrschaft gibt es gar nicht, wenn man das nicht als Grund ansieht, daß die extravagante und supermoderne Frau glaubt, sie müsse ihr Hundespielzeug zuweilen wechseln wie ihre Hüte und Kleider, ihren Lieblingsautor, ihren Bühnenschriftsteller und die Farben in ihrem Heim. Daher sieht man heute den kühnen, kleinen White West Highland an einer fadendünnen Leine oder auf dem Arm, wo eine andere Kategorie Frauen-Handtaschen, die die Form von Tieren haben, trägt.

Auch im Heim hat Seine entthronte Majestät nicht mehr den Lieblingsplatz inne, und in wenigen Monaten schon wird sicher einer der beiden Hunde, die jetzt den Pekingesen von seinem Vorzugsplatz verdrängt haben, wieder über-

holt sein, vielleicht von dem rauhhaarigen Dachshund, einer Rasse, die sich gerade in die Gunst mancher Kreise einzuschmeicheln scheint.



Dolbin

Nun liegt die Frage auf der Hand, was wohl an den anderen Hunderassen, die niemals Liebling des Publikums werden, Häßliches oder Verkehrtes sei. Niemals wird man eine hübsche Frau der guten Gesellschaft z. B. mit einem Mops sehen. Seine ganze Haltung und sein Aussehen würden unmöglich zu einer eleganten Erscheinung passen.

Ob jung, ob alt, jede Frau muß heutzutage ihren Hund danach wählen, ob er mit ihrer Erscheinung harmoniert. Ihr Hunde-Spielzeug muß die richtige Nuance haben, muß so aussehen, als wäre es gerade für diesen einen Zweck geschaffen.

Was aus den entthronten Favoriten wird, kann man nur vermuten. Manchmal gehen sie zum Züchter zurück, oder sie werden vielleicht einem Dienstboten geschenkt, gerade wie andere abgelegte Sachen auch, Mäntel, Hüte, Schuhe, Strümpfe oder sonstiger Krimskrams.

Man kann es kaum glauben, und doch ist es Tatsache, daß jährlich für Hundespielzeug gerade so viel Geld ausgegeben wird wie für Theater. 25 Guineas ist der Durchschnittspreis, den Frauen für solche Puppe zum Spielen, deren Luxus- und Schoß-Leben nicht länger dauert, als die Laune ihrer Herrin anhält, bezahlen.

Erna Pinner

Aber inmitten all dieses Wechsels gibt es ein Mitglied der großen Pekingesenfamilie, das sich keine Sorgen zu machen braucht, und das sich als den glücklichsten Hund Englands schätzen kann. Er gehört Lord Lambourne, dem Nachbarn des Chesterfield House, das das Heim der Prinzessin Mary ist. Und dieses beneidenswerte Tier darf sich in königlichem Bereich tummeln und mit den beiden Kindern der Prinzessin spielen.

(Deutsch von Eva Maag.)

RIN-TIN-TIN

Von

GEORG VICTOR MENDEL

Hier ist nicht der Ort, filmästhetische Probleme zu erörtern. Hier wollen wir uns vielmehr nur mit einer kleinen Nebensächlichkeit befassen, die oft schon den gerechten Zorn so manchen Tierfreundes und Tierkenners erregt hat, da er immer wieder sieht, wie falsch die Filmleute seinen Liebling, den *Hund*, in ihren Werken behandeln und auswerten. Natürlich haben auch sie gemerkt, welche unendlichen Gemütswerte die Verwendung von Tieren für den Film bedeutet. Sie machen deshalb auch überall, wo es nur irgend angeht, ausgiebigen Gebrauch von Viehzeug aller Art, bringen es mit Vorliebe noch im Zusammenspiel mit Kindern und kommen so ganz automatisch fast — auf den Hund, der bei seiner Intelligenz und leichten Dressurfähigkeit das Nächstliegende bleibt.

Aber *wie* tun sie das? Wir müssen da vorerst eine Trennungslinie ziehen zwischen Filmen, in denen der Hund lediglich episodenhaft oder gar nur als Staffage aufzutreten hat, und solchen, in denen ihm die tragende Rolle zugedacht worden ist. Im ersten Falle kann man wenig aussetzen; wo der überschlanke elegante Barsoi der Dame von Welt das Relief gibt, wo der Schäferhund lediglich als treuer Wächter die verfolgte Unschuld beschirmen, das tapsige Puppy ein amüsantes Gegenspiel zu kindlicher Niedlichkeit bieten soll, da werden selten nur einmal grobe Böcke gegen die Psychologie des Hundes geschossen werden. Und selbstredend gibt es auch Fälle, wo wirkliche Kenner reine *Kulturfilme* über den Hund im Dienste des Menschen gemacht haben, sei es als Blindenführer, Jagdgenosse oder Polizeigehilfe. Daß hier alles stimmt, darf hier im vorhinein angenommen werden.

Ebensowenig soll man sich beklagen, wenn der Hund in den köstlichen amerikanischen *Grotesken* Aufgaben zugemutet bekommt, die zu seinem eigentlichen Wesen recht wenig passen; denn da entschuldigt ja die gesteigerte Komik ohnehin jede Unwahrscheinlichkeit im voraus.

Schlimm wird die Sache erst, wenn der Hund der *Titelheld* eines Films wird. Denn dann soll er mit eigenen Taten die ganze Handlung ausfüllen, die gespickt voll ist mit wilden Sensationen. In derartigen Sensationsfilmen halten sich schon die Menschen nicht allzusehr an die strengen Gesetze der Logik — siehe Harry Piel und Genossen —, obwohl doch gerade ihnen menschenmögliche Taten in Ueberfülle zur Verfügung stehen. Um wieviel weniger aber kann ein Hund mit seinem immerhin doch recht engen Gedanken- und Körperkomplex einen ganzen Sensationsfilm ausfüllen! Trotzdem versucht man es, äußerlich sogar mit einem Scheinerfolg, innerlich jedoch unter völliger Vergewaltigung der Psychologie und Physiologie des Hundes.

Das typische Beispiel sind die zahlreichen „Rin-Tin-Tin"-Filme. Zu was allem dieses schöne und zweifellos auch hochintelligente Tier schon mißbraucht worden ist, schreit zum Himmel. Man hat vor allem aus einem Hund eine . . . *Katze* gemacht! Niemals wird er seinen Gegner nach biederer Hundeart geradeswegs anfallen; nein, er schleicht sich viele Meter — auch Film-

meter natürlich — lang an den Feind heran, um endlich den befreienden Sprung zu tun. Aber auf diese Filmmeter eben kam es ja dem Regisseur auch an! Sie erhöhen die *Spannung*, die ihm nun einmal oberstes Gesetz ist. Um der Spannung willen dauert auch das Eingreifen des Hundes in allen anderen Fällen so lange, wie kein echter Hund seinen Herrn im Ernstfalle in Lebensgefahr schweben ließe.

Andererseits dichtet man ihm Fähigkeiten an, wie sie kein Hund jemals körperlich oder gar geistig besitzen kann. Man vergißt vollkommen, daß Hunde doch in erster Linie *Nasentiere* sind, daß ihnen umgekehrt das Auge herzlich geringe Dienste leistet. Bei Rin-Tin-Tin ist es gerade umgekehrt. Er wird

Jakob Jonckheer (17. Jahrh.) Radierung

niemals wittern, dagegen vermag er auf Meilen hinaus noch besser zu sehen als wir mit einem Scherenfernrohr. Würde nicht die fast natürliche Witterungsgabe des Hundes eigentlich uns Menschen weit sensationeller erscheinen? Würde nicht gerade sie weit öfter zur Lösung dramatischer Konflikte und Spannungsmomente dienen können?

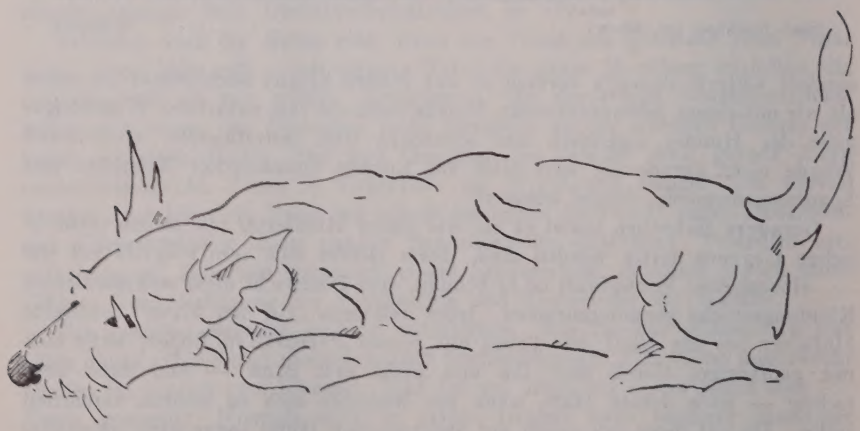
Geradezu lächerlich mutet es an, wie dieser Hundestar mit seinen menschlichen Gegnern fertig werden muß. Stets richtet sich sein Angriff auf die . . . Hosenbeine; krampfhaft ist er bemüht, dem Bösewicht diese wohlwattierten Kleidungsstücke herunterzureißen. Jeder halbwegs „auf den Mann" dressierte Hofköter bei uns wirft den Feind mit seinen Pranken zu Boden, stellt sich mit geöffnetem Gebiß über ihn und packt erst dann — und dann aber richtig — nach dessen Hals, wenn der Bedrohte sich zu wehren versuchen sollte. Da auf diese, bei einem gut abgerichteten Hund sogar ganz ungefähr-

liche Art, solch ein Film bereits im zweiten Akt sein natürliches Ende fände, weil ja der Missetäter sehr schnell unschädlich gemacht wäre, so darf eben der Hund nicht wirklich Hund sein!

Die Kette der Beweisführung kann noch seitenlang fortgeführt werden, nicht nur gegen Rin-Tin-Tin, sondern gegen alle seine Konkurrenten, mögen sie nun Barry, Strongheart oder sonstwie heißen. Alle diese Hundestars sind zu Rollen verdammt, die ihrer armen Hundeseele gar nicht liegen. Das Glück bei der Sache ist schließlich nur, daß sie keine Ahnung von dem haben, „was gespielt wird". Wie könnten sie auch wissen, daß ein Leuchtfeuer um Himmels willen nicht ausgehen darf, so daß sie es dann eigenpfötig wieder anzünden müssen; wie sollten sie ahnen, daß bei einer Gerichtsverhandlung heftigste Wünsche nach einem ausgebliebenen Zeugen wach werden, die sie dann durch zwangsweise Vorführung des Säumigen erfüllen?

Ach nein! Sie spielen ihre *Soloszenen* zumeist schon, lange bevor überhaupt das Manuskript zum Film vorliegt. Tausende von kleinen Aufnahmen werden von ihnen in allen möglichen Bewegungen gemacht, vom verschmitzten Kopfdrehen und grimmigen Knurren bis zum klagenden Heulen und sanften Schlafen. Und erst, wenn der Regisseur über eine überreiche Auswahl an solchen „Großaufnahmen" verfügt, wenn er bestimmt nicht in Verlegenheit kommen kann, sobald er irgendeine Gemütserregung „einschneiden" muß, dann erst stellt man auf Grund des vorliegenden Materials das Manuskript zusammen. Natürlich wird auch dieses sich noch so manche grundlegende Aenderung gefallen lassen müssen, weil der Hund irgendwo nicht so recht mitmachte, wie es das Szenarium vorschrieb; oder, weil er umgekehrt irgendwo ein „Extempore" einlegte, das besonderen Effekt machte und auf das hin man einige neue Szenen hinzudichten konnte.

Es ist wirklich keine Kleinigkeit, Hundefilme zu machen; das sei hier ausdrücklich anerkannt. Ob man sie aber dennoch nicht mit ein wenig mehr Verständnis für die Hundeseele herstellen könnte, ob sie nicht gerade dann weit eher noch für die Liebe zum Tier werben könnten, eben weil es echt und unverfälscht bleiben darf, das bleibt die große Frage.



Erna Pinner

Englische Bulldogge. Champion Bedgebury Lion

Japanischer Chin. Champion Hisa

Photos G. Bolton

Mexikanischer Nakthund

Bes. E. Worch

Chinesische Marmorplastik der Sung-Dynastie

Photo Stephen Cribb

Samojeden-Spitze (Polar- oder Nordlandhunde)

Grey Hound. (Englische Windhunde.)

Photos Keystone View

Rin tin tin. Deutscher Schäferhund

DER KORPSHUND

Von

MATTHEO QUINZ

In einer Nebenstraße der Karlstraße, unweit der Charité, betreibt Herr Franz Schüttehelm eine Gastwirtschaft. Bis vor 20 Jahren, Herr Schüttehelm zählt heute 72, war Herr Schüttehelm Fax bei einem der feudalsten Korps in Bonn. Heute betreut er in seinem Lokal die Angehörigen mehrerer kleiner Verbindungen, die sich eigene Heime nicht mehr leisten können. Als Kenner der Materie war er so freundlich, unserem Berichterstatter einige Auskünfte zu geben.

Unseren guten alten Studentenhund hat der Fiskus verschluckt. Das ist eine traurige Wahrheit. Aber welcher Student sollte heute das Geld für die Steuer aufbringen, wo der Monatswechsel kaum so viel ausmacht wie ein Steuerquartal? Ganz allein ist der Fiskus auch nicht schuld, sondern das Aussterben der wirklichen Zimmervermieterinnen, die sich des Hundes annehmen, und die Gastwirte, die heute gleich 30 Pfennig für eine Portion Knochen fordern.

Nur noch in Erlangen gibt es Studentenhunde wie früher, weil da der Magistrat ein Einsehen hatte und Hunde von Immatrikulierten steuerfrei gelassen hat. Aber ihre Künste können sie dort auch nicht mehr zeigen. Ist es doch vorgekommen, daß ein Studiosus wegen Unfugs angezeigt worden ist, weil er sich von seinem Hund das Bierglas hat nachtragen lassen. Dazu ist doch der Hund da? Oder nicht? Nur mit Sport ertüchtigt man die Jugend nicht, auch die alten Bräuche hatten ihr Gutes. Wie richtig hat der Hund früher seinen Herrn ins Kolleg geführt, hat ihn vorher geweckt, am Abend vorher richtig nach Hause gebracht. Das waren alles Dinge, die das Leben erheiterten.

In Norddeutschland gab es eigentlich nie Korpshunde, was daran liegt, daß in allen Lokalen von Kellnern bedient wird, während der Hund bekanntlich auf die Kellnerin dressiert ist und es gar keinen Fez macht, wenn er einen Kellner jagt.

Ich selbst habe viele berühmte Hunde gekannt. Die Bonner Borussen hatten lange Zeit 'ne Dogge, die direkt von der Bismarckschen abstammte, und berühmt war der „Methusalem" der Saxonen, der ein biblisches Alter erreichte und seinen Namen von dem Karl Mayschen „Blauroten Methusalem" her hatte. Methusalem konnte bis zu 12 Liter Bier vertragen und hat Jahre hindurch diesen Rekord gehalten. Er starb an Nierenschrumpfung, sonst die Gastwirtskrankheit genannt, und wurde mit solennen Ehren begraben. Uebrigens war er nicht nur ein fester Trinker, sondern auch ein erstklassiger Läufer, der bei dem alljährlichen Hunderennen oft siegte; allerdings wußte er, daß ihn am Ziel eine große Molle Bockbier erwartete, das er besonders liebte. Ein anderes Korps hatte mal einen weißen Pudel, der das volle Bierglas auf dem Kopf balancieren konnte und auch auf zwei Beinen, das Glas im Maul, in die Kneipe spazierte. Die Sensation dauerte aber nur einige Tage, Methusalem biß den

Pudel, als er ihn das erstemal sah, kaputt, so hatte ihn der geschniegelte Fatzke geärgert. Wie viele Forderungen daraus entstanden, weiß ich nicht mehr.

Also: wenn Sie noch mehr über Korpshunde wissen wollen, müssen Sie nach Erlangen fahren, wo noch ein menschenfreundlicher Magistrat ist. Meine beiden Töchter, die dort verheiratet sind, natürlich beide an Akademiker, haben beide Prachtexemplare von deutschen Doggen, die Ihnen alle Künste eines echten deutschen Studentenhundes vorführen können.

Johann Adam Klein — Radierung

DER HUND DES ODYSSEUS

Doch ein Hund lag da, der Kopf und Ohren emporhob,
Argos, den der Dulder Odysseus selber erzogen,
Aber der Zug ins heilige Troia ließ ihn des Hundes
Sich nicht lang erfreun. Vorzeiten, da führten die jungen
Männer ihn wider wilde Ziegen und Hasen und Rehe,
Dann aber lag er verachtet, als sein Gebieter davonzog,
Auf einem Haufen Dünger, der vor den Pforten von Rindern
Und von den Eseln geschichtet, bis ihn die Knechte des Herrschers
Feldwärts schafften, die weiten Triften des Königs zu düngen.
Und da lag nun Argos, der Hund, von Läusen gepeinigt.
Aber sobald er nur das Nahn des Odysseus bemerkte,
Wedelte er, und seine Ohren senkten sich leise,
Doch er vermochte nicht mehr, sich seinem Herrn zu nähern.

Der aber blickte beiseite, damit Eumaios nicht sähe,
Wie eine Träne ihm rann, und schnell begann er zu fragen:
„Wunderbar, Eumaios, ist doch der Hund auf dem Dünger,
Prächtig ist seine Gestalt, doch kann ich natürlich nicht wissen,
Ob er bei solchem Wuchs auch schnell im Laufen gewesen
Oder nur so wie Hunde, die um die Tische der Herren
Wedeln, und die man nur des Prunkes wegen sich großzieht."
Drauf erwidertest du, o göttlicher Sauhirt Eumaios:
„O, du würdest erstaunt die Kraft und Schnelle bewundern,
Wäre der Hund, der jenem Fernhingeschiednen gehörte,
Noch so prächtig und rüstig wie damals, als ihn Odysseus
Vor der Fahrt nach Troia uns hier im Lande zurückließ.
Welches Wild er auch jagte, im tiefen Dickicht des Waldes
Konnt' es nie entfliehn, denn sicher fand er die Fährte.
Nun verkommt er im Elend, seit sein Gebieter im fernen
Lande gestorben; die lässigen Mägde versäumen die Pflege.
Ist kein Herrscher mehr da, mit Kraft und Stärke zu walten,
Wollen die Knechte auch nicht die schuldige Arbeit verrichten.
Nimmt doch der allüberschauende Zeus die Hälfte des Wertes
Jedem Mann, sobald die Stunde der Knechtschaft ihm nahte."
Also sprach er und ging hinein in die prächtige Wohnung,
Schritt dann sogleich in den Saal in die Mitte der trotzigen Freier.
Aber den Argos erfaßte das finstere Schicksal des Todes,
Als er Odysseus nach zwanzig Jahren wiedergesehen. —

(Odyssee, 17. Gesang, Deutsch von Thassilo v. Scheffer, im Propyläen-Verlag.)

DER VARIETÉ-HUND

Von

GIUSEPPE BIANCARDI (von den „Ricordini-Brothers")

Eigentlich betreiben mein Bruder und ich heute das als Beruf, was wir früher aus Langweile und nur zum Zeitvertreib gemacht haben. Unser Vater, Munizipalbeamter in Mailand, hat uns gewiß nicht zu Artisten bestimmt. Mein jüngerer Bruder sollte in eine Anwaltskanzlei eintreten, ich selbst sollte studieren. Aus den Resultaten der Langweile der Vorbereitung auf diese Berufe ist unsere ganze Nummer zusammengesetzt. Den Trick, drei fliegende Bälle und später fünf so klapp-klapp mit dem Hut zu fangen, konnte ich schon als kleiner Bub. Wenn man mich zur Erledigung meines Schulpensums ins

Dolbin

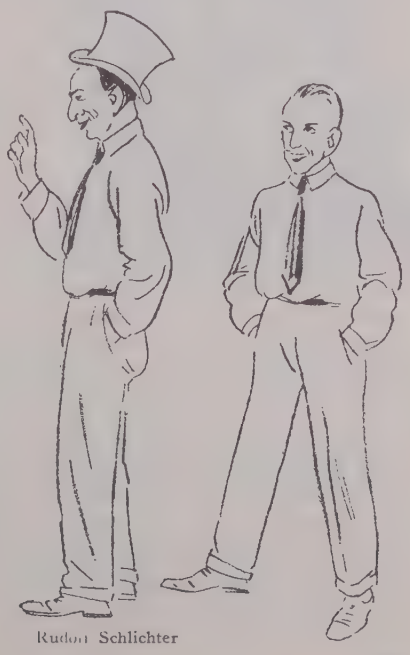
obere Zimmer einschloß, übte ich ihn stundenlang und habe für diese Uebung manche väterliche Ohrfeige bezogen. Uebrigens war meine damalige Uebung wesentlich komplizierter als das, was ich heute mit großem Erfolg vorführe; damals arbeitete ich mit Papierkugeln, Radiergummi, und was mir sonst zur Hand war, während meine jetzigen Bälle im Gewicht gleich sind. Das muß aber so sein, wegen der Sicherheit vor dem Publikum. Vom Studium erlöst hat uns der Krieg, und hier zeigte sich, daß einem jungen Mann, wenn es um die liebe Haut geht, die Schulweisheiten gar nichts nützen. Mir haben meine artistischen Fertigkeiten über den Isonzo hinweggeholfen: ich war bald als komischer Jongleur in allen Offizierskasinos bekannt und beliebt und wurde geschont wie ein kostbares optisches Instrument. Mein Begleiter war ein Hund internationaler Weltkriegsmischung, der wegen seiner langen Nase den Namen Cyrano hatte. Wiederum aus Langweile fing ich mit ihm zu experimentieren an und kam so auf meinen Hundetrick, mit dem ich jetzt rund um die Welt segle. Cyrano ist durch Pinchi ersetzt, unseren lieben Kollegen. Wir haben oft daran gedacht, auch mit anderen Tieren zu reisen, wollen aber beide nicht im allgemeinen Sinne Tiere dressieren, sondern sie lieber nur als Figuranten für unsere kleinen Geschicklichkeitskomödien verwenden, und dafür scheinen uns Hunde am geeignetsten; sie sind am menschenähnlichsten. Für alle Tierdarbietungen bleibt der Bergsonsche Grundsatz Gesetz: „Man lacht über ein Tier, weil man in ihm eine gewissermaßen menschliche Haltung oder Mimik entdeckt." Auch wollen wir aus noch einem Grund nicht andere Tiere in unsere Truppe aufnehmen: die ewige Sorge um diese Partner ist so groß. Der Artist hängt am Tier mehr als an seiner Frau. Es ist ihm das, was einem anderen Menschen das Zuhause repräsentiert. Wie wir im Vorjahr im September in New York waren, erlebten wir eine erschütternde Tragödie. Yay Epstein, einer der besten Tierdresseure, verbrannte bei dem Versuch, seine dressierten Tauben, Katzen und Enten aus einem brennenden Hause des Varietéviertels zu retten. — Hunde haben noch einen Vorzug: sie sind nicht hysterisch, sondern präzis und zuverlässig in ihrer Produktion. Also bleiben wir bei Pinchi.

Entscheidend für unseren Entschluß, zum Varieté zu gehen, war erstens unsere Unlust, uns in Büros oder ähnliches klemmen zu lassen, und zweitens der Eindruck, den auf uns der berühmte Clown Porto machte, als wir ihn zum ersten Male sahen. Das war das Ereignis, das den ganzen Krieg in uns aus-

wischte, so haben wir gelacht. Auf einmal war alles andere für uns erledigt: wir fingen an, Clowns und Komiker zu studieren, die Technik ihrer Komik, verkehrten in Artistenbars und hatten bald heraus, was für uns richtig war: ganz einfache kleine Tricks mit ernstester Sachlichkeit vorzuführen, ohne Pointen und Effekte. Gerade die mißverstandenen Selbstverständlichkeiten wirken. Dazu nutzten wir natürlich unsere körperliche Erscheinung aus: wir sind nämlich beide fest überzeugt, daß wir zwei fabelhaft elegante und schöne Gentlemen sind. Das ist unser stärkster Trick, der aber wiederum aus Langweile geboren ist: denn aus diesem edlen Grunde haben wir uns immer recht viel Zeit gelassen, unsere äußere Erscheinung zu pflegen. Auf sie stutzen wir nun die Einfälle zurecht, die uns immer wieder durch den Kopf gehen. In der Beziehung ist mein Bruder Meister. Nur hat er die schlechte Angewohnheit, seine neuen genialen Einfälle zuerst einmal an mir auszuprobieren. Falle ich herein, so ist er selig. Das ergibt allerdings für mich das fatale Risiko, daß ich bei keinem Gegenstand, bei keiner Begegnung, die mit meinem Bruder zusammenhängt, sicher bin, nicht geblufft zu werden. Außerdem sind die Lieblingsideen meines Bruders immer so ausgedacht, daß ich als Pointe entweder einen Schlag auf den Kopf bekomme oder ähnlichen Zärtlichkeiten ausgesetzt bin. Die verschluckten Stecknadeln in der Ausführung, wie ich sie exekutiere, stammen aus seinem Gehirn. Ich habe ihn sehr im Verdacht, daß das seine Lieblingsnummer ist, weil er weiß, daß sie nicht ganz schmerzlos ist.

Manchmal, wenn wir einen ganz großen Erfolg haben, schäme ich mich vor den anderen Kollegen, die schwer arbeiten, Abend für Abend ihr Leben riskieren, während wir den Applaus abschöpfen. Ich weiß ja nicht, was beim Varieté wichtiger ist: dem Publikum eine Gänsehaut über den Rücken laufen zu lassen oder sein Zwerchfell zu kitzeln. International ist beides: die Sensation und das Lachen. Mir bekommt das Lachen besser, und meinen Zuschauern vielleicht auch. Auf alle Fälle aber meinem Hund: er ist jetzt siebzehn Monate beim Varieté, aber irgendwelche halsbrecherische Produktionen kann er noch nicht sehen; dann klemmt er sein Schwänzchen ein und verkriecht sich gesträubten Haares und wimmernd hinter einem Dekorationsstück, dagegen lacht er mit Leidenschaft, so wie seine Herren.

Draco.



Rudolf Schlichter

POLARHUNDE

Von

H. U. SVERDRUP

Professor der Meteorologie, Geophysisches Institut, Bergen

Unter Polarhunden versteht man meistens die Grönlandhunde. Mit diesen erreichte Peary den Nordpol, Amundsen den Südpol, und mit ihnen reiste Knud Rasmussen von Grönland bis zur Beringstraße. Herrliche Schlittenhunde, treu, ausdauernd und genügsam, aber streitbare Raufbolde. — Es gibt mehrere Polarhundrassen: die großen, langbeinigen Alaskahunde, die kleinen, zottigen, aber klugen Samojedenhunde, die prächtigen, hochgebauten Hunde aus dem Jenisseygebiet, die den Grönlandhunden näher stehen, die schmächtigen, schnellen Kolymahunde, die grauen, wolfsähnlichen Hunde aus Anadyr und die kleinen, zausigen, verhungerten und ausgemagerten Hunde, mit welchen die Tschuktschen, die Eskimos Sibiriens, unglaublich lange Strecken zurücklegen.

Persönlich habe ich nie mit Grönlandhunden zu tun gehabt, aber ich kenne alle die sibirischen Polarhunde durch die langen Jahre, die ich an den Küsten Sibiriens und draußen im Treibeis zugebracht habe. Ich brauche nur die Augen zu schließen, und die Bilder aus jener Zeit ziehen an mir vorbei.

Ich stehe fertig gerüstet da zur langen Fahrt nach Norden bei Kap Tscheljuskin, der Nordspitze Asiens. — Unsere großen, weißen Jenisseyhunde stehen da und zerren an den Leitseilen; sie zittern am ganzen Körper aus Eifer und Ungeduld, die Ohren stehen steif, und die Schweife wehen im Sturm wie Federpuschel.

Oder ich sehe sie im tiefen, lockeren Schnee dem schweren Schlitten voraneilen. Die Schweife sind längst über den Rücken hinabgeglitten, denn es ist harte Arbeit. Die Tiere keuchen und pusten, sie plagen sich um jeden Fuß breit, sie werfen sich gestreckt nach vorn und ziehen mit aller Macht. Aber sie lieben ihre schwere Arbeit und würden sie niemals aufgeben. — Wenn der Abend kommt und die Zelte aufgerichtet werden in der todeseinsamen Schneewüste, sind sie oft nicht einmal aufgelegt, sich hinzulegen. Sie schlucken die Pemmikanstücke, die sie zugeworfen bekommen, und rollen sich zusammen, das Schwanzende über die Nase gelegt. Aber am nächsten Morgen, wenn man das Zelt abdeckt, erheben sie sich steifbeinig, wedeln freudig und strecken Kopf und Hals vor, um angeschirrt zu werden, um eifriger noch als gestern die neue Tagesarbeit zu beginnen.

In einer Nacht wachte Hanssen auf, denn ‚Rex', unser größter Zughund, knurrte draußen wie rasend. Hanssen guckte hinaus und wurde Zeuge eines köstlichen Schauspieles: Am Abend hatte ‚Rex' nicht seine ganze Pemmikanration aufgefressen. Nun lag da ein Eisbär flach auf dem Bauch vor ‚Rex' und versuchte, mit den Tatzen das Fleischstück zu erwischen. Aber so oft der Bär eine Tatze vorsichtig ausstreckte, fing Rex wie rasend an zu knurren und seine Zähne zu zeigen, worauf der Bär sofort die Tatze zurückzog, als ob er sich verbrannt hätte.

Aber Rex war angebunden; hätte der Bär seine Aufmerksamkeit von dem Fleischstück abgewendet, dann hätte Rex nicht seine blitzartige Geschwindigkeit gegen ihn ausnützen können. Ein wohlgezielter Schlag mit der schweren Tatze — und wir hätten unsern kostbarsten Hund verloren. Darum griff Hanssen leise nach der Büchse, ein Schuß krachte, und durch den Kopf getroffen sank der Bär zusammen.

Gute Bärenhunde waren eigentlich unsere Jenisseyhunde nicht. Sie hatten nicht, wie die Grönlandhunde, gelernt, dem Bären standzuhalten, ihn aufzuhalten, bis der Jäger kommt, ihn von rückwärts anzugreifen, mit Schnappen und Beißen zu reizen und wie der Blitz zu verschwinden, wenn der Bär sich endlich umständlich umdreht und nach allen Seiten blinzelt. — Unsere Hunde waren nicht furchtsam, sie fürchteten sich nur bei einer wilden Jagd übers Eis. Aber sie waren ausgezeichnete Wachthunde. Und später, als wir mit ihnen entlang der Küste bei der Beringstraße reisten, von einer Tschuktschenniederlassung zur andern, erlaubten sie keinem Unbefugten, an unseren Sachen zu rühren.

Käte Wilczynski

Ich erinnere mich an eine Episode: Wir haben haltgemacht bei einem Tschuktschenzelt, um uns mit einer Tasse heißen Tees zu wärmen, die uns gastfreundlich angeboten wurde. Da ertönt von draußen ein verzweifelter Schrei. Ein Tschuktsche hatte unseren Schlitten näher untersuchen wollen, hatte sich über ihn gebeugt, um die Schnüre zu lösen, aber im nächsten Augenblick hatte er ein rasendes Bellen gehört und Bamses scharfe Zähne in seinem Hinterteil gefühlt. Nun lag er auf dem Bauch über dem Schlitten und schrie um Hilfe. Er wurde befreit, aber es dauerte lange, bis er wieder sitzen konnte.

Die Tschuktschen sind an solche temperamentvollen Hunde nicht gewöhnt, und sie werden sicher an sie noch dann denken, wenn sie uns selbst schon längst vergessen haben.

Ein anderes Bild: Unsere Hunde in wilder Rauferei; Eintritt frei für alle! Sie unterscheiden nicht zwischen Freund und Feind; plötzlich überschlägt sich einer, und schon stürzen sich die anderen über ihn. Ritterlichkeit gibt es nicht in diesem Kampf, alle Raubtierinstinkte sind erwacht; wehe dem

Besiegten! — Da stürzen ein paar Männer herbei, schlagen links und rechts in die heulende Meute, greifen hinein und packen den einen beim Nacken, schleudern ein paar andere zur Seite und retten den armen Kerl, der drunter liegt. Kaum steht der wieder auf seinen vier Beinen, da wirft er sich schon auf den ersten besten und fängt wieder zu raufen an. Nur der kleine, zausige Samojedenhund Lasse ist zu klug, um sich einzumischen. Mit anderen Samojedenhunden könnte er sich messen, aber er weiß aus trauriger Erfahrung, daß er sich im Streit mit den großen Jenisseyhunden mehr Hiebe holen würde, als er zählen kann. Fletscht einer von den großen Herren nach ihm die Zähne, dann rollt er sich sofort auf den Rücken, streckt seine vier kurzen Beine in die Luft und wedelt energisch und unbedingt in tiefster Untertänigkeit. Er weiß, daß kein Hund, der Selbstachtung besitzt und nur zum Sport rauft, ihn anrühren wird. —

Ein neues Bild rollt sich ab: Ich fahre vornehm über den Kolyma-Elf, vierzehn schnellfüßige Hunde vor den Schlitten gespannt. Das Wetter ist herrlich, der Schlitten leicht und der Weg hartgefahren. Die Hunde laufen in sausender Fahrt, die wehenden Schwänze hoch über dem Rücken. Mein Schlittenjunge sorgt dafür, daß keiner seine Pflicht vernachlässigt, er schont keinen, der sich von der Arbeit drücken will.

Helfen ein paar scharfe Zurufe nichts, dann saust der schwere Bremsstock durch die Luft, der Sünder heult auf und legt sich im nächsten Augenblick flach in die Sielen.

Die Spur teilt sich; ein Ruf vom Schlittenführer, und das Gespann biegt auf den richtigen Weg ein. — Es liegt etwas auf dem Weg — ein neuer Zuruf, und das ganze Gespann steht still. Man bewundert die glänzende Dressur und die Fähigkeit des Leithundes, auf die verschiedenartigen Zurufe richtig zu reagieren.

Hier, wo sich die sibiriakischen Nachkommen der Kosaken gemischt haben mit den Pelzjägern, die vor 300 bis 400 Jahren durch Sibirien bis zu den abgelegensten Strecken vorgedrungen sind, hat sich das Fahren mit Hunden bis zu einer Kunst entwickelt.

Wenn man sein eigenes Gespann kutschiert, so lernt man eine Menge Menschenkenntnis, indem man seine Hunde studiert. Es sind nicht zwei von ihnen gleich! Einer ist träge und unlustig, wenn die Tagesarbeit beginnt, und muß die harte Hand fühlen, damit er seine Pflicht tut. Ein anderer ist übereifrig und gibt sich im Laufen schon in den ersten Stunden aus. Bei einem muß man sehr vorsichtig sein mit Schlägen; hat er sie nicht verdient, wird er scheu und gekränkt. Ein anderer ist wieder ein Lump, den man beständig in den Augen behalten muß. Einer hört wieder nur auf den Schlittenjungen, einem wieder fehlen alle liebenswürdigen Seiten. Jeder hat seinen individuellen Charakter; aber wenn es auch große Verschiedenheiten gibt und die guten Eigenschaften bei den Polarhunden in verschiedenem Maße entwickelt sind, eine ist jedem von ihnen im höchsten Grade eigen: die Treue.

Wochen und Monate, ja oft Jahre sind sie dem Polarreisenden Freunde und Helfer, Diener und Kameraden. Er ist auf sie angewiesen und sie auf ihn. Kein Wunder, daß sie treu und fest zusammenhalten! —

Deutsch von Olga Fetter.

Photo G. Bolton

Prince Charles. (Toy-Spaniel)

Photo-Press

Piqueur und Meute

Schottische Terrier

Altchinesisches Fabeltier. 13. Jahrh. Bes. E. Worch

Photo Harder, Celle

Skye-Terrier. Fiselian Prinzeß v. Schloß Bork. Bes. Gräfin Kalnein, Celle

Fox Photo

Lloyd George mit seinem Chow-Chow „Chong"

Schwerin, Museum

Carel Fabrizius, Soldat auf Wache. 1624

DER HUND

Von

FRANZ WERFEL

Horch, der böse Hund bellt!
Wie er sich die Gurgel wund bellt,
Und mit Stößen, ungefügen wilden,
Worte sich, Urklötze bilden,
Die, wenn qualvoll sie dem Maul entrollen,
Hunger, Angst und Wollust heißen sollen.
Aus dem Lebens-Tort
Rollt und kollert Wort.
Horch, der Hund bellt!

Wie ich hier am Tisch bin,
Ichlos aufgelöst und träumerisch bin,
Möcht ich leis mich mit den Dingen tauschen,
Tanne werden, Rabe, Abendrauschen.
Doch ich kann mich schaffend nicht erhellen,
Auch aus mir keucht nur ein hehres Bellen.
Nimmer kann ich fort.
Gebe Wünschen Wort.
Horch, der Hund bellt!

Keucht auch er, des Hauch erhub den Urtag?
Stammelt er noch immer den Naturtag?
Sind wir alle, Stern, Mensch, Jahrzeitzierden
Nichts als Laute seiner Gottbegierden?
Du und ich und diese ganze Rundwelt
Nur hervorgebellt . . . Ha . . . (Horch der Hund bellt!)
Endlich ist der Ort.
Aller Ort ist Wort.
Und weil Alles Wort ist, herrscht der Tod.

(Aus dem Band „Verschwörungen", Kurt Wolff Verlag.)

Edwin Landseer — Radierung

ZECKEN

Von

ANTON AMSEL

Wissen Sie überhaupt, was das bedeutet — „Zecken"? Das sind solche kleinen Dinger zum Aufknacken, rund und dick; je nach der Rasse von rotblonder bis aschgrauer Hautfarbe. Wir sagen dazu Gnitzen, obwohl Gnitzen eigentlich etwas anderes sind. Vielleicht rührt diese Bezeichnung von jenem eigenartigen Geräusch her, das ihr etwas gewaltsames Ableben zwischen zwei Daumennägeln —

Ich will Ihnen erzählen, wie ich ihre Bekanntschaft machte. Meine Frau, sonst ziemlich vernünftig, schaffte sich einen Hund an. Rasse ist Nebensache, jedenfalls hatte er einen tüchtigen Schuß Dackel, sah wirklich süß aus, und das Schönste — er hatte Locken. Bessere macht Antonie in Paris auch nicht. Dieses kleine schwarze Luder, das wir „Schnack" getauft hatten, war unsere ganze Freude. Bis —

Schnack wurde nach Verlauf von einigen Monaten so weit gesellschaftsfähig, daß er zwar immer noch Sofafransen als Kaugummi benutzte, aber doch gewisse Dinge, anstatt sie auf den Teppichen zu erledigen, dem Parkettboden anvertraute.

Das war der Zeitpunkt, um ihm die große Welt zu zeigen. Schnack wurde trotz übler Späße der Liebling unserer ganzen Bekanntschaft. Bis eines Tages das schreckliche Verhängnis über ihn und uns hereinbrach.

Schnack läßt sich wieder einmal gehörig bewundern und betätscheln. Bei

diesem Geschäft hält unsere Tante Emma plötzlich inne und dreht etwas zwischen ihren Fingern, das sich weich und doch prall anfaßt. Da sie nun einmal gern lästert, macht sie sogleich eine anzügliche Bemerkung über Sauberhalten und so! Dabei hält sie triumphierend den Krümel auf der flachen Hand. Meine Frau, empört, erklärt, Schnack werde jede Woche gebadet. — Die Tante beäugt das Körnchen mit großer Ausführlichkeit durch die Brille, springt auf und schreit entsetzt: „Eine Laus —!" Das ist zuviel! Meine Frau nimmt ihren Hund und zerplatzt —

Zu Hause untersuche ich jede Locke einzeln — ich finde nichts. Gräßliche Rachepläne steigen in mir auf gegen das alte Möbel, dessen verleumderisches Mundwerk um ein Haar unser eheliches Glück zerstört hätte.

Die Wellen der Aufregung glätteten sich indessen bald — meine Frau ließ ihren Hund anderwärts bewundern, alles schien in bester Ordnung.

Schnack nahm plotzlich die üble Gewohnheit an, sich mit seltener Ausdauer zu kratzen. Zuerst mit der Hinterpfote am Ohr, dann schubberte er sich das Fell an jedem erreichbaren Gegenstand, vornehmlich meinen Hosen, schließlich wälzte er sich in recht unmanierlicher Weise auf der Erde herum. Ich wurde mißtrauisch, besichtigte seinen Pelz, fand nichts. Das Kratzen erfolgte in immer mehr Variationen. Als ich mit ihm eines Abends allein zu Hause war, ergriff ich kurz entschlossen meinen Staubkamm und fuhr ihm durchs Fell.

Ich erstarrte! Ein einziger Strich ließ das Instrument unter einem Klumpen großer, kleiner und kleinster rundlicher Dinger fast verschwinden — offenbar zahllose Generationen einer mir noch unbekannten Rasse. Ich knackte, zerdrückte, zerstampfte, was ich kriegen konnte — sie nahmen kein Ende. Meine Frau zerfloß in Tränen, verfluchte ihr Schicksal und — knackte mit. Jeden Tag unternahmen wir die Prozedur, täglich waren mehr da.

Fred Goldberg

Ich hatte weder Hunger noch Durst; im Morgenkaffee, in der Suppe, überall glaubte ich Gnitzen zu entdecken. Ich sondierte stets so lange, bis mir der Appetit völlig vergangen war. Wir gingen nicht mehr aus, empfingen keinen Menschen und kamen sehr bald in den Ruf, eingebildet, ungeschliffen und geizig zu sein.

Die Gnitzen aber vermehrten sich von Stunde zu Stunde.

In meiner Ratlosigkeit sperrte ich endlich ein paar Hundert — es war sehr schnell geschehen — in eine Aspirinröhre und ging schweren Herzens und etwas verlegen zum Tierarzt.

Der Mann grinste, als ich mein Gläschen zeigte, sagte nur „Zecken", schrieb auf einen Zettel „Kreolin" und liquidierte zehn Mark.

Kreolin ist eine braune Soße zum Baden. —

Alles Weitere ist belanglos; daß Kreolin unglaublich stinkt, aber hilft, daß ich noch immer nicht esse, weil mein Frühstück, mein Kaffee, meine Gabel nach Kreolin duften. — Schlimm ist nur, daß selbst die Zigaretten, mein letztes Labsal, anziehen.

Aber die Gnitzen werden weniger zahlreich, und ich finde, daß nur mehr kleinere Sorten vorhanden sind.

Das letzte Mammut, sicher eine betagte Großmutter, ermordete ich meuchlings mittels einer Nadel und steckte es zur ewigen Erinnerung mit diesem Speer im Leibe auf einen weißen Karton.

Er trägt die Inschrift „Ixodes ricinus — die gemeine Hundszecke" und darunter ganz zart wie auf einem Trauring: Schnack: 10. 12. 26.

DER CHINESISCHE KAISERLICHE PALASTHUND

Von

E. v. OTTO, BENSHEIM

Die kostbarste Hunderasse, von der überragende Champions in England und Amerika mit märchenhaften Preisen von 20—40 000 Mark bezahlt werden, ist der Pekingese, der ehemalige Kaiserliche Palasthund, in Deutschland heute in etwa 300 reingezüchteten Exemplaren vertreten. Seine Haltung, angeblich schon seit mehr als 2000 Jahren in genau derselben Form wie heute, war ausschließliches Vorrecht der Kaiserlichen Familie. Auf Ausfuhr stand Todesstrafe, wie vor 500 Jahren noch in Rußland auf Ausfuhr von russischen Windhunden, die nur Fürsten halten durften. Der erste Palasthund, der europäischen Boden betrat, war der durch General Dunne der Königin Victoria überbrachte weißgelbe „Looly". Für geleistete Dienste erbat der General als Geschenk für seine Königin ein solches Tier, was ihm offiziell abgeschlagen werden mußte. Im Begriff das Schiff zu besteigen, drängte sich an ihn ein Unbekannter, der ihm ein verhülltes Körbchen, in dem der aus dem Sommerpalast in der Nähe Pekings stammende Hund verborgen war, geheimnisvoll in die Hand drückte. Eine poetische Beschreibung dieser Tiere „Perlen von den Lippen Ihrer Majestät Tye Hei, Kaiserin von China, dem herrlichen Blumenland" lautet:

„Der Löwenhund soll klein sein; um den Hals soll er eine schwellende Würde bedeutende Haarkrause tragen. Auf seinem Rücken die wallende Fahne, die Pomp bedeutet. Sein Gesicht soll schwarz sein, seine Stirne gerade und nieder wie die eines wirklichen Kaiserlichen Boxers. Seine Augen seien groß und leuchtend. Seine Ohren sollen die Form des Segels eines großen Kriegsschiffes zeigen. Seine Nase soll sein wie die des Affengottes der Hindus. Seine Vorderbeine sollen gebogen sein, so daß er keine Lust verspürt, weit zu wandern oder die Kaiserliche Grenze der heiligen Stadt zu überschreiten. Sein Körper soll die Form eines auf Beute lauernden Löwen haben. Seine Füße sollen buschig sein, mit viel Haar, damit sein Tritt geräuschlos sei, und was seine Rute anbetrifft, so soll sie pompös sein, um die Fliegen und andre Insekten aus den kaiserlichen Räumen zu vertreiben. Er soll lebhaft sein, damit man sich an seinem Spiel erfreuen kann, er soll furchtsam sein, damit er sich nicht in Gefahr begibt. Er soll verträglich sein, damit er mit andren Tieren des Palastes, Fischen und Vögeln, in Freundschaft lebe. Seine Farbe sei wie die eines Löwen, goldfarben, um im Aermel einer goldenen Robe getragen zu werden, oder wie die eines roten Bären oder eines schwarzen oder weißen Bären oder gestreift wie ein Drache, so daß für jede Farbe der Kaiserlichen Gewänder ein passender Hund da sei. Er soll seine Vorfahren verehren und an jedem Vollmond auf dem Hundefriedhof der verbotenen Stadt Opfer bringen. Er soll sich würdevoll betragen. Lehre ihn, die fremden Teufel (Europäer) fortwährend zu beißen. Er soll wählerisch sein in seiner Nahrung, damit man ihn an seiner Vornehmheit sofort als Kaiserlichen Hund erkennt. Haifischflossen und Schnepfenlebern, auch Wachtelbrüste soll man ihm als Nahrung geben. So soll er seine Reinheit und Selbstachtung bewahren. In seinen kranken Tagen salbe man ihn mit dem Fett eines geweihten Leoparden, setze ihm farbige Blutegel an. So wird er seine Gesundheit wiedererlangen; wenn er aber sterben sollte, dann denke daran, Mensch, daß auch du sterblich bist."

Fred Goldberg

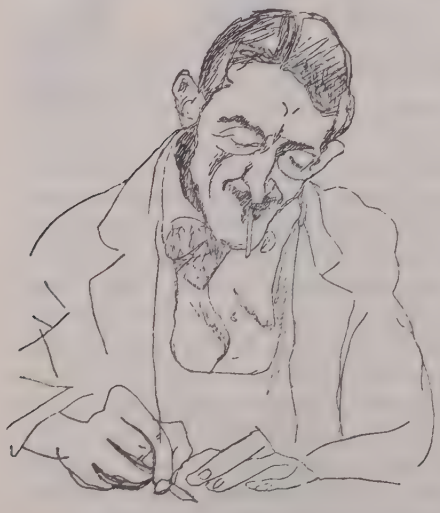
So ward er vor mehr als 1000 Jahren geschildert und so steht er heute noch vor uns als echt orientalisches Produkt, als Verkörperung und Sinnbild von orientalischen Ideen. Er wirkt grotesk, würdig, geheimnisvoll und unergründlich mit einem seltsamen Leuchten in den Augen, wie rätselhafte Gedanken, die sich aus dem Herzen des Tieres einen Weg zum Menschen suchen.

DER HUND IN DER CHINESISCHEN KUNST

Von

WALTER BONDY

Es gibt in China schier unzählige Darstellungen von Hunden, die sich auf mindestens zwei und einhalb Jahrtausende verteilen. Die frühesten Tierdarstellungen in China finden wir vor der christlichen Zeitrechnung. Als Material kommt zuerst bloß Stein oder grauer weichgebrannter Ton in Betracht. Der häufigste Typus des frühen chinesischen Hundes ist ein Fabelwesen, ein Mittelding zwischen Hund und Löwe. Er ähnelt mit seiner breiten abgeplatteten Nase, seinen heraustretenden Glotzaugen und seinen gefletschten Zähnen stark dem englischen Bulldog. Was ihn von diesem unterscheidet, ist seine Mähne, sein buschiger Schwanz und die gewaltigen Pranken, die wieder dem Löwen entnommen sind. Der Buddhahund behält diesen Grundcharakter bis in die neueste Zeit. Er erstarrt nach und nach zum Schema und erscheint in unzähligen Varianten in Stein, Ton, Eisen, Bronze, Jade und anderen Halbedelsteinen, und schließlich in Porzellan. Wer kennt nicht die drolligen bunt bemalten Porzellanhündchen, das Männchen mit einer Kugel spielend, das Weibchen mit seinem Jungen, das an seinem Körper emporklettert; ihnen ist der frühere dräuende Ausdruck zu einer sympathischen Fratze geworden. Diese Fohunde haben mehr das Aussehen reizender chinesischer Zwerghündchen als das des ursprünglichen Wächters buddhistischer Tempel. Neben dem Fohund erscheint in der Han-Zeit, 206 v. Chr. bis 220 n. Chr., die naturalistische Hundedarstellung. Die Grabkeramik kennt eine große Zahl der verschiedenartigsten Hunde. Die frühen sind einfach in der Form und stark stilisiert, aber schon in der Wei-Zeit, also im dritten Jahrhundert nach Christo, finden wir naturalistische Abbilder aller möglichen Hunderassen, die sich, was Beobachtung und stilistische Reife betrifft, mit den besten Tierdarstellungen der Antike messen können. Man gab den Leuten ihren Lieblingshund mit ins Grab, und der Besteller verlangte keine allgemeine Hundedarstellung, sondern die Charakterzüge einer bestimmten Rasse. Trotz stilistischer Uebersetzung sind die Hunde der Gräberkunst von großer Natürlichkeit und Lebendigkeit. Ihre Bewegungen sind in allen Zügen der Wirklichkeit abgelauscht. Alle Stellungen und alle Hundetätigkeiten finden wir wieder, sogar den Köter, der seine Hinterpfote ans Ohr führt, um sich zu kratzen. In der Sammlung Paul Steiner, Berlin, befindet sich eine Hündin aus rotem Ton,



J. Pascin — Porträt W. Bondy

die ihre vier Jungen säugt. Wir setzen sie in die Anfänge der T'angzeit, also etwa in das VII. Jahrhundert. Die Tierdarstellung der T'angzeit bildet den Höhepunkt dieser Art chinesischen Kunstschaffens. Ein fühlbarer Rückgang setzt am Ende der T'ang ein. Das Interesse wendet sich auf Kosten der Plastik immer mehr der Gefäßkunst zu. Auch unter den Mingkaisern ist mehr der Hang zum Dekorativen da, und bedeutende Tierdarstellungen sind nicht häufig. Die Tiere auf den Dachziegeln z. B. sind meist recht schematisch. Erst unter der Mandschudynastie erfährt die Tierdarstellung eine neue Belebung. Das bevorzugte Material ist jetzt das Porzellan. Unter Kang-Nsi finden wir wieder ausgezeichnete Hundeplastiken, die sich noch dazu durch eine dezente Bemalung in Schmelzfarben auszeichnen. Zu neuer Blüte entwickelt sich dieser neue Stil aber unter Kien-Lung, also erst im 18. Jahrhundert. Die Tierplastik unter Kien-Lung verdiente wirklich, daß man ihr ein eigenes Werk widmete, denn was jetzt geleistet wird, ist bei der großen Reichhaltigkeit von Typen oft ausgezeichnet in Erfindung und plastischer Erfassung. Die Manufakturen von Kin-te-Tschen und Te Hua wetteifern in der Herstellung neuer Typen. Hier sind es die aus weißem transparenten Porzellan geformten, unbemalten Modelle, dort die mit farbigen Glasuren überzogenen. Wir finden jetzt alle Rassen wieder, vom rundlichen lang- und kurzhaarigen Schoßhündchen bis zum schlanken Jagdhund. Oft sind diese Hunde zart bemalt, gestreift oder gefleckt mit blauen, roten oder goldenen Halsbändern, dann wieder dunkelbraun, schwarz oder leuchtend rot. Die Zahl der verschiedenen Modelle ist unerschöpflich. Sie sind sicher plastisch nicht mit den Darstellungen der T'angzeit zu vergleichen, doch gibt ihnen das edle Material und die geschmackvolle Bemalung einen dekorativen Reiz, der sie zu Lieblingsobjekten für den macht, der bei Kunstgegenständen das einschmeichelnde Material und die liebenswürdige Auffassung dem herberen Reiz der aus gewöhnlichem Ton geformten Plastiken der Frühzeit vorzieht. Was im 19. Jahrhundert an Hundedarstellungen gemacht wurde, reiht sich der übrigen Produktion dieses traurigsten aller Kunst-Jahrhunderte würdig an.

Dolbin

ZIEH-HUNDE

Von

AUGUSTE HENSCHKE

Noch über den Berliner Wedding hinaus, am äußersten Ende der Müllerstraße, hat Fräulein Auguste Henschke ihr Geschäftslokal. In der Gegend bekannt und geehrt unter ihrem Firmennamen „Pintscher-Juste", verkauft und verleiht sie Ziehhunde. Sie wohnt in einer komfortablen Laube, in der sie für sich und ihre Handelsobjekte kocht, die hinter Drahtzäunen rund um die Laube untergebracht sind. *M. Qu.*

„Eine blühende Branche hatten wir früher, und nach den kleinen Städten in der Mark geht es ja auch heute noch etwas; und, nun werden Sie lachen, uns hat nicht der moderne Verkehr mit Autos und so die Puste ausgehen lassen, sondern ganz einfach die Eitelkeit der Menschen. Der Mann mit dem Hundewagen ist die schlechtest geachtete Figur auf der Straße. Ob er noch so gut zu seinem Biest ist, er wird scheel angesehen als ein Tierquäler, wo er es doch wirklich gar nicht ist. Wird sich schwer hüten, seinen Hund zu quälen, denn der weiß viel besser als ein Pferd Bescheid, wie er dem Fuhrherrn die Fuhre verleiden kann. Meistens geht man doch rechts vom Wagen. Sobald Sie nun mal, nur einmal, einen Hund von rechts getrietzt oder geschlagen haben, so wird er sofort ein Linkser, d. h. er zieht Ihnen die Karre ständig halblinks hinüber und bleibt einfach bei der Richtung, sooft Sie ihn einspannen. So ein Linkser ist das Wertloseste, was es überhaupt gibt, und nur noch gut für den Abdecker. Also, ob er will oder nicht, der Fuhrherr muß gut zu seinem Hund sein, der gerne und ehrgeizig arbeitet, aber tückisch und halsstarrig sein kann, wie ein Muli. Und dabei guckt er einen so treu an, als ob er gar nicht wüßte, wo Gott wohnt. Nein, Tierquäler sind die Fuhrherren vom Fach alle nicht und sogar meist besser als der Kutscher zum Pferd, weil doch beim Pferd meist ein Knecht fährt, während es beim Hundewagen der Besitzer selber ist. Aber was glauben Sie, was so ein Hundewagenfahrer von den Behörden mit Verordnungen gepiesackt wird? In jedem Regierungsbezirk ist es anders, und wenn Sie mit dem Erlaubnisschein von unserem Bezirk mal über die Straße witschen in den andern, schon haben Sie eine deftige Strafe am Bein, weil da irgendein anderer Erlaß ist. Wissen Sie, daß die Ziehhunde unter dieselben Strafparagraphen fallen wie Löwen und Tiger? Hier können Sie lesen: „Wer ohne polizeiliche Erlaubnis gefährliche wilde Tiere hält oder wilde und bösartige Tiere frei herumlaufen läßt . . ." Vor 'm Gesetz ist jeder gleich: unsere Amis und Hektors so wie dem Kapitän Schneidern seine Löwen Und nun geht es weiter, über 20 Paragraphen runter und noch ein paar Zentner Zusätze und in Pritzwalk anders als in Neuruppin. Nur im Schritt darf gefahren werden, wenn der Hund auch noch so gerne rennen will, auf jeden Anruf halten, solange ein anderes Fuhrwerk vorbeikommt, und wenn es eine Mistkarre ist, und auf so und soviel Wegen ist das Hundefahren überhaupt verboten. Ich will ja nichts gegen die Damen vom Tierschutz sagen, die das alles

Photo Daily Mirror

West Highland-Terrier

Photo Gal. Flechtheim

Renée Sintenis, Junger Hund. Bronze

Photo Sport & General

Mannheimer Zwergspitz. Champion Perivale Dainty Jane

Sealyham-Terrier.
Bes. Frau Lotte v. Mendelsohn

Französischer Zwergbully.
Bes. Frau Pribam

Bes. Frau Polly Ricard, Auerbach

Chinesischer Palasthund. Pung Cong of Alderbourne (Zwinger van Märchenhaus)

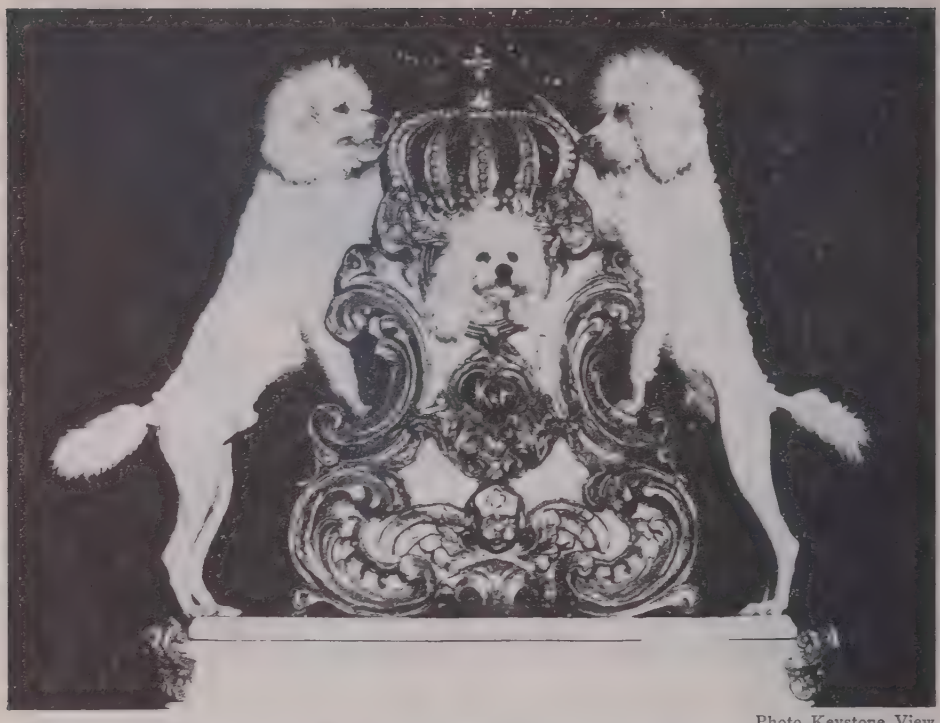


Photo Keystone View

Lebendes Bild mit weißen Pudeln in der Scala

Photo G. Riebicke

Meldehunde der deutschen Armee

eingerührt haben, aber wie sinnlos das alles ist, hat unser Herr Gohlisch bewiesen, der vorne die Zigarrenbudike hat und nur ein Bein. Dem habe ich einen von meinen Besten verkauft, und Herr Golisch hat sich ein Wägelchen gekauft und ist abends um 7 Uhr immer ein bißchen herumgefahren. Dem Hund hat es eine große Freude gemacht, den Herrn Golisch zu fahren; galopp ist es dahin gegangen. Was glauben Sie, was der Herr Golisch für Scherereien mit der Polizei gehabt hat? Alles war verkehrt, nichts vorschriftsmäßig, Geldstrafen hat es gehagelt, einmal haben sie ihn sogar gewogen, weil doch die Last nur viermal so schwer sein darf wie der Hund. Schließlich hat er den Kampf aufgegeben, und nun ist er schon seit Monaten nicht mehr aus seiner Bude herausgegangen, und der Hund ist verkauft worden und ist im Milchtransport in Lehnitz und hat es wirklich schwer.

Ich fahre ja nicht mehr selber. Früher mal habe ich in der Mark mit Kurzwaren gehandelt, habe es aber aufgegeben, weil sie einem immer nachschreien auf der Straße, und wenn mal 'ne Schule vorbeigeht, dann zeigen die Lehrer mit Fingern auf das Hundefuhrwerk, als ob wir den Hund schinden, bis er kaputt ist. Ich möchte nicht wissen, wer mehr schinden kann, ein Lehrer oder ein Mann mit dem Hundewagen. Aber mich hat das Geklöhne geärgert, und weil ich mit Hunden groß geworden bin, habe ich mich auf den Handel verlegt, und mit Zughunden bin ich, glaube ich, die letzte in Berlin. Es ist ein großes Risiko dabei. Was glauben Sie, wie oft ich schon einen Hund gekauft habe und bar bezahlt, von ehrlichen Leuten gekauft, und am andern Tage hat ihn die Sipo geholt, weil er geklaut war? An der Hehlerei geht es dann immer knapp an der Kante vorbei.

Wer aber mal mit einem Hund gefahren ist, so monatelang und in seinem Gewerbe, der kann kaum mehr mit was anderem fahren. Einen Hund kennt man, und er hat ein Gesicht wie ein bekannter Mensch, viel mehr als ein Pferd. Was meinen Sie, wie oft ein alter Kunde zu mir kommt und sagt: „Pintscher-Juste, ich brauch einen neuen Hund, aber einen, mit dem man sich auch richtig aussprechen kann."

Pierre Bonnard

SKIPPERKES

Von

HEINRICH PAALZOW

Wie wichtig ein Skipperke für unsere Flußfahrerei ist, zeigte der Prozeß von Willem Döke aus Dansin im vorigen Jahr. Da hatten sie auf der Zille ein Skipperke, das Schäckes hieß; es war strubbelig, wie es sein muß, hatte Schlitzaugen wie ein Eskimo, kläffte bei den kleinsten Kleinigkeiten, und auf der einen Seite war sein Fell abgewetzt bis aufs Leder wie bei einem Pferd unter dem Geschirr. Weil nämlich die Skipperkes, wenn sie den Kahn hinauflaufen und hinunterlaufen, immer so am Bord entlangrennen, daß sie das Ufer rechts haben, d. h. nur wenn man durch ein enges Gewässer fährt. Bei einem See dagegen bleiben sie ruhig an der Spitze des Bootes sitzen, bis das Land wieder nahe ist. Das ist, weil sie aufpassen müssen, ob das Boot nicht zu nahe an Land kommt, weil man es beim Treideln selbst nicht so beobachten kann. Das Skipperke von Dökes war in seinem Beruf sehr gut, bis der Schiffseigner eine zweite Familie auf das Boot setzte, die auch ihren Hund hatte, der aber nicht von der richtigen Rasse war, eine üble Stadtmischung, mit der die neuen Treidelleute, Lübkes, keinen Staat machen konnten, weil er auch gar nicht von der schlitzäugigen Rasse war, die Sinn für Schiffahrt hat. Schäckes ließ den Neuen nicht aufkommen, es kam Zank zwischen Dökes und Lübkes. Beiden saß das Messer lose, und so kam es zu dem Prozeß in Brandenburg vor dem Schwurgericht. Da hat dann der Verteidiger durchgesetzt, daß Sachverständige über den Wert eines Skipperkes vernommen würden, damit die Geschworenen einsähen, wie gerecht der Zorn von Döke wegen des fremden Hundes war. Und der Lübbenauer Kreis-Tierarzt Dr. Hellwig sagte klar aus: ein Skipperke heißt so, weil belgische Schiffer es zuerst verwendet haben, als Schutz gegen das Anrammen, und so ist die Mode unter dem Alten Fritz zu uns herübergekommen. Dem Schiffseigner spart es einen Mann auf dem Boot. Nicht, wie die Leute auf den Brücken annehmen, zu seinem Plaisier bellt der Hund, wenn zum Beispiel durchgeschleust wird, sondern er warnt vor der Mauer oder dem Nebenkahn, und der Schiffer kann sich ohne hinzusehen nach dem Bellen richten. Wenn man so stundenlang langsam fährt, wird man so stumpf, daß man zum Beispiel ein Paddelboot oft übersehen würde. Da kläfft dann Skipperke und tanzt wie besessen. Das Skipperke hat nämlich eine ganze Tonleiter von verschiedenen Signalen. Aber, und das hat der Tierarzt ausdrücklich gesagt, nur auf die eine einzige Rasse, welche fast dieselbe ist wie bei den Nordpolfahrten, kann sich der Schiffer wirklich blind verlassen. Die anderen haben das nicht, was man einen Instinkt fürs Wasser nennt. Zwei auf einem Boot geht auch nicht, wie man ja auch nicht auf zwei Kapitäne hören kann, und man kann verstehen, wenn Döke einen Zorn hatte und die fremde Töhle über Bord warf und den Lübke beinahe totstach. Der Alte Fritz hatte den Wert der Skipperkes erkannt gehabt und hat, bei Königswusterhausen, einen Zwinger angelegt mit Hunden aus Rußland, die dann billig an die Schiffer abgegeben wurden; es war sogar gesetzlich, daß jeder Oderkahn einen Hund haben mußte.

Heute, wo viele, die gar nichts mit der Schifferei zu tun haben, auf den Flüssen und Kanälen fahren, ist das alles anders geworden. Es gibt sogar sogenannte Schiffer, die meinen, sie hätten den Hund nur zur Bewachung gegen Diebe mit. Auf Kähnen, wo richtige Schiffer fahren, wird nie gestohlen, und wenn sie auch stundenlang alleine an Land liegen.

Händler mit Skipperkes gibt es nicht. Das geht so von Boot zu Boot. Aber es gibt ein paar Schiffseigner, die eine große Zucht haben und wo man schon immer auf einen guten Hund vorgemerkt ist. Aber diese Hunde sind sehr teuer, bis zu 35 Mark ein Männchen. Sind aber ihr Geld wert und brauchen nicht abgerichtet zu werden, weil sie sofort, wenn sie auf den Kahn kommen, alles von selbst wissen, wie ein guter Kapitän. Schwer ist es, den Hund, wenn er einmal an einen Kahn gewöhnt ist, auf einen anderen überzusiedeln. Das echte Skipperke liebt nicht den Schiffer, sondern das Schiff, und ist ihm treu, wohl weil es an Futter fast gar nichts braucht und also seine ganze Freude nicht vom Menschen bekommt, sondern vom Kahn. Es kann sich darum auch nie wieder an Land eingewöhnen. Da heult es und läuft davon, bis es wieder am Kanal ist; oder es geht jämmerlich vor Sehnsucht ein. Wenn der Kahn einmal ein paar Wochen stille liegt, dann ist das eine schwere Sache. Ein paar Tage geht es ja; dann sitzt das Skipperke an dem Loch, wo das Tau hindurch zum Ufer führt, und paßt auf, daß sich das Schiff nicht losreißt. Muß das Schiff aber auf die Werft in Reparatur und das Skipperke herunter, ans Land, ins Haus, der Jammer ist nicht zu beschreiben. Kommt dann das Schiff frisch lackiert wieder auf den Fluß, in seiner neuen Schönheit kaum mehr wiederzuerkennen, Skipperke erkennt seinen Kahn auch nach Wochen wieder und tollt wie wahnsinnig herum. Auch ist es schon vorgekommen, daß ein verkaufter Hund, auf dem neuen Kahn fahrend, dem alten begegnet und ins Wasser gesprungen ist, um auf seine alte Zille wieder heimzukehren.

Fred Goldberg

GEDANKEN RIQUETS

Von

ANATOLE FRANCE)*

Riquet ist der Hund des beschaulichen und weisen Herrn Professor Bergeret, des Helden des „Anneau d'Améthyste" und anderer Romane.

1. Die Menschen, die Tiere und die Steine werden größer, wenn sie näher kommen, und ganz enorm, wenn sie über mir sind. Ich nicht. Ich bleibe überall, wo ich bin, gleich groß.
2. Wenn der Herr mir unter dem Tisch seine Nahrung reicht, die er in seinen Mund stecken wird, so geschieht das, um mich in Versuchung zu führen und mich zu bestrafen, wenn ich der Versuchung unterliege, denn ich kann nicht glauben, daß er sich meinetwegen beraubt.
3. Der Geruch der Hunde ist köstlich.
4. Mein Herr hält mich warm, wenn ich hinter ihm in seinem Fauteuil liege. Und das kommt daher, daß er ein Gott ist. Vor dem Kamin ist auch eine warme Fliese. Diese Fliese ist göttlich.
5. Ich spreche, wenn ich will. Auch aus dem Munde des Herrn kommen Töne hervor, die Bedeutungen haben. Aber diese Bedeutungen sind weit weniger deutlich als die, die ich mit den Tönen meiner Stimme ausdrücke. In meinem Munde hat alles einen Sinn. In dem meines Herrn ist viel leerer Lärm. Es ist schwierig und notwendig, zu erraten, was der Herr denkt.
6. Essen ist gut. Gegessen haben ist besser. Denn der Feind, der auf der Lauer liegt, um einem das Essen fortzunehmen, ist schnell und voller Tücke.
7. Alles geht vorüber und löst sich ab. Ich allein bleibe.
8. Ich bin immer im Mittelpunkt von allem, und die Menschen, die Tiere und die Dinge sind, feindlich oder freundlich, rings um mich aufgestellt.
9. Man sieht im Schlaf Menschen, Hunde, Männer, Bäume, angenehme und schreckliche Formen. Und wenn man aufwacht, sind diese Formen verschwunden.
10. Meditation: Ich liebe meinen Herrn Bergeret, weil er mächtig ist und zum Fürchten.
11. Eine Handlung, für die man geschlagen worden ist, ist eine schlechte Handlung. Eine Handlung, für die man Liebkosungen empfangen hat oder etwas zu essen, ist eine gute Handlung.
12. Wenn die Nacht sinkt, schleichen schädliche Mächte um das Haus. Ich belle, damit der Herr, gewarnt, sie verscheuche.
13. Gebet: O mein Herr Bergeret, Gott der Fleischnahrung, ich bete dich an. Schrecklicher, sei gepriesen! Sei gepriesen, freundlich Gesinnter! Ich krieche zu deinen Füßen, ich lecke dir die Hände! Du bist sehr groß und sehr schön, wenn du vor dem gedeckten Tisch üppige Fleischgerichte verschlingst. Du bist sehr groß und sehr schön, wenn du aus einem kleinen Hölzchen die Flamme hervorzauberst und die Nacht in Tag verwandelst.

*) Aus: „Crainquebille, Putois, Riquet et plusieurs autres récits profitables" (Paris, Calmann-Lévy).

Behalte mich in deinem Hause und schließe jeden andern Hund daraus aus. Und dich, Köchin Angélique, sehr gute und sehr große Gottheit, fürchte und verehre ich, auf daß du mir viel zu essen gibst.

14. Ein Hund, der keine Ehrerbietung gegen die Menschen hat und die im Hause des Herren versammelten Fetische verachtet, führt ein unstetes und elendes Leben.

15. Eines Tages machte ein mit Wasser gefüllter Krug, der ein Loch hatte, das gebohnte Parkett naß, als er durch den Salon kam. Ich denke mir, daß dieser nicht stubenreine Krug geprügelt worden ist.

16. Die Menschen besitzen jene göttliche Kraft, alle Türen öffnen zu können. Ich kann allein nur eine kleine Anzahl aufmachen. Die Türen sind große Fetische, die den Hunden nicht gern gehorchen.

17. Das Leben eines Hundes ist voller Gefahren, um dem Leiden aus dem Wege zu gehen, muß man immer, immer wach sein, während des Essens und selbst während des Schlafens.

18. Man weiß niemals, ob man sich gegen die Menschen richtig verhalten hat. Man muß sie anbeten und nicht suchen, sie zu verstehen. Ihre Weisheit ist unerforschlich.

19. Anrufung: O Furcht, erhabene und mütterliche Furcht, heilige und heilsame Furcht, dring in mich ein, erfülle mich in der Gefahr, auf daß ich meide, was mir schaden könnte, und mache, daß ich nicht von meiner Unvorsichtigkeit zu leiden habe, wenn ich mich auf einen Feind stürze.

Edwin Landseer — Radierung

20. Es gibt Wagen, die von Pferden durch die Straßen gezogen werden. Sie sind schrecklich. Es gibt Wagen, die von selbst gehen und dabei ein starkes Geräusch machen. Auch diese sind voller Feindschaft. Die Menschen in Lumpen sind hassenswert und auch die, welche Körbe auf ihrem Kopfe tragen oder welche Fässer rollen. Ich liebe nicht die Kinder, welche laufen, sich haschen und ein großes Geschrei auf der Straße machen. Die Welt ist voller feindlicher und furchtbarer Dinge.

(Deutsch von Franz Leppmann.)

Erna Pinner — Radierung

DER PEKINGESEN-ZWINGER OF MURMELHOF

Von

ERNA PINNER

In Baden-Baden, links der Oos, auf einer Anhöhe, liegt, durch eine ungeheure weiß gekalkte Mauer eingekapselt, der Murmelhof. Im inneren Torbogen steht die terrakottarote Silhouette eines aufrecht sitzenden Murmeltiers.

Hier hat eine elegante und weltkluge Frau, den glücklichen Ungehemmtheiten ihrer Nation folgend, sich eine eigene Welt geschaffen. Einen aparten Teil dieser wahrhaft luxuriösen und unsnobistischen Atmosphäre bilden die kleinen Paradiese, in denen erlesenste Hunde gezüchtet werden. Seit einem Jahre besteht selbst vor der Wissenschaft der Pekingesen-Zwinger (Of Murmelhof).

Es gibt in Deutschland wenige, die wirklich etwas von Pekingesen verstehen. Diese Frau nun, welche die halbe Welt bereist hat, in Kenntnis aller maßgebenden Zwinger, hat sich die kostbaren Hunde aus der berühmten Züchterei: „Ashton-Moore" und „Sutherland-Avenue", beide in England, geholt.

Jene Tiere, deren Erhaltung und Aufzucht das sorgfältigste Studium verlangt, sind zuerst bei Niederwerfung des Boxeraufstandes, durch Erstürmung der Mauer Pekings, von Europäern aus dem inneren Palasthof aufgegriffen worden, wo sie, nach Hunderten zählend, heiser bellend, in gekränkter Majestät, sich der Eindringlinge zu wehren suchten. Nur den Engländern gelang es, diese Zucht erfolgreich fortzusetzen. Die Hunde wurden nunmehr Pekingesen genannt.

Diese ältesten Rassehunde der Erde, von denen die chinesische Sage weiß, daß sie aus der Leidenschaft eines Löwen zu einer Aeffin entstanden, deren Vereinigung der Schöpfer nur durch einen Kompromiß zustimmte, indem er die Seele des Löwen und die schwarze Affenmaske in der Gestalt des Hundes vereinigte, sind erlesene Tiere.

Ihr Fell ist locker und angeblasen, der Kopf gereckt, und von der Rute, die, im Halbbogen fest an den Körper gepreßt, wie eine Standarte steht, fallen

lang und pleureusenartig die mit besonderen Wassern gepflegten, schleppenden Haare. Die Tiere dürfen nur mit Hammel- oder Kalbfleisch gefüttert werden, die Züchtung ist sehr schwer, weil Tiere, die aufeinander reagieren, kaum gefunden werden können. Gelegentlich wird vom Murmelhof eine Hündin zum Decken nach England gesandt.

Bei den Mahlzeiten wird jeder Hund mit seiner Schüssel in seine Box gesperrt, denn so zart an Bau diese Tiere sind, so heftig ist ihr Charakter. Pekingesen kämpfen mit Wollust, und bei der Exponiertheit ihrer Augen passiert es leicht, daß sie sich ein Auge ausschlagen, mit derselben Haltung der Pranken, mit welcher die Löwen ihre Wappenschilder halten. Auch auf dem Murmelhof gibt es zwei solcher Wotane, die ihre Einäugigkeit allerdings nicht gegen die Weisheit eingetauscht haben.

Die größeren Tiere werden täglich ins Freie geführt, und bei warmem Wetter sausen sie in einer Schar von oft mehr als zwanzig die großen schönen Rasenflächen des Parks herunter, den Enten nach. Exotische Bäume und seltene Blumen sind ihnen eine angepaßte Umgebung.

Im Hause sind zwei große Räume für sie allein eingerichtet, der eine als Zwinger für die Rüden, der andere für die Hündinnen. Kleine Ställe, aneinandergereiht mit weißlackierten Stäben, halbhoch vom Boden, stehen auf spiegelblankem Linoleum. Jeder hat seine eigene Decke, seine eigene Schüssel, seine eigenen Bürsten, sein eigenes Spielzeug. In einem besonderen Raum findet morgens mit allen Zeremonien die Toilette statt. Einer nach dem anderen wird frisiert, bekommt die Zähne geputzt und die Augen ausgewaschen.

Große Ereignisse sind stets die Geburten, und die Aufregung ist immer enorm, ob die Neuankömmlinge die niederen Beine, die tief versenkte Nase, den runden flachen Kopf und den breiten Kiefer haben, welche die Zeichen der besten Rasse sind, und ob sie jene ganz helle Beige-Farbe besitzen, die sie so besonders wertvoll macht.

Erst im zweiten Jahre ist ein solches Tier in voller Form, und seine pflanzenartige fremde Schönheit ist im Grunde dieselbe wie die einer großartigen Orchidee.

Erna Pinner

DER HUND ALS STAMMGAST

Von

ANTON KUH

Man erlebt jede tragische Geschichte, für deren Erfassung man noch nicht reif ist, in seinem Leben zweimal: das eine Mal als Wetterleuchten, das andere Mal als Blitz.

So kommt es, daß dieser kleine Ausschnitt aus einer Hundebiographie eigentlich einem großen Frauenroman angehört; ich sehe den Hund, der mir da ebenso mysteriös zugelaufen war, wie er mir abhanden kam, immer als Vorläufer der Frau, mit der mir später ein gleiches passierte.

Findlingsgeheimnis war um seinen kleinen Kopf; woher kam er, wohin zog es ihn? War ich für ihn Endziel oder Station? Die Ungewißheit lag wie schwarzer Schatten über unserer Beziehung. Zuerst von seiner Seite (wie bei ihr!); er heulte zum Erbarmen, wenn ich ihn einen Augenblick im Stich ließ, sein Winseln sagte: „Schon wieder . . . zurück ins Nichts!", ich mußte ihn auf die kleinsten Gänge mitnehmen. Später, wenn er mir auch nur auf eine Stunde entwischte, war es umgekehrt; Vorwürfe bestürmten mein Herz: Warst du phantasievoll genug? Hast du seine Angst nicht zu leicht genommen? Botest du ihm, was er brauchte? . . .

Sein Kopf sah aus wie der eines süßen Wolfes. Darum nannte ich ihn, instinktlos, wie ich dem weiblichen Geschlecht gegenüber bin, Wolfi. Es schmeichelte ihm, und er überschätzte daraus sofort mein Verständnis. Doch, als ich eines Tages, im Kriege, an einem offenen Fouragewagen mit ihm vorbeiging, auf dem Soldaten saßen, und einer von ihnen herunterrief: „Gretel! Gretel!" — da machte er einen stürmischen Satz nach dem Wagen hin, wollte hinaufspringen, überlegte sich's aber im Hinblick auf das neue, zahmere Glück an meiner Seite und lief mit mir. „Also Grete!" dachte ich. Er hatte von Stund an bei mir Oberwasser . . .

Welche Stunden der Hysterie ich neben ihm durchmachte, wie Freunde meinen Umgang seinetwegen mieden, wie er tagelang mit dem Gedanken spielte, mich zu verlassen, und dann pudelnaß, doppelt leidenschaftlich zu mir heimkehrte, das gehört auf ein anderes Blatt. Nur ein Zwischenfall bleibt daraus aufschreibenswert: Eines Sonntags, als er durch die geöffnete Tür des Vorzimmers durchging — ich bewohnte zum ersten- und letztenmal eigene Räume —, gab ich in allen Zeitungen, von denen ich voraussetzte, daß sie von Hausbesorgern, den Durch-und-Durch-Blickern der Häuser, gelesen würden, eine Notiz auf — so recht für Hausmeisterherzen:

(Bitte eines Einsamen.) Ein einsamer Mann, dessen einzige Freude auf Erden sein Hund bildet, wendet sich auf diesem Weg an edle Menschenfreunde, ihm auf der Suche nach dem innigst geliebten Tier behilflich zu sein. Dasselbe . . . usw.

Am nächsten Tag — meine Tür stand immer sperrangelweit offen — hörte ich in den Traum hinein die Blechstimme eines Schulmädchens:

„Bittä, wohnt hier där einsamä Härr?"

Photo G. Bolton

Englische Bulldogge. Champion Rodney

Photo Keystone View

Schoßhunde

Gal. Georges Bernheim, Paris

Edouard Manet, Tama. Oelgemälde

Pes. Frau Hugo Simon, Berlin

Marie Laurencin, J'aime les chiens, celui-ci est rose. Oelgemälde

Photo Badekow

Mistinguett mit ihren Pekingesen

Photo Th. Fall, London

Alter englischer Schäferhund (Sheepdog). Champion Home Farm Sheperdess

Photo Owen & Tear

Dalmatiner. Champion Illustrious

Im nächsten Augenblick lag etwas Nasses auf meiner Brust, ein zärtlicher Alpdruck; die Demütigkeit seines Wedelns zuckte bis ins kreisrunde Aug' hinauf.

Meine Nerven hielten das tollkühne Spiel nicht lange aus; ich wurde schwächer, ging in ein steirisches Sanatorium. Den Hund übergab ich der Bedienerin meiner Pension, die Humor hatte und Mörderinnenaugen. Der Hund haßte sie, sie den Hund. Ich versprach ungeheure Trinkgelder; schärfte ihr ein, vor allem keine Türen offen zu lassen.

Ich muß hier bemerken, daß das Tier im Zusammenleben mit mir eine Untugend angenommen hatte: leidenschaftliche Vorliebe für Kaffeehausbesuch. Wenn ich zu ihm sagte: „Central!", war es so, wie wenn ein anderer Hund das Wort „Wald" hört oder „Wiese".

In einer Juninacht kam ich nach Wien zurück. Es war halb eins. „Jetzt ist das ‚Central' noch offen", dachte ich, „mach' einen kleinen Umweg mit dem Wagen und schau', wer drin ist."

„Oh, wieder hier, Herr Kuh?" sagte der Jean bei meinem Eintritt. „G'rad war Ihr Hund da."

„We — wer war da?"

„No, Inner Hund!"

„Mein Hund? Mit wem?"

„Allein."

„Wieso? . . . Was heißt das?" (Sechs Wochen Erholung zerstäubten auf meinem Gesicht zu Kreide.)

„Aber er kommt ja jeden Abend eini'. So umma neun, halb zehn is er da, und um zwölf lauft er wieder weg."

Neun bis zwölf — meine Kaffeehausstunden.

„Und was tut er hier?"

„Na nix. Er bettelt die Leut' an, setzt sich zu dem und zu dem — es g'fallt ihm recht gut!"

Meine Lebensweise!

Ich taumelte in den Wagen zurück. „Rasch — Löwengasse 8!"

Das ist kein kleiner Weg; er führt kreuz und quer durch die engen Gassen der inneren Stadt, dann den belebteren Kai entlang, über den weiten Aspernplatz . . . Autos sind da, Straßenbahnen, Wachleute . . . o Himmel, was geschah meinem Hund? . . .

Vor dem Haus Nummer acht. Ich läute. Die Hausbesorgerin erscheint, ich gebe ihr die obligaten zwanzig Heller.

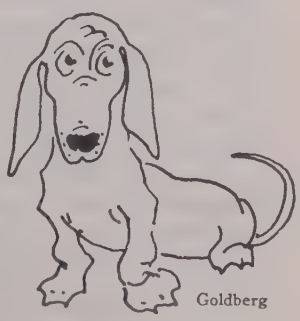
„'tschuldigen, Herr Doktor, ich krieg noch ein' Gulden . . ."

„Einen Gulden? Wofür?"

„Na, glauben S', das Hund-Aufsperren ist umsonst?"

„Das Hund . . .??"

„Na ja, jede Nacht setzt er sich um zwölfe vors Haustor und weint und treibt so lang, bis ich ihm aufmach', das Mistvieh . . . Grad zuvor hab' ich ihm wieder aufg'sperrt!"



Goldberg

KASCHTANKA

Von

ANTON TSCHECHOFF)

Ein junger rotbrauner Hund — eine Kreuzung von Dachs und Dorfköter —, dessen Schnauze der eines Fuchses sehr ähnelte, lief auf dem Trottoir hin und her und schaute sich unruhig nach allen Seiten um. Zuweilen blieb er stehen, hob winselnd bald die eine, bald die andere seiner frierenden Pfoten und suchte sich darüber Rechenschaft zu geben, wie es doch passieren konnte, daß er sich verirrt hatte?

Er entsann sich sehr wohl, wie er den Tag verbracht hatte, und wie er dann endlich auf dieses unbekannte Trottoir geraten war.

Der Tag hatte damit begonnen, daß sein Herr, der Tischler Luka Alexandritsch, sich seine Mütze aufgesetzt, irgendein hölzernes, in rotes Tuch gehülltes Ding untern Arm genommen und dann gerufen hatte:

— Kaschtanka, komm!

Als die Kreuzung von Dachs und Dorfköter diesen Ruf vernommen, war er unter der Hobelbank, wo er auf den Spänen geschlafen hatte, hervorgekommen, hatte süß seine Glieder gereckt und war dann seinem Herrn nachgelaufen. Die Kunden von Luka Alexandritsch wohnten furchtbar weit, so daß dieser, ehe er zu ihnen gelangte, unterwegs mehrere Mal in den Wirtschaften einkehren und sich stärken mußte. Kaschtanka erinnerte sich, daß er sich unterwegs sehr unanständig aufgeführt hatte. Vor Freude, daß man ihn mit spazieren genommen hatte, sprang er umher, stürmte bellend den Pferdebahnwagen nach, lief in die Höfe hinein und tollte mit Hunden umher. Der Tischler verlor ihn immerwährend aus den Augen, blieb stehen und schrie ihn wütend an. Einmal packte er sogar Kaschtanka mit gierigem Gesichtsausdruck am Fuchsohr, zauste ihn und sprach langsam und abgerissen:

„Daß dich . . . der . . . Teufel . . ."

Nachdem er seine Geschäfte erledigt, hatte Luka Alexandritsch auf einen Augenblick seine Schwester besucht und dort einen kleinen Frühschoppen gemacht. Von der Schwester ging er zu einem bekannten Buchbinder, von dort in ein Wirtshaus, aus dem Wirtshaus zum Gevatter u. s. w. Mit einem Wort — als Kaschtanka auf das fremde Trottoir geraten war, fing es schon an zu dunkeln, und der Tischler war bezecht wie ein Schuster. Er fuchtelte mit den Armen, seufzte tief und murmelte:

„In Sünden hat mich meine Mutter geboren! Sünden, nichts als Sünden! Jetzt spazieren wir, Kaschtanka, mit dir so einher und sehen uns die Laternen an, und sind wir tot — braten wir in der Hölle . . ."

Oder aber er verfiel in eine gutmütige Stimmung, rief Kaschtanka zu sich heran und sagte ihm:

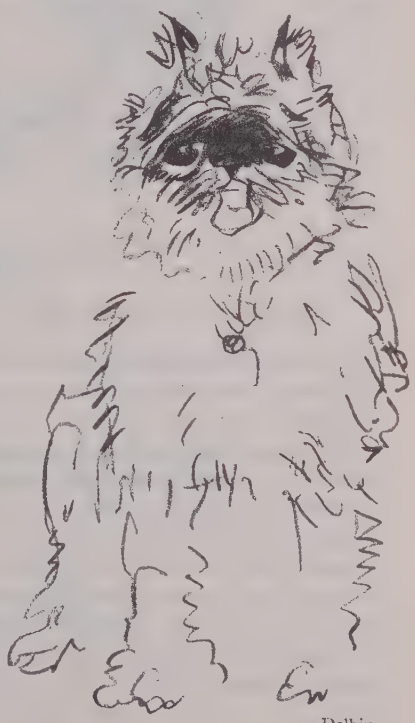
„Du, Kaschtanka, bist ein Insekt und sonst nichts. Im Vergleich zu uns Menschen bist du so . . . so wie ein Zimmermann im Vergleich zum Tischler . . ."

Während er sich so mit dem Hunde unterhielt, ertönte plötzlich Musik. Kaschtanka sah sich um und erblickte ein ganzes Regiment Soldaten, das

*) Aus „Ein bekannter Herr", Verlag Eugen Diederich, Jena.

gerade auf ihn zukam. Da er seiner Nerven wegen Musik nicht vertragen konnte, so begann er sich zu drehen und zu heulen. Zu seiner größten Verwunderung aber war der Tischler gar nicht erschrocken und bellte und krümmte sich nicht, sondern stand „stramm" und salutierte, seine fünf Finger an die Mütze legend und übers ganze Gesicht grinsend. Da Kaschtanka sah, daß sein Herr an einen Protest gar nicht dachte, so begann er noch lauter zu heulen und stürzte fassungslos über die Straße auf das andere Trottoir.

Als er wieder zur Besinnung gekommen war, spielte die Musik nicht mehr, und das Regiment war vorüber. Er lief über die Straße zurück an die Stelle, wo er seinen Herrn verlassen hatte, aber siehe da, der Tischler war schon weg. Kaschtanka stürmte vorwärts, dann wieder zurück, lief noch einmal über die Straße, aber der Tischler war wie in die Erde versunken . . . Kaschtanka begann das Trottoir zu beschnuppern in der Hoffnung, die Spuren seines Herrn zu erkennen, aber kurz vordem war irgendein Schuft in Gummischuhen über das Trottoir gegangen, und jetzt vermischten sich alle feinen Gerüche mit dem Gummigestank. Da etwas herauszuriechen war ganz unmöglich.



Dolbin

Kaschtanka lief hin und her, ohne seinen Herrn zu finden, und unterdessen wurde es dunkel. Zu beiden Seiten der Straße wurden die Laternen angezündet, und in den Fenstern der Häuser wurde es hell. An Kaschtanka vorbei, ihm immerfort den Gesichtskreis verdeckend und ihn mit den Füßen tretend, gingen ohne Unterbrechung fremde Kunden. — Kaschtanka teilte nämlich die gesamte Menschheit in zwei etwas ungleiche Teile: in Meister und Kunden; zwischen diesen und jenen bestand ein wesentlicher Unterschied: die Meister hatten das Recht, ihn zu schlagen, und bei den Kunden besaß er selbst das Recht, sie in die Waden zu beißen.

Als es ganz dunkel geworden, überfielen Kaschtanka Verzweiflung und Schrecken. Er drückte sich an eine Haustür und begann bitterlich zu weinen. Der auf den ganzen Tag ausgedehnte Spaziergang mit Luka Alexandritsch hatte ihn ermüdet, seine Ohren und Pfoten froren ihm, und außerdem war er auch furchtbar hungrig. Den Tag über hatte er nur zweimal etwas in den Magen bekommen: beim Buchbinder hatte er etwas Kleister gegessen und in einer Wirtschaft ein Stückchen Wurstschale gefunden — das war alles. Wenn er ein Mensch gewesen wäre, so hätte er sicher gedacht:

„Nein, so kann man nicht weiterleben! Ich muß mich erschießen!"

Fred Goldberg

DER HUNDEFÄNGER

Von

BRUNO PAWLICK

Es gibt keinen unbeliebteren und gehaßteren Beruf als Hundefänger. Ich habe in den Jahren, seitdem ich die Stelle inne habe, noch nie einen Hund gefangen, ohne daß ich Saures zu hören bekommen habe. Am wichtigsten haben sich dabei immer die Umstehenden, die keine Ahnung haben, was ein Hund ist, und von der Fangordnung keinen Schimmer haben. Daß ein Hund nicht ohne Maulkorb gehen darf, sollte jeder Mensch schon wissen, und wann er an die Leine muß, und daß er Steuer kostet. Deswegen sind wir Fangbeamten noch lange keine herzlosen Rohlinge, und wenn wir auch manchmal ein Auge zudrücken möchten, so dürfen wir es nicht tun, weil wir nicht privat angestellt sind, sondern von der Polizei bezahlt; natürlich nehmen wir Rücksicht auf das Publikum und würden viel lieber, wenn wir einen Hund in der Schlinge haben, unbemerkt weiter gehen. Nur die Zusammenrottungen, die es dann gleich gibt, machen es uns unmöglich, wobei es dann womöglich auch noch Püffe für uns absetzt, was nicht erfreulich ist. Und wenn wir schon mal einen Hund übersehen würden, dann werden wir durch das schadenfrohe Grienen der Passanten auf ihn hingewiesen, die im Grunde eine diebische Freude haben, wenn ein lieber Mitmensch mal wo reinschliddert. So geht es also mit den Hunden, die einen Besitzer bei sich haben, die wir mitnehmen in den Wagen, bis er dann gegen Bezahlung der Strafe im Asyl ausgelöst wird, ebenso wie die herrenlosen Hunde.

Ist der Hund im Wagen, so geht er uns nichts mehr an, sondern ist ab Wagen dem Tierschutzverein unterstellt, der ihn vier Tage lang in seinem Asyl in der Schicklerstraße verwahrt. Dort wird der Hund nach dem Fundgesetz behandelt, genau wie ein verlorener Gegenstand, nur daß er eben vom Verein verpflegt wird. Als Fundsache werden sie dann jeden Mittwoch und Sonn-

abend um ½10 Uhr auf dem Hof versteigert, und das ist natürlich oft traurig, wenn einer seinen Hund nicht selbst einsteigern kann und vom Händler überboten wird. Aber meist sind die Preise sehr klein; es kommt auf die Rasse an. Am meisten Aufregung ist immer, weil die Frauen denken, die Hunde kämen zur Vivisektion. Aber ich weiß, daß dafür Hunde kaum mehr genommen werden, weil sie zu teuer sind. Oder glauben Sie, ein Händler wird 8 bis 9 Mark auf der Auktion zahlen, um ihn dann für 1,50 Mark an ein Institut weiter zu verkaufen? Dann ist ja auch ein Vertrauensmann vom Verein bei den Auktionen, der mitbietet, wenn er meint, das Tier kommt in unrechte Hände. Wer natürlich gar keinen Käufer findet, hat Pech, weil er dann, wenn ihn der Verein nicht kauft, gleich nach der Auktion vergiftet werden muß.

Anders kann das alles nur werden, wenn die Hunde einmal gesetzlich keine Fundsache mehr sind und der Maulkorbzwang usw. aufgehoben wird. Wir Fangbeamten können das aber nicht ändern, und wenn wir einmal nicht so freundlich sind, wie es das Publikum möchte, so liegt das nicht an den Tieren, die nichts gegen uns haben, sondern an der Unvernunft des Passanten.

LE CHIEN

Pour RENÉE SINTENIS

En toutes saisons
Ce chien si rare
Si bon
Tue le cafard
De ceux qui l'ont.

Maitresse, battez des mains.
Je suis un chien marin.

Maitresse tremble et se cache.
Je suis un chien de chasse.

Marie Laurencin

Renée Sintenis

POLIZEIHUNDE

Von

GUSTAV SCHALLHORN, Wachtmeister a. D.

I. ERZIEHUNG

Die wichtigsten Persönlichkeiten deiner eigenen Jugend, deine Mutter, dein Lehrer, dein Unteroffizier mußten Geduld mit dir haben und deinen Schwächen. Um wieviel mehr kann sie dein Hund von dir verlangen, der ein Tier ist, ohne die Sprache, die den Menschen auszeichnet. Es gilt also, sich nicht mit Stock und Peitsche einen unwilligen Sklaven zu dressieren, sondern einen Kameraden heranzubilden, der Gefahren mit dir teilt und für dich sein Leben einsetzt. Soweit das Seelische. Außerdem darfst du nur eine Pfeife verwenden, die sich deutlich von den Pfeifen unterscheidet, die Knaben oder andere Leute im Gebrauch haben, damit der Hund sich daran gewöhnt, nur auf eine Pfeife zu hören.

In seinem vorbildlichen Lehrbuch hat Robert Gersbach nicht weniger als 70 Uebungen zusammengestellt, die dem Hund in Leib und Seele übergehen müssen, wenn er dienstgeeignet sein soll. Jedem gewesenen Soldaten wird dieses Reglement viel Bekanntes aus der eigenen Ausbildung bringen. Wie der Anfang beim Rekruten das „Stillgestanden" war, ist es hier das „Setzen" in ungezählten Variationen. Denn es ist ein großer Unterschied, ob sich der Hund am gewöhnten Ort setzt oder an einem fremden und vor allem, ob er sitzen bleibt, auch wenn sein Herr sich entfernt. Ebenso ist es mit dem Down machen, das bei Beobachtungen und Situationen die äußerste Ruhe verlangt. Kriechübungen sind sehr anstrengend für Mann und Hund. Wesentlich weniger anspannend sind die zahlreichen Apportierübungen, verbunden mit Sprungübungen, die mit dem Strohwisch beginnen und ihren Höhepunkt im Finden eines vergrabenen Gegenstandes haben.

Der Polizeihund muß auch Meldegänger sein und so sicher arbeiten, daß eine Uebergabe der Meldung in fremde Hände nicht zu befürchten ist. In diesen Ausbildungskreis fällt auch die eigentlich für jeden Hund selbstverständliche Pflicht, niemals aus fremder Hand Futter zu nehmen. Auch das Spurverfolgen ist nicht die schwerste Aufgabe, weil sie dem Hund offenbar Spaß macht. Aufgabe des Beamten ist es, Abweichungen aus Laune zu beobachten. Vom Spurverfolgen bis zum Stellen des Verbrechers ist nur ein Schritt. Hier ist der Punkt, wo die Arbeit für den Gehilfen des Dresseurs sehr aufreibend wird. Um ihn vor Verletzungen zu schützen, muß er einen roßhaargepanzerten Uebungsanzug aus festestem Stoff tragen in Art der Ausrüstung zum Bajonettfechten, das leider ganz aus den Uebungen für die Mannschaft verschwunden ist. Dann ist noch an die Arbeit im Wasser zu denken und an das Heraussuchen der richtigen Witterung unter verschiedenen anderen.

Das Pensum, das Hund und Herr zu erledigen haben, ist also ein ganz gewaltiges, und man wird erst nach sehr langer Zeit einen Hund wirklich als

Jean le Ducq (1629—1676) Radierung

Polizeihund bezeichnen können. Dazu kommt, daß die Reglementsvorschriften natürlich nicht auf jeden Hund passen, und daß viele Hunde verdorben in die Hand des Dresseurs kommen. Die Arbeit ist doppelt so groß, wenn der Hund überdressiert ist, ein schlechter Apporteur, land- oder wasserscheu, nicht hieb- und schußfest und von Natur unfolgsam. Das Abgewöhnen von Unarten ist auch sehr wichtig. Der Polizeihund muß geflügelfromm sein, darf Wagen nicht anbellen und verfolgen, nicht raufen, nicht auf Sofas springen usw.

Grundsatz soll es sein, zum Polizeidienst nur rassereine Hunde zu verwenden, da bei ihnen mit größerer Wahrscheinlichkeit ein Fehlen böser Charaktereigenschaften zu erwarten ist. Der Fixköter und Bastard bietet in dieser Beziehung nur wenig Gewähr.

II. IM DIENST

HAUPTMANN BREITKREUZ, Führer der Hundestaffel der Berliner Polizei, gab dem Berichterstatter des „Querschnitt" die folgenden Auskünfte:

Der Publikumsglaube, jeder Schäferhund sei ein „Polizeihund", ist falsch. Da bei uns das Angebot an Schäferhunden am größten ist, werden diese am häufigsten verwendet und bilden etwa 90 Prozent unseres Hundebestandes. Geeignet sind aber auch Rottweiler, Dobermanns, Boxer, Airedale und Riesenschnauzer. Daß die eine oder andere Rasse größere Fähigkeiten habe, kann

man nicht sagen. Es ist Launensache der Hunde, und ein heute erfolgreicher Hund kann am nächsten Tage versagen, vielleicht aus Liebeskummer oder anderen Störungen, die wir nicht erkennen können. Man weiß ja zu wenig, was in einem Hunde vorgeht. Eine Unfehlbarkeit, wie sie das Publikum dem Polizeihund andichtet oder von ihm erwartet, wenn die Aufklärung eines Verbrechens der Oeffentlichkeit am Herzen liegt, gibt es nicht. Nur einer ist meist von der Unfehlbarkeit des Hundes überzeugt: der Verbrecher. Oft kommt es vor, daß ein Delinquent, wenn man den Hund bringt und auf die Spur ansetzen will, es vorzieht, lieber gleich zu gestehen. Auch die artistischen Kletterkünste unserer Hunde werden sehr übertrieben geschildert. Höher als 2,5 Meter darf ein Hindernis nicht sein, das ein Hund nehmen soll.

Vor allem muß der Polizeihund hieb- und schußfest sein. Nur wenn sich in Versuchen herausstellt, daß ein Schuß ihn nicht irritiert, daß er auf Schläge auch auf den Kopf nicht zurückweicht, kann er als geeignet gelten. Diese Versuche werden in Eichkamp auf unserem Uebungsplatz angestellt. Die Hunde selbst bekommen wir aus Grünheide geliefert.

Unser Bestand in Berlin ist zurzeit 450 Hunde, die mit Beamten nachts in den Vororten Streife gehen. Dazu kommen 45 sogenannte „Landposten" in den Außenbezirken. Die Beamten gehen in Zivil und lassen den Hund das Gelände abrevieren. Der Hund verbellt jede Person, die er mit der Nase wittert, er verbellt aber nur, so daß dem Passanten, wenn er auf den nun erfolgenden Zuruf des Beamten stehen bleibt, keinerlei Gefahr droht. Nur beim Angriff wird der Hund beißen.

Als Stöberhunde zum Aufsuchen einzelner Gegenstände scheinen mir die Rottweiler besonders geeignet. Soll ein Gelände abgesucht werden, so wird es in einzelne Parzellen geteilt, die der Hund nun abreviert. Er bringt alles, was nach Mensch riecht, an, und die Ausbeute eines Suchens im Grunewald ist meist mit großen Ueberraschungen verbunden: da kommen zum Vorschein: Milchflaschen, Schuhe, Hüte, Handschuhe, Bücher, Strumpfbänder, Stehkragen, seidene Schlüpfer und die in der Berliner Natur obligaten Stullenpapiere. Man glaubt gar nicht, was alles verloren wird! Der Wert des Stöberhundes liegt eben darin, daß er wirklich alles bringt, was er wittert.

DER SCHOSSHUND
UND SEINE WIRTSCHAFTLICHE BEDEUTUNG

Von

HANS HYAN

Komische Idee, nicht wahr? Was sich so die Hundeleute und Kynologen alles einbilden! Aber wenn ich mir gestatten darf, festzustellen, daß ein Zwergbullie, die französische Miniaturzüchtung des englischen Riesenbulldogs, wenn er bei Spannlänge trotzdem typisch ist, mit achthundert bis eintausend, ja mit noch mehr englischen Pfunden bezahlt wird, so bekommt die Sache mit der wirtschaftlichen Bedeutung wohl schon etwas mehr Hintergrund.

Photo G. Bolton

Schwarzer Schnürenpudel. Champion Achilles

Photo The Dog Bulletin

Collie (Schottischer Schäferhund). Champion Laund Lukee

Photo A. Dauer, München

Deutscher kurzhaariger Vorstehhund. Argo von Samborn. Bes. Ferd. Beissel, Aachen

Photo J. & J. Brown

Afghanische Windhunde. (Barukhzy-Hunde)

Charlie Chaplin in „Goldrausch“

Photo A. Dauer, München

Gräfin Kanitz mit ihrer Zwergschnauzer-Zuchtgruppe (Zwinger v. Abbagamba, Podanger)

Frau Ines M. Hoehne mit ihrem Pekingesen (Zwinger Murmelhof, Baden-Baden)

Schoßhunde sind uralt. Auf einer athenischen Vase aus dem zehnten Jahrhundert vor Christi ist ein sehr lang behaarter, kurzläufiger kleiner weißer Hund mit Stehohren abgebildet, darüber steht das Wort „Melitae". Plinius erwähnt diese Vase, die ihm in antiker Darstellung vorgelegen haben muß. Er spricht von dem Melitaeischen Hunde, der ein vorzügliches Mittel gegen Magenschmerzen sei, wenn man ihn öfters auflegt; und er beruft sich auf den Schriftsteller Kalimachos, der die Herkunft des Hundes von der Insel Melita herleitet. Wir nennen ihn heute Malteser. Er ist ein wunderbares, reizendes weißes Seidenknäuel mit schwarzem Näschen und dunklen Augen, gescheit und zutunlich. Der englische Schriftsteller Brown schreibt 1829 von ihm: er sei der kleinste Rassehund, selten länger als ein Fuß, gemessen von der Nase bis zur Schwanzspitze. Man nannte ihn damals Comforter, und seine Beliebtheit hat sich seitdem nicht verloren. Die Preise, die heute für einen Malteser gezahlt werden, sind außerordentlich verschieden; von zweihundert Mark bis zu dem zehnfachen Betrage.

Diese Sucht, die Hunde zu diminutivieren, ist wohl in dem Superlativismus zu erklären, der die Menschen bei allen ihren Liebhabereien leitet. So hat man den Zwergpudel hergestellt, der besonders schwarz gewünscht wird, und so werden auch die Pinscher, glatthaarige wie rauhhaarige, in den lächerlich kleinsten Formen hingestellt. Diese Tendenz ist nicht ungefährlich für die Rasse, aber sie ist außerordentlich lukrativ für den Geldbeutel der Händler. Vor ein paar Jahren wurde auf einer Ausstellung in Birmingham ein Japan-Tschin gezeigt, der den erstaunlichen Preis von 2700 Pfund erzielte. Der Hund war das fabelhafteste Exemplar seiner Rasse. Sein Haar war wie gesponnenes Silber mit goldenen Flecken. Er hatte einen Kopf wie eine kleine Kugel, aus welcher Nase und Maul kaum hervorragten; er besaß also, wie der Engländer sagen würde, den phänomenalsten „Stop". Das Hündchen stand wundervoll viereckig, und der kleine Körper war, obwohl nur eine Spanne lang, wie aus Stacheldraht gearbeitet. Aber dazu kam, daß dieses kleine Wunderbild der Natur die hohe Intelligenz seiner soviel größeren Vorfahren bewahrt hatte. Daß seine Bewegungen die eines schnellen Vogels, und daß selbst Mut und Angriffslust ihm erhalten geblieben waren.

Denn hier liegt die unendliche Gefahr der Minimalzüchtung: schon bei der Geburt sind die Welpen äußerst gefährdet. Die Aufzucht ist äußerst schwierig, und hat man so ein Hündchen groß gezogen, offenbart es einen lahmen Willen, einen fatalen Mangel an Schneid, ja es wankt so kraftlos durchs Leben, daß kaum die Freude an der Kuriosität aufkommen kann. Trotzdem versucht der Züchter immer wieder sein Heil in dieser Richtung. Die Toy-Spaniels, in den vier Arten: Blenheim (Marlborough), King Charles, Prince Charles und Ruby vorhanden, waren im sechzehnten Jahrhundert in England Jagdhunde. Karl II. soll die früher rein schwarzen Tiere bereits black and tan gezüchtet haben, d. h. also schwarz mit lohfarbigen Extremitäten. Er besaß verschiedene Meuten dieser reizenden kleinen Hühnerspezialisten, und der König, ein leidenschaftlicher Jäger, soll von der Jagd auf Grouse-Hühner nicht nach Hause zu bringen gewesen sein. Die Varietät aber, die heute am meisten in Gunst steht, sind die Blenheims, die der Earl von

Marlborough auf seinem Blenheim Castle stets weiß mit roten Flecken züchtete. Leider ist diesen Hündchen jetzt der Arbeitscharakter verlorengegangen. Man verkleinert sie, züchtet den Stop fort, so daß der Kopf immer runder, der Fang verschwindender wurde, und nichts als ein Schoßhund bleibt schließlich übrig. Aber gerade wie bei Menschen der Mangel an Arbeit mit den unschönsten Begleiterscheinungen für die Körperlichkeit sowie für den Charakter verbunden ist, so hat auch das Tier, wenn man ihm seine Tätigkeit nimmt, wenn man es zum Spielzeug degradiert, keine Aussicht mehr, Kraft und Schönheit zu behalten und seine Rasse intakt fortzuführen.

Es sind leider keine genauen Zahlen über die bedeutenden Einnahmen vorhanden, die Deutschland aus der Hundezucht, und besonders der Schoßhundezucht, hereinbringt. Wir haben auch vorläufig noch nicht genug einwandfreies Zuchtmaterial und sind daher gezwungen, aus England und gelegentlich aus Frankreich andauernd hochwertige Tiere einzuführen. Als Beispiel dafür kann man den in letzter Zeit sehr in Mode gekommenen Scottish-Terrier, den man jetzt besonders im Westen Berlins sehr häufig zu sehen bekommt, anführen. Die Hunde sind etwa seit neunzehnhundert hier bekannt. Aber während der ersten zehn Jahre wurde mit nur wenigen und keineswegs einwandfreien Tieren in Deutschland gezüchtet. In den letzten Jahren ist erstklassiges Material über den Kanal gekommen. Und wir haben heute schon Hunde eigener Zucht, die mit den englischen in Konkurrenz treten können.

Allerdings ist das Letzte in der Mode nicht mehr der Schotte, sondern der Sealyham-Terrier. Colonel Edwards und sein Bruder, England, haben diesen fabelhaften, auf kurzen Beinen stehenden Rauhhaar-Terrier, der mehr Klappohren als sein hochgestellter Vetter hat, geschaffen. — Wie? Das ist ihr Geheimnis geblieben. Denn nicht allein, daß unter den Händen dieser Meisterzüchter eine neue, an Schönheit und Adel verblüffende Rasse hervorgegangen ist, sie haben es auch verstanden, diese Rasse konstant zu machen. Die Hunde sind weiß mit wenig gelben Flecken und sind in ihrem Charakter, in ihrem Mut und Drangang ungeheuerlich. Der bedeutendste Züchter ist Herr M. B. Meyer, Den Haag-Voorborg. Aber der Stolz, so ein kleines Wunder zu besitzen, ist nicht eben billig. Ein gutes Tier, das auf der Ausstellung einen Preis holt, wird man immer mit fünfzig Pfund bezahlen müssen.

MOPS UND HERR

Von

EINEM DARMSTÄDTER

Ja, so war die Reihenfolge. Ich kam durchaus in zweiter Linie, solange — er mich hatte. „Der Mensch ist der treueste Begleiter des Hundes" hörte ich mich öfters stoßseufzen. Noch dazu in München, dieser doch ausgesprochenen Hundestadt, wo sich die Pforten der Elektrischen jeglichem Vierfußgetier brummig verschließen — selbst den so urbajuvarischen Dack'ln. Um wie viel mehr etwas so Fremdrassigem, Absonderlichem, heute schon fast mythisch

Gewordenem wie einem Mops, einem echten, letzten Repräsentanten verschollener Straminkissenwelten. Denn das war er. Kein Spätling, nein, ein wahrhaftiger Endling, prangend in allen Abzeichen des Mopsadels, und so fein dabei, so zart, so wählerisch, so apart in seinen Neigungen und Leidenschaften. Christa von Hatvany, die ihn dem erlesenen Kreis raffiniertester Tiermodelle für mich entzog, befürchtete, unvertraut mit der erotischen Sachlage, ihre vermeintlich noch edlere, jedenfalls noch winzigere, schwarze britische Möpsin möchte einmal mit ihm fehltreten. Sie kannte ihn doch zu wenig, Gigi oder

Joh. Elias Ridinger — Radierung

Pienz, wie ich ihn seiner Wehleidigkeit halber auf Darmstädtisch nachtaufte — den Ultimops, den bewußt letzten, den Schlußstein seines Stammes.

Ich weiß etwas von Möpsen. Wie ein freilich nur in Spezialfällen roter Faden zieht sich eine Kette von linksgelegten Ringelschwänzchen durch meine Tage, und ich hatte immer Respekt vor dem hervorragend entwickelten Liebeseifer der Art. Davon erglühte auch Pienz. Aber in welch distinguierten Flammen! Unter seinesgleichen, ich meine Hunden überhaupt — denn wo hätte er, der allüberall ob seiner Rarität bestaunte, verhätschelte Sonderling, auf Münchens Straßen einen Mitmops treffen sollen — hielt er sich durchaus ans eigene Geschlecht, mit einer bis ins Unhöfliche gehenden Abneigung gegen jeden Versuch, ihn zum gemeinen, zeugerischen Eros hinzulocken. Er hätte dabei sehr viel Erfolg bei den feinsten Hündinnen haben können: ich habe die ent-

zückendsten chinesischen Zotteldamen, habe Seidenpudelweibchen, ja einmal eine ägyptisch nackte Windspielin ihn bis zur Selbstentwürdigung umbuhlen sehen. Und innerhalb des eigenen Sexus hielt er, wie sich's verstand, dem Kühnen und Lebensvollen zu, den „guten Klang" der Paarung von stark und mild zu sichern. Vor allem die Riesen hatten es ihm angetan, die gigantischen Ueber-Doggen, die schwertrottenden sogenannten, es gibt ja fast nur noch dem Namen nach Bernhardiner, die edlen Jagdrüden, zumal die so selten gewordenen gold- oder kupferroten fahnenberuteten irischen Setter. „Soll i eam a Leiter bring'n?" fragte bei einer solchen Gelegenheit ein mitleidiger Münchner. Aber er war sehr begabt.

Glaube man darum nicht an seine Urfeindschaft gegen das Weib! Außerhalb seiner zoologischen Spezies wußte er Frauentum durchaus zu schätzen. Schönen Stuten habe ich ihn interessiert nach-steigen und -schnüffeln sehen und Menschinnen gegenüber war er, der Geschmäckler, fast zu unwählerisch, jeder einzelnen wedelnd, ja katzenhaft schmiegend, motorisch manchmal gar zu eindeutig zugetan. Auch fürchte ich, der tiefste Grund seines eben doch tragischen Verhältnisses zu mir war in meinem Menschenmannstum gelegen. Ueber eine kühle, durchaus nicht respektvolle, eher herabsetzende Anerkennung seinerseits ist unsere Beziehung nie gediehen, trotzdem ich im allgemeinen bei Hunden in sehr gutem Geruch stehe. Sie war ja auch nicht einfach, nicht für mich, nicht für ihn, diese Symbiose. Wie ihn hegen, nähren, säubern, unterhalten? Alles im Rahmen eines Altschwabinger Ateliers, ohne geregelten, weiblichen Beistand? Ich spüre noch das Herzklopfen, die Vorangst, als er, wohlversehen mit allem, mit Steuer- und Adreßmarke, prächtigem Halsband und auch späterhin nie beschlupftem flaus-gefütterten Hundehaus oben ankam. Wie er sich — zugleich gelangweilt und doch etwas unsicher (gerade wie ich) — rings umschaute, sich dehnte, auf den Divan sprang, den Ringelschwanz hängen ließ, die angebotene Milch kaum beroch und mit den Augen zwinkerte. Es war ihm gar nicht wohl zumut, und dabei war er so schön, daß ich alle Bedenken vergaß und mich ihm zur Verfügung stellte. Ich hab' es auch treulich durchgeführt, freilich und gottlob nicht ganz allein, denn leicht war es nicht. War er doch weder erzogen noch erziehbar. Er folgte, wenn er wollte, war, echter Spätling, viel zu intelligent, sich irgendwie einzupassen und hatte die größte Freude an den Hilflosigkeiten seines von ihm gebändigten Herrn und Meisters. Ihn auszuführen bedeutete jedesmal eine Epopöe voller aufregender, nur im Rückerinnern reizender Zwischenfälle. „Sie müssen ihn stets an der Leine lassen" hatte seine Vorbesitzerin gewarnt. Es war nur zu wahr! Die Versuche, aus ihm einen gebildeten Mitläufer zu machen, gelangen stets nur zufällig. Wer ihn nicht im Auge behielt, hatte ihn verloren, und ich weiß nicht, wie oft er tagelang verschwunden war, einfach weil er nicht zurückfand: ein Hund ohne Heimat- und Ortssinn! Denn auch nach seinem frühern Gelaß und der verflossenen Herrin fand oder verlangte er nie. Abends nach Arbeitsschluß hörte ich es dann, Trinkgeld heischend und Mops überbringend, bei mir pochen. Gleichmütig und mit leicht degoutiertem Schnauben ließ er das Wiedersehen über sich ergehen, das meinerseits in einer vorsichtigen Dosierung von Zuspruch und Moralpredigt zu bestehen pflegte.

Irgendwie ernst durfte man ihm nicht kommen. Dann erschrak er, ein Ausdruck störrischer Hoffart kam in seine kugligen Mopsaugen, und er ward ganz und gar Ablehnung. Vereiste. Nein, es war nicht leicht mit ihm!

Zumal er auch körperlich wirklich hinfällig war, trotz seiner Jugend, (seine und meine Leidenszeit füllte die Spanne zwischen seinem ersten und zweiten Lebensjahr) war er wenig gerüstet für die harte Wirklichkeit. Das sonst mit so vielem Recht Hundewetter genannte Hauptklima unserer „mäßigen" Zonen erregte in ihm Haß, Abscheu und Diarrhöe! Bitte! Und bei einem Ateliergenossen im vierten Stock mit Steiltreppen ohne Lift. Freilich war es eine Art Entschädigung, eine künstlerische Wollust, ihn bei solcher Witterung das kalte und glitschige Asphalt nicht etwa betreten, sondern geekelt zurückstoßen zu sehen, mit einem vorwurfsvollen „das mir" im Blick. Und mit was für Pfötchen! Meine Hundeerfahrungen sind nicht gering, aber ich darf es aussprechen: nichts Hündisches, das mir je übern Weg lief, kam dem Adel dieser Extremitäten gleich. Elegantest gezogene, vom federnden Fersengelenk zierlich bewegte Schmalbeine endigten in Zehengrüpplein, deren glatte Bällchen wie mit Jungfernpergament bezogen schienen, und die im Schreiten, Schnellen, Springen oder in den seltenen Fällen bittender oder kosender Zärte die ganze Prinzenhaftigkeit des süßen Wedelings offenbarten und den linearen Wuchs — er gehörte nicht zu den breiten täppischen Klump —, sondern den zierlichen Rehmöpsen — in eine feinere Sphäre hoben. Und das eben doch unvermeidliche Führen an der Leine wenigstens zu einem Teilgenuß gestalteten, den die Anerkennung der Welt, die bereitwillig und manchmal im Uebermaß gezollte, sogar in einem Rausch von Stolz und Selbstbefriedigung bei ihm und seinem Begleiter steigern konnte. Denn ich wage es zu behaupten: es ist gewiß schön und schmeichlerisch, um seine Bücher, Bilder oder auch eine Geliebte beneidet zu werden, nichts aber gleicht dem Hochgefühl, mit dem der wahre Hundist oder rechte Kynophile seinen Genossen preisen hört, oder, so er es gestattet, freundlich streicheln sieht. Auf diesem Felde war nun vermittels des Ultimops alles zu ernten. Zeitlebens blieb er die Sensation der Straße, die Wonne der Gaststätten, der gehätschelte Liebling der Salons. Eine Unzahl freundlicher Episoden wacht auf in meinem Gedächtnis: vornehme ältere Herren, geheime Räte lassen mitten auf der Straße eine entrüstete Gattin stoppen, um sich mit den Worten „nein, da kann man nicht widerstehen" kosend zu Pienzen niederzubeugen. Bessere Schulmeister bleiben stehen und deuten belehrend auf ihn „schaut den charakteristischen Vertreter einer ausgestorbenen Rasse". Unzählige Male wird bei seinem Besitzer angefragt, ob „er" verkäuflich sei, einmal mit der anscheinend aus einer Heiratsannonce übernommenen Wendung „seit sechs Jahren suche ich für meine Freundin solch einen Gefährten", ja selbst die bekanntlich dem Noblen gegenüber sonst so spröd ablehnende Volksseele öffnete sich Pienzens Reizen weit und gern: „a Mopsele" scholl es durch die Straßen, durch die ich mich, „ich mit dem Hündchen, einer Kokotte", nach dem fast zu kritischen Ausdruck einer Freundin, mehr hindurchziehen ließ als eigenmächtig bewegte.

Aber wenn auch derart vergoldet, es waren doch Ketten, die ich trug, und die auf Stunden oder Tage abzuwerfen ein seliger Genuß war. Es gab die

Gräfin! Von allen Menschenfrauen, deren Bekanntschaft ich ihm vermittelte, und deren jede er nach Art, Rang und Bedeutung zu werten, zu behandeln wußte, war ihm keine so nah, freilich auch keine so gewogen wie sie, die ihn zu fesseln, zu sänftigen, zu beleben verstand, deren Arbeitsboudoir sein allmorgendlich ersehnter siebenter Himmel war. Diese Treppen flog er förmlich hinauf, und wenn ich zu diktieren und sie auf der Maschine zu klappern begann, dann kauerte er sich oft neben mich, das in tausend Falten des Wohlbehagens verschrumpelte Haupt auf meinen Knien, öfter und am liebsten zwischen die Füße der Schreiberin, mit tiefem Traumröcheln die Klänge von oben begleitend. Und manchmal durfte er dann droben bleiben bei ihr, sich zur Lust, mir zur Entlastung. Wie schön sie dann waren, die gemeinsamen Mahlzeiten, Ruhestunden, Spaziergänge, weiß ich nur aus den Berichten, ahnte sie auch aus Pienzens resigniertem Lefzenlecken, wenn die Seligkeit um war, und er sich wieder mir bequemen mußte. Denn es ist nicht anders: so gern ich ihn hatte, so stolz ich auf ihn war, so sehr ich ihn bekirrte, ja, umwarb, wirklich nah sind wir uns nicht gekommen. Reservierte, manchmal, gar nicht oft, etwas gerührte Duldung war das vornehmste Gefühl, das ich in ihm entfachen konnte. Sicher war ich ihm zu groß, zu dröhnend, vielleicht auch zu Darmstädtisch. Er war eben ganz Nuance, aufs Halblaute gestellt, kannte nur die Freuden des Uebergangs, und da ich, wie man oben erfuhr, auch kein Objekt für seine Passionen sein konnte, so behalf er sich eben mit mir, weil es unvermeidlich war, ließ sich bedienen und rümpfte, wenn er ihrer nicht zur Feststellung der Riechenswürdigkeiten Münchens bedurfte, mit mildem Vorwurf die im Samt des Gesichtchens reizend vergrabene tiefschwarze Mopsnase. Rümpfte, bis sein Leben einen jähen, ach für ihn unerträglichen Wechsel erfuhr. Juli kam! Die Stadt sollte sommerlich verlassen werden. Ultimops und sein Herr tauchten, nach langwieriger Bahnfahrt, wo „er“ sich musterhaft betrug, die Huldigungen der ihm meist zu unfeinen Mitfahrer freundlich aber kühl entgegennahm, im Kaiserstuhl auf, dem süddeutschen Wein- und Gebirgswinkel, wo er bis auf weiteres bleiben sollte. Hier begriff er nun gar nichts mehr! Wahrhaftig, er war ein Städter! Das Landdasein war nicht für ihn, der Garten, der Hof mit einem großen, schwerfälligen, unangenehm-pflichttreuen Kettenhund, die so ganz andern Menschen mit ihren unvertrauten Beschäftigungen — nichts war ihm mehr recht. Vom Beginn der Sommerfrische trauerte er, zog sich zurück, blieb fremd. Ich fuhr weiter; der Abschied von seiner Seite gleichgültig, sogar merkwürdig dumpf, tat mir weh. Aber ich sollte ihn ja im Herbste wiedertreffen, mitnehmen, in die ihm gewohntere Stadthaus-Höhenluft.

Es ist anders gekommen! Kaum war ich weg, so ging sein Trauern über in Kränkeln; vergebens mühte sich freundliche Pflege und ärztlicher Beirat. „Ein Staupen-Rezidiv“ lautete die ernste Diagnose. Die Bulletins, die ich regelmäßig erhielt, wurden ernster und ernster, und als ich zur Zeit des höchsten Jahresjubels zur Weinlese zurückkam, ruhte er schon aus von dem viel zu undistinguierten Dasein! Er, der letzte Nachfahr abgesunkener Welt, er, der Pfotenzarte, der Ultimops.

AUKTIONSERGEBNISSE

14. und 15. Juni. Hotel Drouot, Paris
(Sammlung Pierre Bézine)

Dürer, Passionsszene, Zeichnung	4 000 Frs.
Holbein, Taufe Christi, Zeichnung	7 200 „
Canaletto, Canal grande de la Piazetta	54 000 „
Clouet, Franz II.	67 000 „
Cuyp, Kinderbildnis	100 000 „
Grünewald, Anbetung d. Hirten	38 000 „
de Heem, Stilleben	120 000 „
van Orley, Jungfrau mit Kind	68 000 „
Vigée-Lebrun, Junge Frau am Klavier	90 000 „
van der Weyden, Triptychon	122 000 „

*

9. Juni. Hotel Drouot, Paris
(Sammlung Bing)

Lautrec, Junge lesende Frau	129 000 Frs.
Pissarro, Eragny	45 000 „
Renoir, Kind mit weißem Hut	27 000 „
„ Junges Mädchen mit roter Blume	40 100 „

*

20. Juni. Hotel Drouot, Paris

Robert (Hubert), Palais en ruines, Zeichnung, 41 : 44	70 000 Frs.

*

1. Juli. Hotel Drouot, Paris
(Südamerika)

Wasserkrug, Venezuela	23 700 Frs.
Lehmvase, Columbien	41 500 „

Galerie Georges Petit, Paris
(Sammlung Jacques Zoubaloff)
Gemälde

Cézanne, Badende, 51 : 61	475 000 Frs.
Monet, Blumenvase, 100 : 82	280 000 „
Renoir, Junge Frau, 32 : 24	130 100 „
„ Mme. Henriot, 41 : 33	240 000 „
„ Bougival, 55 : 41	238 000 „

Skulpturen

Rodin, Frau mit Blumen, Stein	49 200 Frs.
„ L'éternelle idole	51 000 „

*

7. Mai. Christie, London

Fragonard, Zwei Amoretten	3400 £
Nattier, Madame Victoire	800 „
Greuze, Les sevreuses	1900 „
Boucher, Liebesbote, 1765	1600 „
Rubens, Mars	1900 „

*

Juni. Christie, London. Graphik

Whistler, Scenes on the Thames, 16 Radierungen	510 £

*

8. Juli. Christie, London
(Galerie James Roß)

Frans Hals, Männliches Bildnis 32×25 Zoll (abgeb. Bode, Franz Hals 206.)	5600 £
Rembrandt, Männl. Bildnis (Admiral Tromp) 44×33 Zoll (Agnew) (1890 Paris 106 Frs.)	30 000 „
Romney, Lady Sullivan 49×39	17 000 „
„ The „City of Utrecht"	8 500 „

*

27. Mai. Knight, Frank & Rutley, London
(Sammlung Pallavicini)

Murillo, Unbefleckte Empfängnis, 81 : 43	4000 £
van Dyck, Bildnis Adriaen Brouwer, 21 : 17	1950 „
J. Bassano, Kreuzabnahme, 19 : 13	900 „
Jan Mostaert, Christus mit Dornenkrone	650 „
Canetto, Rialtobrücke, 31 : 42	950 „

Herr Dr. Alexander Beßmertny legt Wert auf die Mitteilung, daß er die „Auktionsergebnisse" seit Heft 8 (August 1927) nicht mehr zusammenstellt.

BÜCHER-QUERSCHNITT

FR. BAZILLE, Die Kennzeichen unserer Rassehunde. Verlag: Hundesport und Jagd.

Das Werk enthält von allen in Deutschland anerkannten Hunderassen die amtlichen Merkmale nach den neuesten Festsetzungen, und jede Beschreibung wird durch ein oder mehrere Bilder noch mehr verständlich gemacht. Als Nachschlagewerk ist das Buch für den Kynologen unentbehrlich.

E. von OTTO, Der deutsche Schäferhund in Liebhaberhand. Paul Parey, Berlin.

Alles, was für den Liebhaber mitteilenswert ist, hat E. von Otto übersichtlich zusammengefaßt. Wie jeder Kenner, entdeckt er immer wieder Neues, nicht nach der Nützlichkeit und Auswertungsmöglichkeit der Erscheinungen fragend, sondern ihre Idee, ihr Wesen ergründend. Sein Wunsch, mit diesem Buch zum „Umgang mit dem Hund" anzuregen, wird bei jedem Leser in Erfüllung gehen.

E. von OTTO, Jedermanns Hundebuch. Paul Parey, Berlin.

Wir haben nicht viel gute Hundeliteratur in Deutschland. Sehr zu empfehlen ist dieses Hundebuch, das wirklich „für jedermann" geschrieben ist und von den wichtigen Mitteln erschöpfend Kenntnis gibt, die der Hundebesitzer anwenden muß, um sich seiner Stellung und seiner Aufgabe dem Tier gegenüber bewußt zu werden.

HEGENDORF, Das Totverweisen. Paul Parey, Berlin.

Erziehung eines Hundes ist keine Spielerei und darf auch nicht spielerisch gehandhabt werden. Das ausführliche Spezialwerk Hegendorfs, das namentlich die neue, im Krieg erprobte Bringsel-Methode darstellt, ist ein Beweis unerhörten Eingehens auf die Psyche des Tieres. Ein ausgezeichnetes Werk, das auch der Romantik der Jagd durch Beschreibung vieler Dressurbeispiele gerecht wird.

OBERLÄNDER, Dressur und Führung des Gebrauchshundes. Verlag J. Neumann, Neudamm.

Das Buch liegt schon in der zehnten Auflage vor und wird von vielen Berufsjägern und anderen Weidmännern benutzt. Eins der bekanntesten Bücher, das sich mit der Pflege, Erziehung und Dressur des Gebrauchshundes, also der Kurzhaar-, Stichelhaar- und Langhaar-Rassen befaßt.

HEGENDORF, Der Gebrauchshund, seine Erziehung und Dressur. Paul Parey, Berlin.

Unterscheidet sich von Oberländer in der Hauptsache darin, daß mehr an die Intelligenz des Hundes appelliert und deshalb nur bedingt parforce dressiert wird.

GUSTAV RÄDECKE, Erziehung, Führung und Leistungen des Hannoverschen Schweißhundes. Verlag Paul Schettlers Erben, G. m. b. H., Köthen (Anh.).

Ein sehr gutes Buch über den Schweißhund, das der Braunschweiger Förster in Michaelstein bei Blankenburg a. H. hat.

Forstmeister a. D. L. GERDING, Der Schweißhund. Sehr beachtenswert.

Rittmeister von STEPHANITZ, Der deutsche Schäferhund in Wort und Bild. Verlag des Vereins für Deutsche Schäferhunde, e. V., Sitz München.

Hier liegt ein Buch vor, das die Rassenherkunft, ebenso die Zucht und Pflege und die Abrichtung und Verbreitung des deutschen Schäferhundes erschöpfend behandelt.

A. v. CREYTZ, Die Dressur des Hundes. J. Neumann, Neudamm.

Beschäftigt sich mit der Abrichtung der Hunde zum Gebrauch aller Art, gibt aber auch eine sehr faßliche Anleitung, wie man den Hund zum Varietékünstler oder doch zu Kunststücken aller Art erziehen kann.

Photo Th. Fall, London

Mastiff. Champion Conquest

Photopress

Bull-Terrier

Frau Rose Flam mit ihren Maltheserhunden

Photo Ernst Schneider

Gräfin Georg von Arco mit ihrem Zwergbully

Algerischer Windhund

Photo Ernst Schneider

Marcelle Rahna von der Haller-Revue mit ihren Pekingesen

Photo Owen & Tear

Chow-Chow. Champion Choonan Brilliantine

Galerie Flechtheim

Adolphe Monticelli, Der Hund. Oelgemälde

RICHARD STREBEL, Die deutschen Hunde und ihre Abstammung. Verlag Kern & Birner, Frankfurt a. M.

Das Standard-Werk der deutschen Hundezucht. Ein Schriftsteller und Zeichner von Bedeutung, ein fabelhafter Kenner aller Rassen und ihrer Eigentümlichkeiten, ein Mann, der die Psychologie des Hundes ebenso beherrscht wie die Kunst zu züchten und zu erziehen, hat da ein Werk geschrieben, das einen Merkstein nicht nur in der deutschen, sondern in der kynologischen Literatur überhaupt bildet. Jemand, der sich mit Kynologie fachlich beschäftigt, kann dieses Buch nicht entbehren. Es ist weitaus das beste, was die deutsche Literatur in diesem Sinne hervorgebracht hat.

J. BENNETT, Der Neufundländer. J. Neumann, Neudamm.

Wenn wir uns über den so außerordentlich interessanten und als Gebrauchs- wie als Schönheitsrasse wertvollen *Neufundländer* unterrichten wollen, so ist es der Engländer *J. W. Bennett,* der sich seiner in einer von *Karl Thilo* übersetzten Monographie annimmt.

WILHELM GOTTSCHALK, Der Polizeihund. J. Neumann, Neudamm.

R. GERSBACH, Der Polizeihund. Kameradschaftsverlag, Berlin W 35.

Beide Autoren widmen ihre Bücher dem heute in der ganzen Welt geforderten Polizeihund und seiner Dressur. Diese beiden Werke wird man mit gutem Gewissen denen empfehlen dürfen, die einen Polizeihund wünschen und abrichten wollen.

DALZIEL, Der Fox-Terrier, seine Rassen, Kennzeichen, Zucht, Aufzucht und Vorbereitung zur Ausstellung. J. Neumann, Neudamm.

Von dem bekannten *englischen Houndsman Hugh Dalziel* geschrieben und von *H. W. Gruhner* übersetzt, gibt das Buch eine kurze, aber anschauliche Artschilderung und Zuchtanleitung.

ALLGEMEINE HINWEISE:

OTTO HENZE, Erziehung und Abrichtung des Hundes. Kameradschaftsverlag, Berlin W. 35.

W. KROEPELIN, Der Kaninchenteckel. Verlag J. Neumann, Neudamm.

R. FRIES, Der deutsche Wachtelhund. Verlag J. Neumann, Neudamm.

ILGNER, Das Teckelbuch. Verlag J. Neumann, Neudamm.

Der Jagd-Spaniel. Herausgegeben vom Deutschen Spaniel-Klub. Paul Parey, Berlin.

KARL BRANDT, Der langhaarige deutsche Vorstehhund. Paul Parey, Berlin.

E. SCHLOTFELD, Jagd-, Hof- und Schäferhunde. Paul Parey, Berlin.

„OUR DOGS“, Zeitschrift, die in Manchester erscheint.

Diese Zeitschrift ist stets in der liebenswürdigsten Weise bereit, kynologische Auskünfte zu erteilen. Wer sie aber regelmäßig liest, findet in ihr eigentlich alles Wissenswerte.

Von deutschen Zeitschriften kommen besonders in Frage *„Der Hund“* (Gersbach & Sohn, Berlin) und *„Die deutsche Hundezeitung“* von Walter Grützmacher, Berlin. Ferner *„Hundesport und Jagd“,* Verlag Gundlach, Bielefeld.

Der Hundesport liegt im Gegensatz zu England, wo sich die besitzenden Klassen mit seltener Opferbereitschaft ihm widmen, wo er der Sport der Grafen, Herzoge und Könige ist, bei uns in Deutschland zu einem großen Teil in den Händen kleiner, kapitalarmer Leute. Das erklärt sein in mancher Hinsicht langsames Vorwärtskommen und den Mangel an ausreichender Spezialliteratur.

Hans Hyan.

Lovis Corinth — Radierung aus den Nachtwachen des Bonaventura

AUS DEM PROPYLÄEN-VERLAG

Lovis Corinth, der 1925 in einem holländischen Seebad starb, hat eine graphische Arbeit hinterlassen, die jetzt im Propyläen-Verlag zur Ausgabe gelangt. Es sind *22 Lithographien* zu den *„Nachtwachen des Bonaventura"*, dem 1804 anonym erschienenen Roman, für den man jetzt den Romantiker Karl Wetzel als Verfasser nennt. Corinth hatte den Druck der Blätter noch selbst überwacht und sie zum größten Teil auch signiert, die Fertigstellung des Werkes aber nicht mehr erlebt. Das Visionäre der Spätwerke Corinths haftet den Lithos zu den Nachtwachen in ganz besonderem Maße an. Die seltsame

Zwiesprache des Nachtwächters mit dem Gevatter Hein kam seiner Vorliebe für geisterhafte, unwirkliche Motive in jeder Weise entgegen. Das Buch zeigt den Künstler auf der Höhe seines Könnens und Schaffens. Die Fläche scheint zu wogen von schwarzen und weißen Nebeln, aber mit unerhörter Sicherheit formt und verdichtet sich unter seinen Händen die Bildkomposition. Es war kein Ringen mit einer fremden Welt, sondern das Finden und Lösen eines Menschen, dessen Blicke schon hinüberschweiften auf die andere Seite des Stroms. Das Werk erscheint in 200 numerierten Exemplaren auf Büttenpapier von Gebr. Mann gedruckt, die Lithos auf der Handpresse von A. Rogall abgezogen. Die ersten 50 Nummern enthalten eine zweite Folge der Lithos auf Japan und sind in Ganzleder gebunden.

Von der Propyläen-Kunstgeschichte ist ein neuer Band anzuzeigen, und zwar: *„Die Kunst des Realismus und des Impressionismus im 19. Jahrhundert"*, bearbeitet von Emil *Waldmann*, dem Dichter der Bremer Kunsthalle. Er behandelt die glanzvolle, tatenfrohe, an Künstlerpersönlichkeiten und bedeutsamen Werken reiche Zeit von etwa 1830 bis 1900, beginnend mit den frühen Realisten in Deutschland (C. D. Friedrich, Blechen, Wasmann) bis zur letzten Ausgestaltung des Impressionismus durch Cézanne, Gauguin, van Gogh, Munch. Ein besonderer Abschnitt ist den im 19. Jahrhundert bedeutungsvollen graphischen Künsten, ein anderer der Bildhauerkunst von Carpeaux bis Renée Sintenis zugewiesen. Der Text ist, wie immer bei Waldmann, graziös und flott geschrieben; mit wenigen suggestiven Strichen gibt er die „Impression" der verschiedenen Künstlerpersönlichkeiten und ihres Schaffens. Der umfangreiche Bilderteil von ca. 500 Abbildungen, in wirkungsvoller Weise durch 20 farbige Tafeln ergänzt, zeigt manches seltener oder an versteckter Stelle wiedergegebene Werk.

Unter dem Titel *„Aeskulap und Venus"* erschien ferner im Propyläen-Verlag eine Kultur- und Sittengeschichte im Spiegel des Arztes von *Eugen Holländer*. Wie bei allen früheren medizinisch-kulturhistorischen Werken des bekannten Berliner Chirurgen ist man erstaunt über die Fülle des Wissens und die reizvolle Art der Darstellung. Schon früh taucht im Hirn des Menschen als ein Elementargedanke der Wunsch auf, das Aeußere des Körpers schmückend in mannigfacher Weise umzugestalten. Nicht zuletzt sind erotische Motive hierbei ausschlaggebend und wegweisend. Sie sind es bis zum heutigen Tage über alle Erkenntnis der natürlichen Körperschönheit hinaus geblieben. Zu dieser Körperbearbeitung gehören auch die eigenartigen, gleichfalls heute weltweit noch geübten Genitaloperationen. Aus ihnen erwuchsen mancherlei chirurgische Beobachtungen und Praktiken, die in den ersten Heilbestrebungen verankert erscheinen. Von der Vorzeit führt uns Holländer über die Altkulturen. Das Zweistromland, die Phöniker, Alt-Aegypten, Alt-Juda, Indien, China und Japan, Altamerika werden unter diesem Gesichtswinkel uns lebendig. In der ärztlichen Kultur- und Sittengeschichte von Alt-Hellas gipfeln die Ausführungen. Eine Fülle geschickt gewählter, außerordentlich interessanter Illustrationen, die in alle Zweige der frühesten Kultur- und Sittengeschichte hineinleuchten und vielfach zum erstenmal veröffentlicht sind, ergänzen die erstaunlichen Ausführungen des Verfassers in anschaulichster Weise.

Tobias Stimmer — Holzschnitt (1590)

MARGINALIEN

RUND UM DIE RASSEN

Der Teckel. Wie wir wissen, stammt der Teckel aus Asien. Wann er nach Deutschland kam und wie, ist bisher nicht mit Sicherheit festgestellt worden, vermutlich aber schon zur Zeit der Völkerwanderung. Seine gnomenhafte, kurzläufige, langgestreckte, aber stramme Gestalt mit der derben Muskulatur und dem intelligenten Gesichtsausdruck machen den behenden kleinen Kerl schnell zum Liebling aller. Temperamentvoll, schneidig bis zur Tollkühnheit beim Angriff und in der Verteidigung und fast unermüdlich bei der Arbeit, ist der abgeführte Teckel dem Jäger ein ganz vorzüglicher Jagdgehilfe. Ich bin kein Freund von „Ueberteckeln", die neben einer schwachen Nierenpartie auch eine zu tiefe Stellung haben. Hunde mit schwacher Nierenpartie und losen Schultern ermüden viel schneller, und bei zu niedriger Stellung wird der Teckel bei der Jagd über der Erde schnell am Brustkorb wund durch die häufige Berührung mit dem Waldboden. Ganz besonders erwünscht ist mir beim Teckel ein muskulöser Kopf, breite Brust und ein starkes Genick. Ueber die Farbe bin ich mir nicht im unklaren; sonderbarerweise habe ich meine besten Erfahrungen mit rein roten Teckeln gemacht, so daß ich allmählich ganz davon

abgekommen bin, andere Farben zu führen. Die schwarzrote Farbe dürfte allerdings insofern praktischer sein, als ein solcher Hund von einem übereifrigen Schützen nicht so leicht versehentlich erschossen werden kann, wie ein rein roter, was häufiger vorkommt, als man im allgemeinen anzunehmen geneigt ist. Bezüglich der Behaarung ist ein rauh- oder langhaariger Teckel widerstandsfähiger gegen Witterungseinflüsse als ein kurzhaariger; doch kann man auch diesen abhärten, indem man es nicht duldet, daß er sich viel am warmen Ofen aufhält. Die große Vorliebe der Teckel für Wärme ist ja bekannt. Es wäre aber ganz falsch, wollte man den Hund in einem zugigen, naßkalten Raum unterbringen. Der Hund würde bald die Nase, Schärfe und Ausdauer verlieren und viel schneller durch Rheumatismus und Erkältungen seine Laufbahn beschließen müssen.

Läppische, weniger taugliche Hunde gewöhnen sich schneller an ihren neuen Herrn, ernstere und meistens tüchtigere Teckel brauchen länger. Hierzu gehört, daß der neue Herr seinen neuen Jagdgefährten angelegt viel führt, damit der Hund merkt: „zu dem gehörst du!". Man läßt den Teckel dann im Walde an der Feldkante erst mal einen Hasen jagen, damit der Hund das Revier kennen und sich zurechtfinden lernt. In einem ihm nach Weg und Steg unbekannten Gelände jagt der Hund in die Irre. Sehr ermüdet, findet er die Fährte seines Herrn nicht wieder und bleibt leicht zeitlebens ein Sicherheitskommissarius, statt zu einem frisch-fröhlichen Draufgänger heranzuwachsen. Er sucht dann seinen Herrn auf dem Stande immer wieder auf, sucht in dessen Nähe herum, um jedem hier erscheinenden Wilde sofort entgegenzustürzen und so seinem Herrn die ganze Jagd zu verderben.

Wir könnten alle viel mehr dazu beitragen, daß unsere Teckel allgemein jagdlich mehr leisten. Gewiß, ein jeder Teckelbesitzer hat keine Gelegenheit, seinen Hund jagdlich zu betätigen, man sollte dann aber doch wenigstens davon absehen, mit diesen Hunden zu züchten und solche Hundesorte Jägern als Jagdhunde anzubieten. Es heißt dann: Der Hund ist feinster Abstammung, hat verschiedene Preise, Bombenknochen, herrlichstes Gebäude, ist eingetragen usw., aber jagdlich wird so wenig wie angängig über den Hund geredet. Wie oft habe ich es schon in ernstem Jägerkreise hören müssen: „Mir ist es ganz einerlei, ob der Teckel eingetragen ist, so und so viele Schönheitspreise hat, ein hochedles Tier ist usw., die Hauptsache ist für mich, daß der Hund jagdlich gut ist" und ich muß sagen, „der Mann hat recht!" Schönheit allein darf uns nur erfreuen und begeistern, aber Können und Brauchbarkeit stellen alles in den Schatten, dem hält nichts stand, das siegt. Mag z. B. ein Mensch bei guten Manieren noch so nett und angenehm sein, hat aber kein Können und Wissen, wird sich jeder Chef bedanken, diesem den Vorzug zu geben!

Karl Witzel.

(Aus seinem Buch „Der Teckel", Verlag Paul Schettler, Cöthen.)

Der Barsoi im Zwinger Pascholl. Bei kaltem Ostwind und Schnee kam ich in Sponholz an. Die Wege nur mit Schlitten passierbar. Doch da meine Begleiterin, eine passionierte Windhundliebhaberin, und ich uns wie für Sibirien vermummt hatten, empfanden wir die Kälte als nicht unangenehm.

Durch Schnee stampften wir zu den Zwingern, dort wurden wir mit Freudengeheul von einer Meute Barsoi und Greyhound empfangen, sogar die kleinere, kurzhaarige Art des Windhundes fehlte nicht, der muntere Whippet. Mit ungeheurer Munterkeit spielten sie mit den großen Barsoi im Schnee, schneller und gewandter als diese, jedoch um nach einigen Wettläufen sich an die warme Kleidung der Herrin zu drücken, dort für einen Moment Schutz gegen Kälte und Sturm suchend. Einige Barsoi waren von der Jagd zurückgekehrt, lagen hechelnd im Schnee, freuten sich der Kälte; vielleicht träumten sie von Rußlands weiter, weißer Steppe, von Freiheit und Hetzjagden, denn diese unerlaubten Streifereien über Feld und Wald in Sponholz wurden durch zweitägige Freiheitsberaubung bestraft; nur die Gutmütigkeit des alten Zwingerwärters, welcher die Zeit durch Verabreichung besonderer Leckerbissen verkürzte, ließ sie den Arrest mit Geduld ertragen. Es nutzte kein Arrest, nach drei bis vier Tagen waren einige Bummler wieder hinter Häschen her. Durch diese Streifereien kann der Zwinger Pascholl dem Barsoi in Deutschland fern von seiner Heimat seinen Typ erhalten, nicht zuletzt durch das rauhe Klima und die Abhärtung. Die Ahnen der Barsoi in Sponholz stammen aus dem Zwinger Perchino, Bes.: Großfürst Nicolaj Nicolajewitsch. Seit 1914 bürgt der Zwingername Pascholl im In- und Ausland für die Qualität der Hunde.

Nach der Besichtigung der äußeren Zwingeranlage besuchten wir die inneren Räume. Unter ungeheueren Mengen Stroh krabbelten die Junghunde hervor und sahen uns verwundert mit schwarzen Aeuglein an, wartend auf die Liebkosungen. Und wie froh und glücklich sind sie, wenn man ihnen zärtlich über den schmalen, schönen Kopf streicht, wie glänzt das ausdrucksvolle, dunkle Auge! Die Zärtlichkeit, das vornehme, zurückhaltende Wesen ist eine typische Charaktereigenschaft des Barsoi. Die Besitzerin des Zwingers erzählte uns, während des Krieges hätten die russischen Gefangenen die Barsoi Panje-Hunde genannt, Herrenhunde, und wir nahmen den Eindruck mit aus Sponholz, daß der Zwinger Pascholl dem Herrenhund die russische Heimat nach Möglichkeit ersetzen will. *Mann.*

Familie Strubbel. Vor allem muß ich betonen, daß meine Skyeterrier aus einer furchtbar vornehmen Familie stammen. Ihre Großmutter ist keine andere als Ebba von Uppstalsboom aus dem gleichnamigen Zwinger. Auch der Großvater ist von ganz einwandfreier Rasse, ist aber ein nach Deutschland Eingewanderter und hat seine Papiere nicht mitgebracht. Seine kräftige und gesunde Familie hat er nie verleugnet und vor allem durch eine kaninchenhafte Fortpflanzungsfähigkeit bewiesen. Seine absolute Vornehmheit hat sich auf die Nachkommenschaft vererbt, allerdings, da die Familie streng unter sich geblieben ist, ist sie heute vielleicht ein wenig degeneriert, aber in der Rasse einwandfrei geblieben. Nur einmal hat sich Großpapa Strubbel vergangen, hat sich aber auch hierbei nur mit einer anderen sehr vornehmen Familie der gleichen Rasse eingelassen, einer Beauté. Leider hat Ulli, das Kind dieses Seitensprunges, das nun mit in der Familie ist, alle schlechten Charaktereigenschaften des Vaters geerbt, nicht aber die außerordentliche Schönheit der Mutter. Der Degeneration der Familie ist Einhalt getan, und nur ein paar prononziertere

weiße Stellen hat die Nachkommenschaft Ullis abbekommen, was übrigens an und für sich kein Schönheitsfehler ist; die sechs, die jetzt sehr hörbar im Hause sind, sind tadellos grauweiß, haben stehende Ohren mit Pleureusen und sind so niedrig, wie es sich für einen Skyeterrier nun einmal gehört. Ihrer Schönheit sind sie sich vollkommen bewußt, gehen aber nur ungern auf die Straße, teils weil sie eben zu vornehm sind, teils weil sie von Kindern gehänselt werden und „Bärchen" angerufen werden, ein Wort, das sie unleugbar irritiert. Strubbels haben den ganzen Tag über sehr, sehr viel Wichtigeres zu tun; sie müssen gewaltig aufpassen, daß Minka, die Katze, nicht in den Garten geht, was ihr verboten ist, müssen jeden Menschen, der anläutet, richtig ankläffen; mit fremden Hunden kommen sie fast nie zusammen, geschieht es einmal durch Zufall, so schließt sich die Familie eng zusammen, bis es ihr gelingt, den Eindringling mit großem Radau zu vertreiben. Ihre Vornehmheit geht so weit, daß sie eine Abneigung gegen schlecht angezogene Menschen haben, denen sie an die Beine fahren, während sie gut gebügelte Hosenbeine achtungsvoll umwedeln. Die Vornehmheit hindert sie freilich nicht, sich auch manchmal recht proletarierhaft zu benehmen. Der Drang des Ahnherrn, sich eifrig um die Stelle als zweiter Chauffeur zu bewerben, ist auf den Sohn Max übergegangen, der, wenn er eine Ausfahrt wittert, wie sein Vater in der Garage nicht vom Wagen weicht und keinen größeren Affront kennt, als nicht mitfahren zu dürfen. Hoffentlich holt Max sich nicht, wie der Vater, bei dem Pflichtbewußtsein, mit dem er den Beruf versieht, das Reißen. *Paula Landsberg.*

Der Skyeterrier. Der Skyeterrier ist eine in England sehr beliebte und bekannte Rasse, welche jetzt auch schon in Deutschland ihre Freunde gefunden hat. Er stammt von der Insel Isle of White an der Küste von Schottland und wurde in seiner Heimat früher viel zur Otterjagd benutzt. Er ist ein sehr mutiger Draufgänger und durch seinen ungewöhnlich muskulösen Körperbau, sein äußerst scharfes und starkes Gebiß ein gefürchteter Angreifer und glänzender Raubzeugvertilger. So erzählte mir eine Dame, welche eine Hündin aus meiner Zucht besitzt, daß sie ihre Hündin zur Jagd benutzt. Sie hätte schon im Alter von einem Jahr jede Schweißfährte tadellos sauber ausgearbeitet und wäre auf ihren Pirschgängen ihr ständiger Begleiter. Durch seinen grotesk-komischen Körperbau, den großen Kopf, den langen niedrigen Körper (je länger, desto schöner) und lange graue Haare wirkt er vor Häßlichkeit

MIKROBENJÄGER

VON PAUL DE KRUIF

Der Entwicklungsroman einer Wissenschaft! Weder trockene Registrierung noch platte „populäre" Darstellung. Temperamentvoll, spannend und doch wissenschaftlich einwandfrei erzählt ein junger Amerikaner das dramatische Aufspüren und Bekämpfen von Mikroben durch Pasteur, Koch, Ehrlich und andere.

Geheftet M. 8.–, Leinwandband M. 10.–

ORELL FÜSSLI VERLAG · ZÜRICH · LEIPZIG

schön. Beim ersten Anblick muß der Laie lachen, er weiß nicht recht, ob es ein Hund oder sonst ein merkwürdiges Tier ist, die passendsten Kosenamen, wie Schlummerrolle, Muff, Ameisenbär, Raupe, werden ihm zugerufen. So sagte mal ein Berliner Junge zu seinem Kameraden, als ich mit meinem Skyeterrier spazierenging: „Kiek eens, der läuft auf Kugellager." Doch jetzt ist der Skyeterrier besonders als Salon- und Damenhund sehr beliebt bei uns in Deutschland. Es gibt wohl auch keinen treueren und angenehmeren Begleiter, denn soviel Temperament er draußen zeigt, so ruhig und „vornehm" benimmt er sich in den Salons. In seinem Charakter ist er riesig zuverlässig und treu, sehr gelehrig und sehr leicht zu erziehen. Seine Hauptvorzüge sind größtes Mißtrauen gegen jeden Fremden, Wachsamkeit und mutiges Angreifen gegen seine Feinde, größte Anhänglichkeit und Treue zu seinem Herrn, den er allein nur anerkennt und direkt liebt. Aber auf „eines" legt er besonderen Wert, gute Behandlung und keine unverdienten Schläge, da er sonst schwer beleidigt und nachtragend ist und sich scheu und brummend zurückzieht. Das kann er so leicht nicht vergessen. Ich selber züchte seit 15 Jahren diese Rasse, habe mir nach dem Kriege neues Zuchtmaterial zur Blutauffrischung aus England verschafft und habe riesige Freude und Spaß an meinen Hunden. Trotzdem wir jetzt auch schon in Deutschland verschiedene Skyeterrier-Zwinger haben, wo gutes Zuchtmaterial vorhanden ist, hoffe ich, daß der Skyeterrier sich weiter auch in Deutschland Bahn brechen und noch recht viele Liebhaber finden wird. Ein gut gepflegter Skyeterrier mit seinem langen, silbergrauen oder schwarzen Haar wirkt stets elegant und vornehm. *Gräfin Kalnein, Skyeterrier-Zwinger, Schloß Bork.*

Jan Steen, sign. 38×29 cm

Dr. Benedict & Co.

Gemälde
alter Meister

Ankauf & Verkauf

Berlin W. 9
Friedrich-Ebert-Straße 2
Fernsprecher Amt Nollendorf Nr. 974

Photo A. Dauer, München

Die Polizeihundrassen. Airedale-Terrier, Deutscher Boxer, Dobermann, Rottweiler, Deutscher Schäferhund

Photopress

Salukis (Slughi). Sog. persische Windhunde

Photo G. Bolton

Junge Bloodhounds

Persischer Windhund „Saronna Dhurra“ mit Wurf. Bes. Frl. Dr. Weißweiler in Batzlow

Photo Keystone View

Foxhound-Meute

Sealyham-Terrier. Champion Brash Bean Ideal

Photos Sport & General

Cocker-Spaniel. Champion Breconside Bluestone

Die Kammersängerin Elisabeth van Endert

Photo Zander & Labisch

Mit ihrem englischen Greyhound „Boy" in Wannsee

Mit ihren Seehunden „Ariel Tucar" und „Dolchstichtaube" auf der Ueberfahrt nach New York

Alaska-Samojeden. Ich habe schon alle Arten von Tieren gehabt. Pferde, Katzen, Hunde aller Rassen, aber nie, ich sage Ihnen, nie habe ich ein so edles Tier kennengelernt wie meinen Samojeden. Er ist das Prachtvollste, Beste, Empfindsamste an Charakter, was es gibt, ein Menschenfreund. Vier Jahre habe ich ihn, ganz klein war er, und ich habe ihn aufgezogen. Nicht dressiert! Ich finde dressierte Hunde abscheulich. Er kann nichts, kann nicht Pfötchen geben oder Schön machen und auf irgendwelche Kommandos irgendwie parieren. Man muß mit ihm sprechen, ihm sagen, was man will, so wie einem Menschen. Er versteht alles. Er ist auch noch nie geschlagen worden. Wie er ganz klein und nicht stubenrein war, ist er zu mir ins Schlafzimmer gekommen. Ich habe ein sehr schönes Bett, und da hat er sich gleich nicht sehr fein benommen. Ich habe ihn aber nur eindringlich ermahnt, und er hat mich verstanden.

Renée Sintenis — Radierung

Weil er so klug ist, wollte ihn die Ufa unbedingt für einen Film haben, eine Eskimosache, wo sie Schneesturm mit Seife und Naphthalin machen, ich habe ihn aber nicht hergegeben und würde ihn auch nie auf Ausstellungen geben. Er würde leiden, richtig menschlich leiden. Eigentlich wollte ich ihn ja gerne Nanuk nennen, aber als er kam, hieß er schon Lux, und dabei ist es geblieben. Sie glauben nicht, wie er mich liebt. Wenn ich zum Film fahre, dann guckt er so traurig aus dem Fenster nach. Er bleibt aber dann ganz ruhig in den hinteren Zimmern, aber, glauben Sie mir, er erkennt in dem großen Mietshaus genau, wenn jemand von uns die Haustür aufschließt, und dann tobt er durch alle zwölf Zimmer nach vorne. Er erkennt auch das Auto eines guten Freundes, der oft zu mir kommt, am Geräusch, und neulich hat er, als ich mit meiner Tochter und ihm im Tiergarten spazieren ging, dieses Auto, das wir selbst nicht sahen, aus der Menge der Wagen heraus erkannt. — Wie ich vor einem Jahre den Malteser dazu kaufte, Puderquaste hat ihn meine Tochter getauft, war Lux sehr gekränkt. Wochenlang hat er die Zimmer, in denen der Neue, sein Feind, war, nicht betreten, und uns alle gekränkt übersehen. Jetzt bevatert er den Kleinen, bewacht ihn auf der Straße — aber ganz mag er ihn doch nicht leiden, und wo er ihm eins auswischen und ihn anknurren kann, da tut er es. Natürlich ist er eifersüchtig, auch auf Menschen. Einen Handkuß läßt er allenfalls zu, aber wenn man mir fest die Hand schüttelt, dann schnappt er zu. Das hat mich auch schon viel Geld gekostet, sogar Prozesse. Ich hatte eine Zeitlang eine sehr

EGON CONTE CORTI

DER AUFSTIEG DES HAUSES ROTHSCHILD

1770-1830

Mit 24 Bildtafeln und 1 Brieffaksimile

INHALT:

I. Der Ursprung der Rothschild in Frankfurt und ihre erste Tätigkeit

II. Die Rothschild in der Zeit Napoleonischer Machtfülle

III. Die große Napoleonische Krise und deren Nutzung durch das Haus Rothschild

IV. Die Rothschild im Zeitalter der Kongresse, 1818-1820

V. Rothschildsche Geschäfte in aller Welt, 1820-1825

VI. Der großen Krise entgegen

Die völlig unparteiisch geschriebene Geschichte der Familie Rothschild, nach einem zum erstenmal gesammelten, gewaltigen Material von Briefen, Akten und Dokumenten aus allen Dezennien des neunzehnten Jahrhunderts

In Leinen M. 14.–

INSEL-VERLAG LEIPZIG

hübsche Zofe, die Lux sehr liebte. Sie war so hübsch, daß ihr alles in der Küche den Hof machte; einmal wollte sie der Gemüsemann — gegen ihren Willen — küssen, und schon hatte ihn Lux an der Wade. Ein anderes Mal war es ähnlich mit dem Kohlenmann; da mußte ich dann immer für Lux büßen und zahlen, bis mir der Polizeioffizier sagte: „Warum zahlen Sie eigentlich, gnädige Frau, die Männer sollen doch einfach Ihre Zofe nicht küssen!"

Olga Tschechowa.

Drei Hunde. Am stolzesten bin ich auf Kitty. Sie ist ein blauer Dobermann, der einzige, den ich bis jetzt bei uns gesehen habe, und stammt aus Amerika. Angeblich sollen Dobermänner bissig und unfreundlich sein; wahrscheinlich sind sie es, weil sie bei uns meist als Hofhunde an der Kette gehalten werden und durch diese Behandlung verbittert sind. Kitty, mit ihrem vollen Namen Kitty von Montevideo, ist im Gegenteil sehr freundlich und gutmütig, aber trotzdem sehr wachsam; nie wird sie ernsthaft beißen. Holt jemand zum Schlag aus, so springt Kity hoch und hält die Hand fest. Sie springt über 2 Meter hohe Mauern, was sie von selbst gelernt hat, begleitet mich sehr gerne beim Ausritt und ist eine passionierte Autofahrerin. Ich hatte sie auf einer Fahrt nach Triest mit, die ihr diebischen Spaß gemacht hat. Solange man schnell fährt, sitzt sie ganz ruhig und gespannt, sobald aber das Tempo abgestoppt wird, wird sie unruhig und sieht sich aufgeregt um, was denn los sei. Sie versteht jedes Wort und ist eine große, aber sehr eifersüchtige Schmeichelkatze. Sobald sie etwas will, legt sie sich gerne auf den Rücken und bettelt mit den Pfoten, oder sie versucht so

lange durch Herumtänzeln und durch Gesten klar zu machen, was sie will, bis man sie verstanden hat. Meine große Sorge ist, für Kitty einen Mann zu finden; bis heute bin ich vergebens nach der gleichen Farbe auf der Suche. Neulich traf ich auf der Straße einen jungen Mann mit einem einigermaßen ähnlichen Tier und — es ist mir sehr schwer gefallen — habe ihn Kitty zuliebe angesprochen. Vielleicht wird es gehen, die blaue Farbe herauszubringen.

Der Komiker unter den dreien ist der kleine Bonzo, der französische Zwergbully. Er stammt aus München (Zwinger von der Murnau). Seine Eltern waren in Wiesbaden ausgestellt, und von da habe ich ihn bekommen. Wer einen Zwergbully hat, kann nie traurig sein; gleich als er ins Haus kam, war er unendlich frech gegen den großen, kläffte und sprang ihn an, bekam aber von Kitty einen tüchtigen Rüffel weg, und seither vertragen sie sich glänzend. Er heißt mit vollem Namen „Nikolai von der Murnau"; er kann oft endlos im Kreis herumrasen, vor Uebermut, bis man mit ihm spielt. Beide, Kitty und Bonzo, brauchen wenig Pflege. Anders ist es mit Myrrha, dem Skye-Terrier. Wegen ihres langen Haares muß sie sehr sorgfältig behandelt werden, wobei es geradezu ein Kunststück ist, die Hauptsache, den Scheitel, vom Kopf bis zum Schwanz durchzuziehen. Außerdem ist sie ein wenig tückisch und hat eine unausrottbare Vorliebe für die Beine laufender Kinder. Wenn sie selbst Junge hat, ist sie sehr lieb, läßt niemanden heran; nur Bonzo ist frech und macht sich einfach mitten im Korb breit, was aber Myrrha gnädig geschehen läßt. — Untereinander vertragen sie sich herrlich und sind oft so still, daß man sie, alle drei zusammen, gar nicht im Zimmer merkt. *Hilde Pribram.*

UPTON SINCLAIR

PETROLEUM

Roman
vom Werden einer neuen Weltmacht

640 Seiten. Kartoniert M. 4.80, Leinen M. 7.–

Ort der Ereignisse: Vereinigte Staaten, Ferner Osten, England, Frankreich und Deutschland.

Zeit: Die letzten 20 Jahre.

Handelnde Personen: Petroleumunternehmer und Arbeiter, ihre Frauen und Kinder, Bauern, Bankiers, Staatsmänner, Soldaten, Filmstars, Sektierer, Ostjuden, Studenten, Spiritisten, Ingenieure, Kaufleute und Reporter.

Die Zensur von Massachusetts hat den Roman — wegen angeblicher sittlicher Gefährdung der Jugend — beschlagnahmt. Sinclair ließ auf die beanstandeten Seiten Feigenblätter drucken und verkaufte diese »Feigenblattausgabe«, um die Zensur lächerlich zu machen, selbst in den Straßen von Baltimore. (Siehe obiges Bild.)

MALIK-VERLAG / BERLIN W 50

„Pucky". Jeden Tag ging ich in Karlsbad an einer Garage vorüber, aus deren Türe eine kleine beige Puderquaste hell und frech bellte, um schnell wieder in den hintersten Winkel des Ladens zu verschwinden, wenn man näher kam. Ich kannte also nur eine kleine grelle Stimme, zwei dunkle, polierte Augen und Haare, weich wie Flaum, bis — ich abreiste. Da sitzt neben mir auf dem Perron die Puderquaste und weint leise trillernd. Zwei unbeteiligte Erwachsene halten den Kleinen an der Leine und kümmern sich nur um ihre Handtaschen.

Ich spreche sie an — es waren Franzosen, die in demselben Zug wie ich nach Paris fuhren.

Ich: «Pardon, Madame, où avez vous acheté ce chien?»

Sie: «Je ne l'ai pas acheté, il n'est pas à nous, nous l'emportons pour Monsieur Munsey de la part du Cte. Sternberg.»

Ich: «Quelle curieuse coincidence, je déjeune avec Monsieur Munsey demain, voulez-vous me confier le chien pendant le voyage?»

Sie: «Mais certainement si cela ne vous ennuye pas.»

Ich: «Mais au contraire.»

Im Grunde beglückt, übergibt man mir den Hund mit Leine. Er war aber so unruhig, daß wir vorläufig zu keiner Verständigung kommen konnten; dauernd sprang er auf das Bett und wieder herunter. Mit Mühe holte ich das Kollier unter dem Flaum hervor und entzifferte darauf den Namen „Puzzi", den ich eiligst in „Pucky" umwandelte.

Gereift durch den ersten großen Schmerz und schon mit der Haltung eines richtigen Hundes — wenn auch noch in den Flegeljahren — kam er in Paris an. Leiser Husten — vielleicht vom vielen Weinen, oder Bellkatarrh — ein Aufleuchten in den Augen, als wir in das Auto stiegen. — Garagenklänge — Heimatklänge — etwas Wedeln zum erstenmal — aber immer noch der Husten.

Mit Schrecken dachte ich daran, daß der Augenblick nun näher kam, wo ich den höchstens fünf Monate alten Hund an einen mindestens 72jährigen Herrn abgeben sollte. Ich nahm mir also vor, recht schön zu bitten und zu sagen: „Ich komme zum Frühstück, wenn ich den Hund behalten darf" — und außerdem — er hustet. Die erste und einzige Erpressung meines Lebens. Ich bedaure sie aber nicht — denn neben mir liegt mein Pucky, immer noch beige, viel frecher als damals vor fünf Jahren, und er bellt weiter, wenn

Robert Michel

Jesus im Böhmerwald

Roman. 1.-6. Auflage. Ganzleinen M 6.–

Nie hat der Dichter aus tieferer Ergriffenheit und Reinheit geschaffen, denn beim Gestalten dieses neuen Werkes, das die erschütternde Geschichte des Knaben im Böhmerwald erzählt und bei aller Alltagsgebundenheit an die Wunder der Seele rührt.

Erschienen in der
F. G. Speidel'schen Verlagsbuchhandlg., Wien · Leipzig

jemand ins Zimmer kommt, und springt auf alle Füße der Eintretenden. Ich versichere zwar immer, er beißt nicht. Aber es ist wohl besser, er ist bei mir — denn in der Garage hätte er gewiß alle Kunden herausgebellt — und nach Amerika — mit einem alten Herrn — unmöglich.

Bitte sehen Sie ihn nur an und Sie werden alles verstehen.

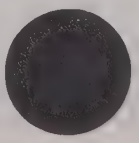
Marie Anne von Goldschmidt-Rothschild.

Meine vornehmen Whippets. Was nicht die Rasse alles tut! Ich habe meine zwei Whippets mit sieben Wochen bekommen, d. h. gekauft, bezahlt und in meine Wohnung gebracht. Sie sind also in meinem „Milljöh" aufgewachsen und haben noch nie ein gutes Beispiel vor Augen gehabt, sondern nur mein schlechtes. Das hat die beiden aber nicht verhindert, zu mir in einen Gegensatz sozialer und politischer Art sich zu stellen, dessen letzte Folgen ich noch nicht voraussehe. Bei mir zu Hause geht es gar nicht aristokratisch zu, sondern gut demokratisch: ich bin zwar nicht auf die Reichsbannerzeitschrift, aber sonst nur auf gut demokratische Blätter abonniert: Frankfurter, Vossische, Tageblatt, Vorwärts usw. Trotz dieser plebejisch-demokratischen Umgebung haben meine Hunde ein völlig entgegengesetztes Kulturideal: ihre Neigungen werden täglich mehr anmaßend-junkerlich. Sie lehnen es solidarisch ab, einen Knochen auf dem blanken Boden zu fressen: das mindeste ist eine Kokosunterlage als würdiger Sitzplatz. Gehe ich mit ihnen spazieren, so bleiben sie beim nächsten Auto stehen und fangen an, entsetzlich zu maulen, wenn ich versuche, ohne Auto weiterzugehen. Den Gipfel aber erreichen sie mit folgendem: Trotz ihres unerhört vornehmen Auftretens bewahren sie eine gewisse Leutseligkeit: sie sind nicht abgeneigt, mit ihresgleichen zu spielen, zu jagen, zu tollen, und freuen sich sichtlich, lachen bis hinter die Ohren, wenn sie, die Windhunde, den anderen immer um Meter voraustanzen. Den Begriff „ihresgleichen" aber fassen sie so auf: sehen sie etwas Vierbeiniges, so gehen sie darauf los bis etwa einen halben Meter. Ist nun der Neuangekommene ein Wolf, ein Barsoi, ein guter Dobermann oder Schäferhund, so ist die Freundschaft hergestellt, und alsbald erfolgt der Wettlauf. Zur Not wird noch ein rassiger Teckelhund akzeptiert. Ist aber dieses andere Vieh ein Straßenköter, wie man sagt, zwar mit einem Namen, aber ohne Stammbaum, ein unbestimmbarer Mischling, ein deformierter Teckel mit vollem Wanst, so recken meine zwei die Köpfe hoch und haben nichts gesehen. Sie sind in dieser Auswahl von

Das Tagesgespräch
der gebildeten Welt

ist in diesem Jahre die Böttcherstraße in Bremen, das Paula Modersohn-Haus und die darin befindliche Sammlung der Werke dieser Künstlerin

Darüber unterrichten Sie am besten die drei kleinen Bücher:
Hausmann . . . . . Die Böttcherstraße in Bremen
Müller-Wulckow . . Das Paula Becker-Modersohn-Haus Bernhard Hoetgers
Müller-Wulckow . . . . . Katalog der Paula Becker-Modersohn-Sammlung
Holen Sie sich die Werkchen bei Ihrem Buchhändler oder bestellen Sie sie direkt beim Verlag. Sie kosten alle drei je M 1.50



ANGELSACHSEN-VERLAG G.M.B.H. / BREMEN

Wie die WESTERN UNION den Empfang eines großen Helden vereinfacht

(Mitgeteilt vom AMERICAN MERCURY.)

„Folgende Texte zum Willkommen des Captain Lindbergh nach Ihrer Wahl. 30 Cents. Kreuzen Sie jenes, das Sie wunschen, an. Ihr Telegramm wird auf künstlerisch geschmücktem Formular bestellt.

1. *Die Herzen Amerikas begrüßen Sie. Willkommen daheim!*
2. *Wir sind froh, daß Sie zurück sind, Captain. Besuchen Sie uns, wenn Sie bei uns vorbeifliegen.*
3. *Ein herrlicher Flug, ein fürstlicher Empfang, vollendete Haltung Ihrerseits, wahrhaftig ein immenser Rekord, Captain. Willkommen daheim.*

.....

.....

15. *Der Klub von .... sendet Grüße. In gut amerikanischer Art haben Sie es vollbracht. Nun sind wir froh, Sie wieder daheim zu wissen.*

.....

.....

18. *Die Handelskammer von .... erlaubt sich, Sie zum Besuch ihrer Stadt aufzufordern.*
19. *Fort mit Königen und Potentaten! Das amerikanische Volk begrüßt seine eigenen. Willkommen daheim!*

Insgesamt 20 Texte zur Wahl. Alle übrigen Fassungen zu normaler Rate".

Dies ist Amerika

Wollen Sie Amerika von Angesicht kennen, kreuzen Sie heute noch den Bestellschein an.

E. O. HOPPÉ

Das romantische Amerika

304 ganzseitige Abbild. in Kupfertiefdruck. Preis in Ganzleinen gebunden M 26.—, in Halbleder oder Halbpergament M 35.—.

Aus diesem Buch werden Sie zum ersten Mal einen Begriff von dem ganzen Lande bekommen, werden Sie den romantischen Grund, auf dem die amerikanische Zivilisation erwuchs, begreifen. Es ist nötig, dies Buch zu kennen, wenn Sie sich für Amerika als Problem interessieren.

*

Ich bestelle hierdurch:

..... Prospekte / ..... Exemplare

DAS ROMANTISCHE AMERIKA

Name: .....

Adresse: .....

Verlag Ernst Wasmuth A.G., Berlin W8

erstaunlicher Genauigkeit und unerbittlicher Strenge. Hand aufs Herz: ich habe mich schon oft gewundert, daß sie mit mir überhaupt noch verkehren. Ich habe schon daran gedacht, daß ich die zwei in „rassereine" Hände gebe: etwa an Herrn von Gräfe oder den Grafen Reventlow. Aber ich fürchte: bei der Partei werden sie auch nicht lange bleiben. *Paul Levi, M. d. R.*

Mes deux petits Chinois. Venez au bar, et je vais vous raconter une histoire très curieuse sur l'origine de mes deux petits Chinois dont j'ai eu connaissance par un vetérinaire à Paris. Les vieux Chinois ont eu l'idée à faire plaisir à une de leur impératrices pour laquelle ils ont fabriqué un chien qui ressemble au dragon. D'une manière cruelle ils ont transformé les matrices des pauvres petits chiens... et en voilà le resultat! Venez, Mah-Jong et Poupée, montrez-vous à ce Monsieur! Regardez comme il tirent leur petite langue rouge extactement comme les dragons stilisés. Ce sont les meilleurs amis et vous ne croyez pas comme ils m'aiment. Si je rentre de la répétition de ma revue qu'à deux heures le matin, ils m' attentent sans dormir et ils caressent leur petite maman comme des enfants. En tout ils manifestent leur proveniance exotique même en choisissant leur petit lit: depuis que je porte un manteau en peau de serpant ils se couchent que là-dessus.

En Chine personne d'autres osait avoir ces chiens que l'impératrice, et c'est lorsque des troupes européennes ont pénétré dans la ville impériale, qu'ils ont volé un trentaine de ces petits monstres, et les ont transporté en Angleterre, et c'est de là que proviennent tous les petits Chinois que vous trouvez aujourd'hui dans les salons des femmens du monde. *Marcelle Rahna.*

Der japanische Chin. Wenn es vielleicht auch auf den ersten Blick den Anschein hat, als wäre der japanische Chin durch seinen chinesischen Vetter, den Peking-Palasthund, verdrängt worden, so ist dies in Wirklichkeit doch nicht der Fall. Der Japaner war nie der Massenartikel, wie es nun schon seit Jahren der Pekingese in England, Frankreich und in neuester Zeit auch in Deutschland ist, er war immer das, was sein Name bedeutet: „Die japanische Seltenheit". Der japanische Chin, in seiner Rasse-Echtheit, in der Art, wie ihn sich der Kenner denkt und wünscht, ist sehr selten, denn die Zucht ist un-

Georg Stein

endlich schwer; die besonders großen Köpfe kosten bei der Geburt oft Mutter und Welpen das Leben, und Geduld und Ausdauer mancher Züchter sind bewunderungswürdig. Aber wer einmal die Eigenschaften des Japsen kennengelernt, hält treu und zäh an seinem kleinen Freunde fest und wird sich kaum einer anderen Rasse zuwenden. — Aus dem fernen Osten, dem Lande der Blüten und Märchen, ist er — selbst einer Blume vergleichbar — zu uns gekommen, um unser Herz und Auge zu erfreuen. Ueber dem Ursprung dieser Rasse schwebt ein geheimnisvolles Dunkel. Wir wissen nur, daß sie seit vielen Jahrhunderten bei den Vornehmen und Edlen Japans bekannt und sehr

geschätzt war. Auch die Zucht stand in hoher Blüte, doch wurde streng daran festgehalten, nur Hunde, die im Besitz der Familienangehörigen waren, zu kreuzen, in unberufene Hände sollte kein Tier kommen. Trotz der sorgfältigsten Ueberwachung gelang es aber doch, japanische Chins auszuführen, und es waren besonders englische Seeoffiziere, die sie als Neuheit in ihr Vaterland brachten, wo sie großen Beifall fanden und auch gleich ihre Zucht aufgenommen wurde. 1860 sah man auf englischen Ausstellungen die ersten japanischen Chins, 20 Jahre später kam das erste Japsenpaar nach Deutschland, als ein Geschenk der Kaiserin von Japan an die Kaiserin Augusta. Zuchtversuche mit diesem Paar blieben erfolglos, d. h. die Hündin ging beim Werfen ein, und gar bald folgte der trauernde Gatte seiner Gefährtin im Tode nach. In den neunziger Jahren begegnen wir auf deutschen Ausstellungen den ersten Japsen, die sich schnell die Gunst des Publikums erwarben. Zuchtstätten taten sich auf, die Tiere fanden — meist in erlesenen Händen — guten Absatz, und Preise von zwei bis drei Mille waren für besonders schöne Exemplare nicht selten. Auch heute steht die Zucht bei den ernsthaften Züchtern auf gesundem Boden und in hoher Blüte. Natürlich handelt es sich nur um Hunde mit lückenlosem Stammbaum, um Hunde, die im kartellseitig anerkannten Zuchtbuch eingetragen sind. Interessenten seien stets gewarnt, bei Händlern oder wilden Züchtern zu kaufen, die Enttäuschung wird nie ausbleiben.

Müller-Pröbster.

Rembrandts Radierungen in Amslerdrucken. Von allen Schöpfungen Rembrandts sind die Radierungen gewiß am meisten berufen, zum Gemeinbesitz der Gebildeten aller Nationen zu werden. Es existierte auch längere Zeit eine gute und vollständige Ausgabe seines graphischen Werkes in Reproduktionen, die Armand-Durand in Paris herausgegeben hatte. Diese ist zurzeit jedoch auf etwa ein Drittel zusammengeschmolzen und eine deutsche Publikation, die während des Krieges vorgenommen wurde, litt dermaßen unter den Zeitumständen, daß sie als vollwertig nicht in Betracht kommen kann. Demnach ist es im gewissen Sinne ein künstlerisches Ereignis, wenn der bekannte Berliner Kunstverlag Amsler & Ruthardt sich entschlossen hat, die bisher bei ihm erschienenen Amslerdrucke Rembrandtscher Radierungen zu einer vollständigen Ausgabe des gesamten graphischen Werkes dieses Meisters auszubauen.

Die beiden ersten Bände: Die Selbstbildnisse und die Darstellungen des alten Testamentes, werden in allernächster Zeit erscheinen. Die Faksimiledrucke sind durch Klarheit, Tiefe und Tonschönheit ausgezeichnet und werden allen Verehrern des großen niederländischen Meisters eine hochwillkommene Gabe bedeuten. Die Fortsetzung der Ausgabe soll tunlichst beschleunigt werden, so daß die Kulturwelt in absehbarer Zeit in den Besitz dieses großzügig angelegten Publikations-Werkes gelangt sein wird. Das Gesamt-Werk, wie auch die einzelnen Abteilungen werden von dem bekannten Heidelberger Kunsthistoriker Geheimrat Professor Dr. Carl Neumann eingeleitet.

Slg. Fürstin Lichnowsky

Die Harlekine. Guasch. 1905

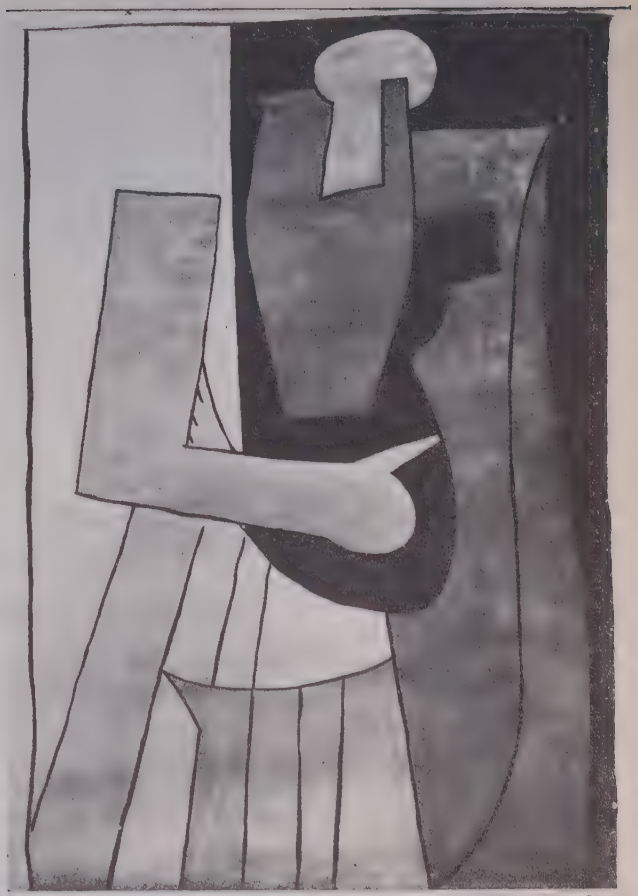


Photo Gal. Simon

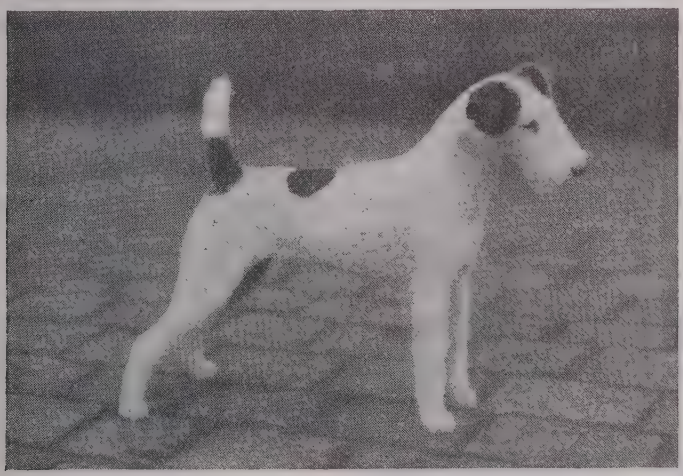
Junges Mädchen. Aquarell. 1920

Mit Gen. der D. A. A. (Flechtheim)

Toulouse-Lautrec, Die Toilette. Paris, Luxembourg

Aus Waldmann, die Kunst des Realismus und Impressionismus (Propyläen-Kunstgeschichte)

Der Bullterrier. In einem alten englischen Buche über Hunderassen wird der Bullterrier als „der Gladiator" unter den Hunden bezeichnet. Der moderne Engländer nennt ihn „den weißen Gentleman". Beide Eigenschaften möchte ich kurz charakterisieren. Der Bullterrier ist eine Kampfnatur von unübertroffenem Schneid, greift aber, was meine Beobachtungen anlangt, nie zuerst an; wird er aber angegriffen, so hat der größte, schärfste Hund bald ausgespielt. In Afrika hat man diese Hunde viel zu Löwenjagden gebraucht. Der Bullterrier scheut eben vor keiner Gefahr zurück. Leute, die diese Rasse nicht würdigen, behaupten, der Bullterrier sei scharf und böse gegen Menschen, was ich entschieden bestreite. Natürlich liegt hier wie bei jedem Hunde viel an der Erziehung. Der Bullterrier hat von Natur ein sehr feines, ausgeprägtes Unter-



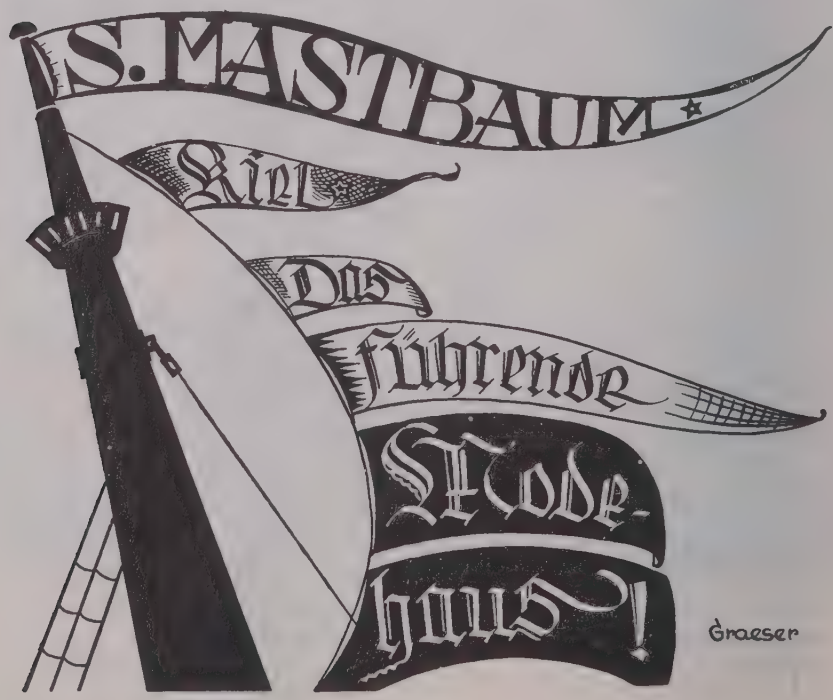
„Polonia v. Grunewald", Siegerin Wiesbaden 1927
Züchter Rudolf Piesbergen Berlin

scheidungsvermögen für seine menschliche Umgebung. Er ist, wie der Engländer sich treffend ausdrückt, in dieser Beziehung ganz „Gentleman". Er weiß, wie er sich zu benehmen hat. Trotz seiner großen Wachsamkeit wird er niemals unerwarteten Besuch anbellen oder einen Fremden anknurren, wenn ein Hausgenosse zugegen ist; er fühlt dann keine Verantwortlichkeit für das Haus. Ich finde nichts störender, als wenn ein wachsamer Hund, sobald jemand Fremdes Garten oder Haus betritt, à tempo in ein wüstes Gekläffe ausbricht. Einem Einbrecher aber würde ich immer raten, es anderwärts zu probieren. Zum Schluß möchte ich noch sagen: der Bullterrier ist der beste Freund, von unbedingter Anhänglichkeit, immer zum Spielen aufgelegt, vergnügt und amüsant. Man macht sich selbst die größte Freude, wenn man ihn mitnimmt, und ihn draußen zu beobachten, kann einem die schlechteste Laune vertreiben. *W. von Krieger.*

Der Zwergschnauzer. Der Zwergschnauzer ist die genaue Verkleinerung des Schnauzers unter Wahrung aller Wesenseigentümlichkeiten und Vorzüge. Er unterscheidet sich von diesem nur in der Größe und Gebarung, in der der Zwerghund als solcher zum Ausdruck kommt. Durch seine hervorragenden Eigenschaften ist er nicht nur in Deutschland, sondern auch in Holland und in der Schweiz stark verbreitet.

Gräfin Kanitz
(Zwergschnauzer-Zwinger „v. Abbagamba".)

Der Schnauzer und der Riesenschnauzer. Eine gute alte deutsche Rasse, die ihres ansprechenden Aeußeren und ihrer hervorragenden Charaktereigenschaften wegen unbedingt der weitestgehenden Beachtung würdig ist, ist der Schnauzer, früher auch Deutscher Rauhhaarpinscher oder Rattler genannt. Mit einer Rückenhöhe von etwa 45 Zentimeter ist dieser treue Bursche nicht zu groß, um überall hin mitgenommen werden zu können, aber auch groß genug, um mit seinem kräftigen Gebiß im Ernstfalle einen nicht zu unterschätzenden Gegner darzustellen, und seine guten Charaktereigenschaften machen ihn wirklich zum ständigen Hausgenossen und Begleiter seines Herrn. Freilich verlangt der Schnauzer, wenn er sich wohlfühlen und voll entfalten soll, daß sein Besitzer sich mit ihm abgibt, mit ihm Freundschaft schließt.



Wer das vermag, wird an diesem intelligenten Hunde sicher seine Freude haben und kaum wieder eine andere Rasse wählen. Ohne irgendwie nervös zu sein, ist er doch immer bei der Sache, beobachtet alles und läßt seinen Herrn, an dem er mit unerschütterlicher Treue hängt, nicht aus dem Auge. Er ist nicht bösartig, läßt sich aber, angegriffen, von niemandem etwas gefallen und geht rücksichtslos auf seinen Gegner los. Eine andere Eigenschaft ferner, ihm angeboren, die der Rasse einst sogar ihren Namen, nämlich Rattler, Rattenfänger, verschafft hat, macht den Schnauzer auch für das Land recht wertvoll, das ist seine Schärfe auf alles kleine Ungeziefer wie Ratten und Mäuse, deren erbittertster und unermüdlichster Feind er ist.

Züchterfleiß und Züchterkunst haben aus dem ruppigen Stallpinscher unter peinlichster Erhaltung aller seiner vielen guten Eigenschaften einen schönen Hund mit edlen Linien geschaffen.

Unter diesen Umständen ist es erklärlich, daß der Schnauzer bis weit über Deutschlands Grenzen sich einer steigenden Beliebtheit erfreut.

Groß ist die Zahl der von Amerikanern aufgekauften Schnauzer, fast nur allerbeste Klasse, und es ist ein recht erfreuliches Zeichen, daß trotz dieser Verluste die Schnauzerzucht in Deutschland weiter Fortschritte macht.

Ist schon die Schnauzerzucht schwer, so kann man dies in noch viel stärkerem Maße von der Zucht seines großen Vettern, des Riesenschnauzers, behaupten. Die Wiege des Riesenschnauzers ist wohl in München zu suchen; früher kannte man ihn unter dem Namen Bärenschnauzer, Münchener Schnauzer,

C. G. BOERNER

LEIPZIG / UNIVERSITÄTSSTRASSE 26

versteigert

vom 10. bis 12. November

kostbare alte Kupferstiche

dabei die **Sammlung des Reichsgrafen Wenzel von Nostiz-Rieneck († 1712)** und die **Porträt-Sammlung des Sir Alfred Morrison, London († 1897)** sowie Beiträge aus verschiedenem öffentlichen und privaten Besitz, darunter Dubletten des Kupferstich-Kabinetts zu **Stockholm:** kostbare Seltenheiten alter Graphik von Dürer und Rembrandt, acht Ätzdrucke von van Dyck, vier früheste Schabkunstblätter von Ludwig von Siegen, zehn Landschaften von Hirschvogel usw.

vom 17. bis 19. November

Lipsiensiensammlung Franz Stöpel († 1927)

Leipziger Ansichten, Napoleonporträts, Völkerschlacht, Porzellantassen, Bibliothek, **Karlsbader Ansichten und alte Brunnenbecher.**

Die Kataloge Nr. 155 und 156 erscheinen im Oktober. Preis 5 und 2 Mark

Bierschnauzer. Die Zucht des Riesen ist noch lange nicht so weit wie die des Schnauzers, es fehlt vorläufig noch die Ausgeglichenheit im Typ. Man wünscht einen Hund von mittlerer Höhe (zirka 65 cm Stockmaß), kräftig und gedrungen, mit guten Knochen und möglichst rauhem Haar. Wiegt bei dem Mittelschlagschnauzer in der Farbe Pfeffer und Salz vor, so finden wir bei den Riesen in der Hauptsache Schwarz, Pfeffer und Salz, wirklich rein, also kein Strohgelb oder schmutziges Grau, ist kaum anzutreffen; das tiefe Schwarz ist vielleicht auch vom Gebrauchshundstandpunkt mehr zu begrüßen, da es den an und für sich schon eindrucksvollen Burschen als Gegner noch unheimlicher erscheinen läßt. Sie sind im allgemeinen viel weicher im Gemüt als ihre kleinen Vettern trotz aller natürlichen Schärfe Fremden gegenüber und verlangen daher bei der Erziehung sehr viel Verständnis und sehr viel Liebe. Das macht diesen Hund nicht für jedermann geeignet und wird ihn zu seinem Glück immer davor bewahren, Modehund zu werden, das Schlimmste, was einer Rasse passieren kann. *Karl Kuhn.*

Bericht aus der Zeitschrift „Der Freimüthige" vom Jahre 1812. In Konstantinopel gerieth das Haus eines griechischen Dolmetschers in Brand. Mit Hilfe eines Janitscharen rettete er den größten Theil seiner Schätze und Effekten. Ein Kind in der Wiege aber wurde vergessen, man konnte nicht mehr hinein, denn Alles stand schon in Flammen. Der unglückliche Vater, in Verzweiflung darüber, glaubte es schon verloren, als sein großer Haushund aus dem Hause stürzte, das Kind in den Windeln im Rachen haltend. Man drängte auf ihn zu, aber er entfloh damit, und weit davon legte er seine kostbare Last auf der Thürschwelle eines Freundes seines Herrn nieder. Hier bewachte er es, bis die Thür sich öffnete. Würde man wohl errathen, welche Belohnung diesem großmüthigen Thiere zu Theil ward? Der Dolmetscher beeilte sich wirklich, ihm eine solche zu geben; aber sie war ebenso schrecklich als sonderbar. Er tödtete ihn mit eigener Hand und verzehrte ihn mit seiner Familie bei einem großen Gastmahle, das er ihm zu Ehren gab, indem er sagte: „Er ist viel zu edel, als daß er eine Speise der Würmer werde; er soll sich mit dem Blute der Menschen vermischen, die dadurch großmüthiger, gefühlvoller und tugendhafter werden!"

An
NEUERSCHEINUNGEN bringen wir:

Sindbad-Weiß .. .. **DIE ASTROLOGISCHEN DIREKTIONEN II**
Kartoniert ca. RM. 6.50, Leinen ca. RM. 8.—

Eliphas Levi .. .. **RITUAL DER HOHEN MAGIE**
Kartoniert ca. RM. 7.50, Leinen ca. RM. 9.—, Halbpergament ca. RM. 10.50

Karl Christoph Schmieder **GESCHICHTE DER ALCHYMIE**
Herausg. von Prof. Dr. Franz Strunz, Wien. Brosch. RM. 10.-, Lein. RM. 12.-

Prof. Dr. Franz Strunz .. .. **JOHANNES HUS** Kartoniert RM. 6.—, Leinen RM. 8.—

Prof. Dr. Franz Strunz .. .. **ASTROLOGIE, ALCHYMIE, MYSTIK**
Kartoniert RM. 6.—, Leinen RM. 7.50

OTTO WILHELM BARTH-VERLAG G.M.B.H. / MÜNCHEN-PLANEGG

Aufstellung eines **Kognak-Automaten** in dem Klubhaus des „Dachshundklub München“ gewünscht. Platzmiete nicht verlangt, aber prima Qualität von Kognak beansprucht. Näheres durch den Schriftführer des Klubs, Heustraße 15a, Atelier. *(Aus „Hundesport und Jagd“.)*

Der vergessene Viehmarkt. Am Dienstag sollte in Muotathal laut Kalender der Schaf- und Jahrmarkt abgehalten werden; da die Behörden keine Publikation erließen, scheint der Markt von der Bevölkerung vergessen worden zu sein; wenigstens erschien außer dem Tierarzt kein, und auch kein Stück Vieh. *(„Ostschweizerisches Tageblatt und Rorschacher Anzeiger.“)*

Gespensterhunde. Die Gespensterhunde von West-England umfassen:

Die Dartmoor Whisht Hounds, die man nachts auf den Sümpfen bellen hört und im Kreise herumrennen sieht, sollen die Geister ungetaufter Kinder sein, die zu ewiger Hetzjagd verurteilt sind. Am Tage verbergen sie sich hinter dem Hounds Tor und dem Hunts Tor und treiben ihre Hetzjagd mit Vorliebe auf dem Abbots Way auf Dartmoor.

Der Schwarze Hund von Brixham spukt in einem Hause, dessen Eigentümer vor seinem Tode einen Schatz darin vergraben hat, zu dem er von Zeit zu Zeit zurückkehrt, um ihn zu bewachen. Wenn er gereizt wird, stürzt er sich mit seltsamem, unirdischen Schreien auf seinen Angreifer und zeigt auch sonst die sonderbaren und unheimlichen Manieren des gewöhnlichen Gespensts.

Tetcott. Hier spukt ein ganzes Rudel Hunde infolge eines übereilten Ausspruchs eines Arscott von Tetcott Parc, daß er jagen wolle bis zum jüngsten Tage. Er ist beim Wort genommen worden, denn des Nachts hören die Anwohner oft sein Horn im Park und das Lärmen der Meute, wie sie durch Wirbelwind und Heulen des Sturmes jagen.

In Okehampton und Tavistock sieht man häufig einen dürren Blüthund vor einer vierspännigen Lady's Kutsche einherrennen. Von ihrem Zauber angelockt, steigen Männer in die Kutsche und werden nie wieder gesehen.

In Deane Prior geht im Schwarzen-Hunde-Pfuhl der Geist eines Webers um, der nach seinem Tode zu seinem Webstuhl zurückkehrte und dafür vom Pfarrer in einen schwarzen Hund verwandelt wurde durch das einfache Mittel, daß er ihm Kirchhofserde in sein Gespenstergesicht warf. Der ehrwürdige Pfarrer führte ihn an einen Pfuhl, gab ihm eine Nußschale mit einem Loch darin und erklärte ihm, wenn er den Pfuhl ausgeschöpft habe, könne er zu seinem Webstuhl zurückkehren. So kann man oft um Mitternacht den schwarzen Hund hören, wie er Wasser schöpft, das man durch das Loch in der Nußschale in den Pfuhl zurückrinnen hört.

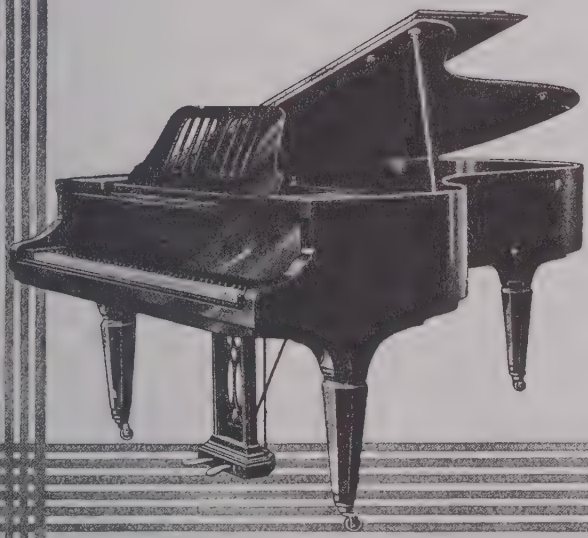
In Sidmouth spukt ein unheimlich freundliches Gespenst. Das ist der Schwarze Hund von Salcomb Ridge, der einsame Wanderer in dunklen Nächten nach Centry's Corner begleitet, einerlei, ob sie es mögen oder nicht.

ANTIQUITÄTEN
SPEZIALITÄT:
Alt-China
EDGAR WORCH VORM. LUDWIG GLENK
BERLIN W 10 / TIERGARTENSTRASSE NR. 2
FERNSPRECH-ANSCHLÜSSE: AMT NOLLENDORF NR. 4471 UND 4472

Der klangvolle

Ibach

formvollendet und dauerhaft



FLÜGEL · PIANINOS · EINBAUINSTRUMENTE

(IBACH-PIANOLA · IBACH-WELTE)

Man erfrage Katalog »Q«, Preisliste und erleichterte Kaufbedingungen vom Stammhaus IBACH, Barmen / Verkauf für Groß-Berlin: IBACH-HAUS, W 35, Potsdamer Straße 39 und autor. IBACH-Verkaufsstelle: Hans Rehbock & Co., W 30, Motzstraße 78.

Dogmere Moor. Die Sage von Tregeagle ist bekannt in Cornwall. Dieser Mann, der infolge seines üblen Lebens seine Seele dem Teufel verkauft hat, wird von Satan und seinen Höllenhunden häufig über die Dogmere Moore gehetzt. Das gellende Gekläff der Hunde und das Heulen und Brüllen um Gnade des unseligen Tregeagle zerreißen die Stille der einsamen Nächte, wenn er über die Heide hetzt und immer gerade knapp vor der Meute über das Gestrüpp entwischt.

Selbstmord meiner Hexi. Hexi war eine Tigerdogge und hatte die kälteste Schnauze, die ich je bei einem Hunde gespürt habe. Hexi nieste, wenn sie erkältet war und putzte sich hinterher mit den Vorderpfoten die Nase. Manchmal lachte sie über das ganze Gesicht und zeigte dabei das wundervollste, schneeweiße Gebiß. Es ist ohne jede Frage, daß sie lachen konnte, ganz richtig lachen, auch zuckte sie dabei mit den Schultern.

Wenn sie einmal nicht auf meinem Bettvorleger schlafen durfte, weil sie etwas ausgefressen hatte (Blumenbeete aufgescharrt usw.), sondern Rolf, der Schäferhund, da lag, fuhr sie in der Nacht plötzlich auf und kratzte bellend gegen die Haustür. Rolf sofort hinterher. Wenn er aber ankam, war Hexi auf Umwegen zurückgeschlichen und hatte sich leise zu mir gelegt. Knipste ich dann das Licht an und wollte sie hinausjagen, dann lachte sie mit hochgezogenen Lefzen und legte ihre großen Pfoten auf mein Pyjama.

Aber ich will nicht von lustigen Dingen sprechen. — Also: der Haushalt kam ins Wanken. Man merkte es überall. Die Dienstmädchen wechselten rasch, das Futter wurde unregelmäßig ausgeteilt. Manchmal waren sogar die Lungen für Hexi und Rolf noch nicht ein bißchen durchgekocht und viel zu heiß hingestellt, daß ihnen die Geschmacksfäden geradezu qualvoll aus dem Maule liefen.

Acht Jahre war Hexi um diese Zeit jeden Tag um mich gewesen. Seit vier Jahren hatte sie auch ein Frauchen. Die Dame, mit der ich verheiratet war. Hexi und Nina liebten sich gegenseitig abgöttisch, so daß ich zeitweilig in den Hintergrund trat. Aber es machte mir nichts. Ich merkte schon, wen sie am meisten anguckte, wenn manchmal im Gespräch Gegenstände durchs Zimmer flogen.

Endlich war es soweit: Frauchen und ich ließen uns scheiden.

Was geschieht mit Hexi?

Sämtliche Bedarfsartikel für Hunde

Sachgemäße Einkleidungen jeden Genres. Hundebetten, Hütten, Wollfilzlager, wirklich gutsitzende Maulkörbe. Hundeheilmittel, Pflegeartikel. Hundebad, Schur, Trimmen

★

Unsere Auswahl ist einzig dastehend. Sie finden alles für Ihren Hund
Fachmännische Bedienung und Rat in jeder Hundefrage

HUNDESPORTHAUS GEBR. MEISSNER, BERLIN C
Schicklerstr. 5 (neb. Tiersch.-Verein), U.-Bahn Klosterstr., Stadtb. Jannowitzbr., Tel. Königst. 6878

Stockholm, Nationalmuseum

Ernst Josephson, Bildnis Frau Rubenson

Aus Waldmann, Die Kunst des Realismus und Impressionismus (Propyläen-Kunstgeschichte)

Photo Monte Verità Ascona

Dr. Edmund Stinnes

Soldaten in Züllichau an der Oder

Um ihretwillen machte ich mir die entsetzlichsten Vorwürfe. Ueber meinen Leichtsinn, meine schlechte Geschäftsführung und klagte die Rentenmark an in Tönen, wie sie Hexi beim Anblick des Vollmondes ausstieß.

Das Frauchen durfte sie nicht haben, da ihr Zukünftiger Hunde nicht leiden konnte. Und ich konnte sie nicht mitnehmen, weil ich ausgerechnet nach New York fahren mußte.

Zuerst wollte ich Hexi erschießen, aber mein Nachfolger auf dem Gut bat, sie am Leben zu lassen und versprach, in jeder Weise für sie zu sorgen; er wäre froh, einen so schönen Hund zu haben, sagte der Ahnungslose und glaubte mich damit zu trösten.

Also stumm und ohne Abschied weg!

Auch der Gärtner Franz hatte mich angefleht, Hexi nichts anzutun, und von ihm habe ich dann auch nach Jahren erfahren, was sich abspielte. Franz hat nie gelogen, im Gegenteil, er erzählte immer nur die Hälfte von dem, was er sah.

Hexi merkte sofort, daß wir nicht verreist waren, sondern überhaupt nicht mehr wiederkommen würden. Täglich lief sie vier- bis fünfmal zum Bahnhof. An allen Gütern strich sie vorbei, auf denen ich je zu Gaste gewesen war. Das Winseln zu Hause soll schrecklich gewesen sein, zumal sie dafür angeschrien wurde. Als sie einmal biß, sperrte man sie drei Tage im Keller ein. — Ihre Schnauze war brennend heiß geworden und ganz rissig, sagte Franz.

Sie nahm dann kein Futter mehr und kam ganz herunter. — Nach zehn Tagen lief sie ins nahe Moor, wo wir oft Enten gejagt hatten und wo so viele heimtückische Stellen sind. — Sie tastete sich vorsichtig mit ihren Pfoten vorwärts, und als sie fühlte, daß der Boden immer mehr unter ihr nachgab, ließ sie sich langsam einsinken, lautlos, mit todtraurigen Augen.

Aber Franz hatte sie gesehen und wunderte sich, was Hexi machte. — „Als ob sie sich partout umbringen wollte." — Er warf lange Bretter aus, holte sie und trug das vollkommen erschöpfte Tier nach Hause.

Er legte sie vor ihrer Hütte auf Decken in die Sonne und versuchte, ihr Milch einzuflößen. Aber das Maul war nicht auseinander zu bringen, mit allen Kräften nicht. — Ihr Körper war steif, alle Muskeln waren gespannt in einem tollen Krampf. Nur würgen mußte sie, lange Zeit, wie ein Kind, das sich nicht ausweinen kann.

Schließlich fielen die Kiefer auseinander und ein dicker, kleiner Bach fast schwarzen Blutes kam aus ihrem Maule.

Es war ein Blutsturz.

„Hat denn der Tierarzt was gefunden?" fragte ich.

„Nichts, gar nichts!" antwortete Franz. *Bernhard.*

Kokottenhunde. Eine richtige Kokotte darf kein Herz haben, und danach reguliert sich auch ihre Einstellung zum Hund. Noch vor wenigen Jahren wäre es für eine Dame unmöglich gewesen, einen großen Windhund zu haben: sein nur dekorativer Zweck machte ihn zum gegebenen Aushängeschild für die grande Cocotte, die Kleid und Hut nach ihm abstimmte. Vor ihm waren es die ganz winzigen Rehpinscher, die favorisiert wurden und, im Ridicule ge-

tragen, eine wirkliche Dame kompromittiert hätten. Heute gibt es kaum mehr eine speziell favorisierte Rasse. Man liest zuviel über Modehunde und richtet sich danach, führt den Hund, den die Mode gerade verlangt, wechselt ihn, wenn er nicht zum Kleid paßt, wie man einen Hut wechselt. Eine Zeitlang waren es die Pekingesen, die aber in den letzten Jahren in die Sphären der Gesellschaft und ins Boudoir der Diva von Film und Operette avanciert sind.

Natürlich verbindet auch ein besonderer Konnex den Hund mit den Freunden des Hauses, soweit sie selbst stabil sind und die Herrin samt Hund näher kennenlernen. Männer haben ja immer mehr Interesse für Hunde als gerade die Lebedame. Da der Hund in seinem Milieu charakterlos geworden ist, sympathisiert er natürlich immer am meisten mit dem Herrchen, das ihm am meisten mitbringt, mit seinem Frauchen darin wetteifernd. Seinen Geruchssinn verliert der Kokottenhund ganz und gar, der, zum parfümierten Sofakissen degradiert, schlechtangezogene Leute anknurrt und nur sehr selten seine Besitzerin verteidigt, wenn ihr irgendwelche Angriffe drohen.

Nur eine Ausnahme bilden Findlinge. Meist mit dem Verblassen der Jugend bekommt die Kokotte, ob groß, ob klein, Einsamkeits- und Sehnsuchtskomplexe, dann klaubt sie sich irgendwo einen Bastard auf, päppelt ihn auf und konzentriert auf ihn ihr armseliges Familienleben, allerdings hinter der Fassade, hinter die sie sich mit ihrem Pudel-Mops-Pinscher zurückzieht, um dem dekorativen Zwang ihres Berufs einmal auf Minuten zu entgehen, um auf ihre primitive Art sie selbst zu sein. *Daisy Renz.*

Mademoiselle Coralies Original-Schweizer-Hunde-Theater. Mademoiselle Coralie Fluhbacher (sie liebt nur die französische Aussprache ihres Namens: Flubaché) stammt aus Vesénaz am Lac Léman, wo sie einen kleinen, kokett bemalten Ruhesitz ihr eigen nennt, dessen adretten Garten schöne bunte Glaskugeln zieren, die auf Stäben mitten in die Beete gestellt sind. Auf den Rasenflächen aber sitzen und liegen graziös zahlreiche lebensgroße Hunde aller Rassen herum, aus Porzellan und Terrakotta. Wem wird, wenn er an dem blendend weiß gestrichenen Zaun vorbeigeht, die Vermutung kommen, daß alle diese Figuren Grabmäler großer Künstler sind, die hier zwischen Rosen und Jasmin von ihren Reisen ausruhen, die sie durch alle fünf Erdteile geführt haben? Denn Mademoiselle Coralies Hundetheater war durch Jahrzehnte der Clou der großen Weltvarietés, und noch heute lebt ihr Name in den Truppen

JACK LONDON

Jerry

Der Roman eines Hundes

„Diese Odyssee eines Hundes hat wirklich etwas vom Blute Homers. Ein Meisterstück dichterischer Versenkung in die Seele einer anderen Kreatur." Frank Thieß.
In Leinen . . . . . Mark 4.80

CH. ROBERTS

Die Burg im Grase

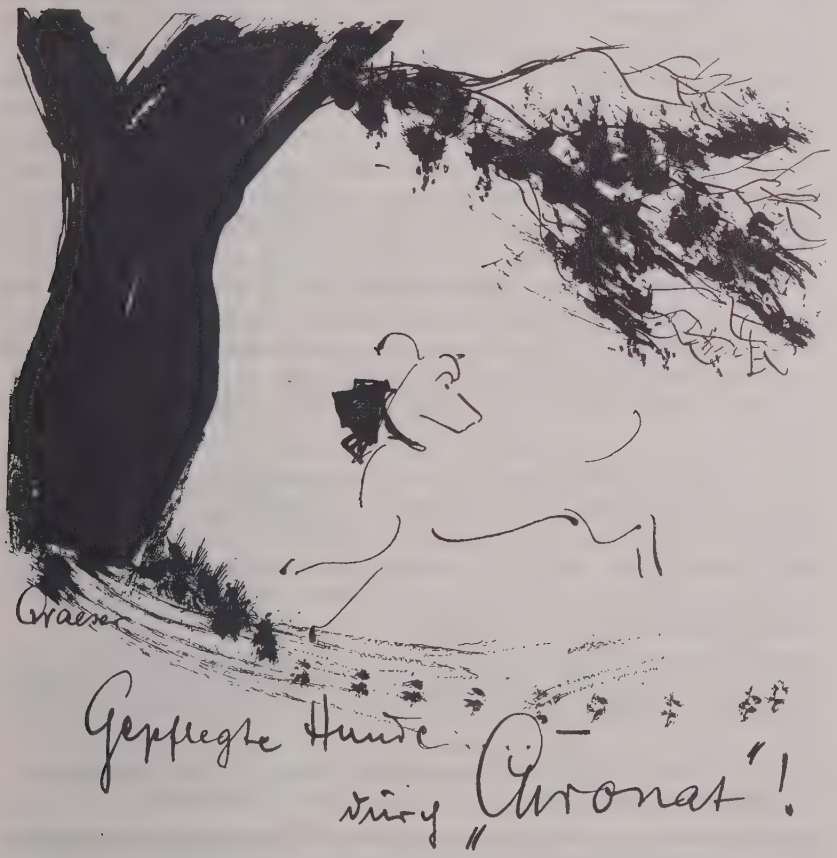
Mit Illustr. von Jan Blisch

„Man kehrt immer wieder gern zu den Tieren zurück, da sie ein Dichter aus Urwald u. Steppe vor uns hinstellt. Prachtv. Erzählg. aus der herrl. Welt des Raubtiers." K. Münzer.
In Leinen . . . . . Mark 4.80

UNIVERSITAS-VERLAG / BERLIN W 50

ihrer Schüler fort, oder er wird von minderen Imitatoren unrechtmäßig verwendet. Sie selbst ist eine kleine, pummlige Dame im weißen Haar geworden, die zwischen Lorbeerkränzen und Porträts ihrer Lieblinge einem Paradies entgegensieht, in dem es sicher von Hunden wimmelt.

Als Mademoiselle Coralie ihr Theaterchen begründete, ging sie gefühlsmäßig von einer künstlerischen Erkenntnis aus, zu der sich Film und Theater



CHRONAT - G. M. B. H. / DÜSSELDORF, GEIBELSTRASSE 71

erst in letzter Zeit mühsam durchzuringen beginnen: daß in der darstellenden Kunst Charaktermasken nicht durch Schminke und andere fälschende Mittel künstlich hergestellt werden können, sondern ganz einfach dem Darsteller angeboren sein müssen. Nie wird der vom besten Friseur geknüpfte angeklebte Schnauzbart die unappetitliche Wehmut des Naturschnauzers erreichen. Talent zum Theaterspielen hat jeder Dilettant, ob Mensch, ob Hund, wenn sein Aeußeres und sein Charakter so sind, wie es die Rolle erfordert. Nur wer sich

selbst spielt, ist vollkommen. Fand Mademoiselle Coralie unter Hunden einen typischen Geheimrat, so komponierte sie für diesen Typ die richtige Szene, ein negerähnlicher Bully veranlaßte sie, eine Othelloszene zu spielen, ein Windhund-Elegant bekam seine französische Ehebruchskomödie mit dem Pekingesenfräulein. Zum Schluß aber vereinigte sie alle Typen auf der Bühne in der großen Szene „Um Mitternacht auf der Straße", und hier trat die treue Polly auf, die große Dackeldame, die dem Theater allabendlich den größten Lacherfolg einbrachte und bis heute unerreicht viele Nachahmerinnen gefunden hat. Wenn alle Trotteure über die Straße gezogen waren, die Windhund- und Pudel-Bummler, die Spitze-Kokotten, der betrunkene Student, wenn zum Schluß die Schnauzer-Polizisten ihre Runde gemacht haben, eilt in Hemdärmeln ein aufgeregter kleiner Rehpinscher-Herr auf ein Haus zu und bimmelt vehement an der Nachtglocke; sofort erscheint oben im Fenster im Schmucke der Nachthaube Polly, die Hebamme. Noch nie hat eine Dame ihres Metiers so verschlafen gnädig ihr „ja" genickt, wie Polly. Gleich darauf kommt sie unten aus dem Haus, marschbereit, eilfertig, mit der Tasche bewaffnet, mißt verachtungsvoll den aufgeregt tänzelnden Vater in spe und eilt dann mit ihm davon, voll Pflichtbewußtsein, Neugier, Geschäftigkeit, dabei hoffnungsvoll ungezählten Schalen Kaffee entgegenschnuppernd, eine mimische Leistung, die am Theater noch keiner komischen Alten in dieser Vollendung gelungen ist. Mit Recht schmückt ihr Grab in Mademoiselle Coralies Garten ein kleiner Lorbeerbaum. *Draco.*

Das Grabmal **Roldanos** († 1605), des Hundes des genuesischen Seehelden Giovanni Andrea Doria, ist noch heute im Garten des Palazzo Doria erhalten. Es ist eine Statue des Jupiter, der seinen linken Fuß auf einen mächtigen Hund setzt. Dieser Hund empfing von Philipp II. von Spanien eine Leibrente von 500 Goldkronen und wurde durch zwei Sklaven bedient, welche ihm die Speisen auf silbernen Schüsseln reichten.

Pompe hieß der Hund Karls XII. von Schweden, der im Ausland starb und einbalsamiert mit einem Ehrengeleite von 80 Mann in die Heimat übergeführt wurde.

Die Prinzessin Anna von Württemberg, welche um 1730 zu Mömpelgard lebte, hielt sich einige Dutzend besonders kleiner Schoßhunde. War ein

SCHIEDMAYER Pianofortefabrik
STUTTGART, Neckarstr. 12 (Ecke Ulrichstr.)
Seit dem Jahre 1735 und in der sechsten Generation ist die Familie Schiedmayer im Instrumentenbau tätig.
FLÜGEL • PIANINOS • HARMONIUM
(Meisterharmonium • CELESTA). Bald 60000 Instrumente von Kennern wie Bülow, Careño, Claire Dux, Sigrid Onegin, Franz Schreker, Josef Schwarz, Richard Strauß gespielt, beweisen täglich die Wahrheit unseres Leitwortes: In Höchster Vollendung.
Unsere neuen kleinen Flügel- und Pianino-Modelle erlauben bei entgegenkommenden Zahlungsbedingungen jedem den Kauf eines unserer weltberühmten Instrumente, 6 Grands Prix, zuletzt in Genf, Mai 1927
BERLIN W Potsdamer Str. 27 B
ALTBACH bei STUTTGART

Tierchen gestorben, so wurde es in einer Schachtel am Fußende des Bettes der Prinzessin so lange aufgebahrt, bis der bestellte Zinnsarg fertig war. Unter Begleitung von Klageweibern erfolgte dann die Beisetzung in einer Kapelle. Eine Kammerjungfer, die nicht betrübt genug war, wurde von der Prinzessin mit Nadeln verletzt und ihr zur Erhöhung der Trauer Siegellack in die Wunden geträufelt. Der Conseil souverain zu Colmar belegte die Prinzessin hierfür mit einer Geldbuße und fünfjähriger Verweisung aus der Grafschaft.

Unter Friedrich Wilhelm II. herrschte in Berlin die Sitte, Hunde mit ins Theater zu nehmen. Den Schriftsteller Heinrich Wilhelm Seyfried störte dies offenbar, denn er berichtet: „Kleine Bologneser Möpschen sind gemeiniglich die Lieblinge der Damen. Nicht nur bemerkte ich ebenfalls solche Geschöpfe, sondern auch einige Male Windspiele, Pudel und Jagdhunde im Theater. Sonderbar ist es, daß man so sehr auf diejenigen Menschen Achtung gibt, welche ohne Billette in die Oper wollen, doch diesen Geschöpfen freier Eintritt gewährt wird. So sehr dadurch Ruhe und Ordnung gestört wird, so leicht ist es, diesen vierfüßigen Zuschauern den Weg zu versperren."

On the collar of Mrs. Dingley's lap dog: "Pray steal me not, I'm Mrs. Dingley's whose heart in this four-footed thing lies." *(Jonathan Swift.)*

"The Perfect Greyhound."

If you would have a good tyke;
Of which there are few like,
He must be headed like a snake,
Necked like a drake,
Backed like a beam,
Sided like a dream,
Tailed like a bat,
Footed like a cat. *(Old Rhyme.)*

Mutige Tiere haben tiefe Stimmen und feige ganz hohe, spitze Stimmen. Zu den ersteren gehören der Löwe, der Bulle und der bellende Hund. Tiere mit schmalen Flanken und breiten Hüften lieben die Jagd, wie zum Beispiel der Löwe und der Hund. Man wird beobachten, daß alle die Hunde, die die Jagd besonders lieben, sehr schmale Flanken haben und in den Hüften dick sind. *(Aristoteles.)*

KUNSTSCHAU
A. BLUMENREICH
ALTE u MODERNE MEISTER
BERLIN, W. SCHÖNEBERGER UFER 27

sucht
für Gemäldegalerie
Achenbach, Böcklin, Defregger, Feuerbach, Friedrich, Gallegos, Gebhardt, Grützner, Jutz, Kauffmann, Knaus, Kröner, Leibl, Leistikow, Liebermann, Lier, Marées, Menzel, Munkaczy, L. Richter, Schleich, Scheuch, Schwind, Segantini, Slevogt, Sperl, Spitzweg, Thoma, Trübner, Uhde, Vautier, Voltz, Waldmüller, Zügel usw. sowie französische Impressionisten

Altgriechische Grabinschriften für Hunde.

1) So hast du denn an diesem dichten Busch,
Dem wurzelreichen, deinen Tod gefunden,
O Maira, Lokrerhündin, die im Husch
Besiegt die schnellsten von den lauten Hunden.

So mußte dieses Gift dir tödlich sein,
Zu bannen nicht durch Zauberspruch und Kraut,
Das dir geträufelt ins behende Bein
Die Natter mit der farbenbunten Haut.

2) Bist du gleich tot, wird wohl so manches Tier,
Jagdhündin Lykas, auch vor dem Gebeine
Noch zittern, das bedeckt von diesem Steine,
Und wie gehetzt sich flüchten noch vor dir.

Des Ossa Haupt, das man von ferne schaut,
Der weite Pelion deine Schärfe künde
Und des Kithäron klippenreiche Gründe,
Der Lämmer Weide, welche dir vertraut.

Nachdichtung von August Oehler, aus „Der Kranz des Meleagros von Gadara" (Propyläen-Verlag)

Mein Hund Patrick. „Passen Sie auf," sagte mir in ihrem Londoner Magazin die Hundezüchterin, der ich Patrick abgekauft hatte, „wenn der cairn der treueste der Hunde ist, wie alle Söhne Schottlands, so hat er doch eine Passion, auf die Sie achtgeben müssen, besonders in der ersten Zeit: das Heideland."

Ich nahm Patrick nach Frankreich mit und legte zwischen ihn und sein Ursprungsland den Aermelkanal, jenes Meer, das die Engländer aus Furcht vor der Tollwut für die Hunderasse gesperrt haben . . . Patrick wurde Pariser. Er gewöhnte sich schnell an mich, erkannte mich an als seinen einzigen Herrn und verließ mich nicht mehr. Die Monate vergingen, ich hatte die Mahnung der Züchterin vergessen. Eines Abends, als ich zum Nachtessen auf dem Lande war bei meinem Freunde, dem Maler Drian, der im Tal von Chevreuse eine Mühle besitzt, verschwand mein Hund während der Mahlzeit still und heimlich. Vergebens rief ich ihn, vergebens suchten ihn Gäste und Dienstboten in der Umgegend; Mitternacht war schon vorüber, und die Unruhe hatte bereits der Niedergeschlagenheit Platz gemacht. „Ich werde Patrick nicht mehr wiederfinden", sagte ich trostlos. Ein Gast wiederholte immer — und das sollte ein Trost sein —: „Ein Preishund, was für ein Unglück, einen Preishund zu verlieren!" Plötzlich fragte mich Drian: „Hast du dort unten im Heideland gesucht, auf der anderen Seite des Hügels?" „Im Heideland!" schrie ich, „er ist im Heideland!" und lief in der angegebenen Richtung. Ich lief durch den Wald und kam nach einem langen Weg auf ein mondbeglänztes Gelände: Wie ein Elf tanzte Patrick im mütterlichen Heideland. *Alain de Léché.*

Hundegedichte von Friederike Kempner.

Nero.

In den Augen meines Hundes
Liegt mein ganzes Glück.
All mein Innres, Krankes, Wundes
Heilt in seinem Blick.

Neros Angedenken.

Wo bist du hin, du liebes Tier,
Das mir so treu gewesen,
Das sich vor Freuden nicht lassen konnt
Durft es in meinen Blicken lesen;
Das hoch hinauf zum Wagen sprang
Mit wonnigem Geschreie,
Wenn ich nach Haus zurückgekehrt:
Ein solches Herz ist Weihe!

Ein solches Herz vergehet nicht,
Es lebt zu allen Zeiten;
Die Seele nur erkennt und liebt,
Nur Toren es bestreiten.

Gegen die Vivisektion der Hunde.

Die Treue wollt ihr lebend schinden,
Was wollt ihr denn in ihrem Herzen finden?
Wenn ihr in ihren Eingeweiden wühlt?
Vielleicht die Liebe, die sie für euch fühlt?

DER DRAHTHAAR-
FOXTERRIER-ZWINGER
VOM GRUNEWALD

gewann drei Championate, acht Siegerfifel und die beiden großen Zuchfgruppen-Konkurrenzen aller Rassen des Deufschen Kartells für Hundewesen in den Jahren 1926 und 1927. Der Zwinger züchfet aus allererstklassigstem deufschen und englischen Zuchfmaterial und gibt Nachkommen aus diesen jeweils ab

»ZWINGER VOM GRUNEWALD«
RUDOLF PIESBERGEN, BERLIN W8, KRAUSENSTR. 19/20

Der Paukenhund. Der Paukenhund ist keine neu entdeckte Hunderasse. Er bellt wie alle anderen Hunde, trägt ein gelbbraunes, zottiges Fell, wedelt mit dem Schwanz, wenn man ihn streichelt, und hat die sprechenden braunen Augen des Bernhardiners. In Deutschland tauchte er erst in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts auf.

Im Feldzug zwischen Oesterreich und Preußen standen sich zwei Regimenter bei Roßberitz gegenüber, das K. K. Inf.-Reg. 75 und das Preußische Inf.-Reg. 43. Das Gefecht war beendet. Die Oesterreicher hatten sich zurückgezogen, und die Preußen erbeuteten diesmal statt der Fahnen einen kleinen Wagen mit einer daraufstehenden großen Trommel. Vor dem Wagen lag noch in den Sielen eingespannt ein toter Hund. Die Trommelfelle waren vollkommen zerschossen.

Der Regimentskommandeur schreibt an seinen König mit der Bitte, den seltsamen Prunkwagen dem Regiment als Beutestück zu überlassen. Es kommt eine Kabinettsorder: Das Fuhrwerk darf dem Regiment auf ewige Zeiten verbleiben. Es kann zu jedem Dienst mitgeführt werden, jedoch mit Rücksicht auf die Außenpolitik nicht bei großen Paraden. Denn der Trommelkörper trägt ja noch die österreichischen Farben schwarz und gelb, das österreichische Wappen, den Doppeladler, und die Inschrift des K. K. Inf.-Regts. Nr. 75, und die ausländischen Offiziere, die bei der Parade zugegen sein würden, könnten an diesem seltsamen Beutestück Anstoß nehmen.

Nachdem nunmehr der Paukenwagen preußisch geworden ist, wird der erste preußische Paukenhund zum Dienst befohlen. Es gab nichts Schöneres für uns Kinder, als wenn die 43er in Königsberg ein Platzkonzert veranstalteten, in wohlgeordnetem Kreise um ihren Musikdirektor Krantz (der heute noch, 76jährig, lebt) herumstanden und der Paukenhund sich in Pflichterfüllung an dem Platzkonzert beteiligte.

Nach dem letzten Krieg kam das kleine Fahrzeug nach Berlin ins Zeughaus. Neuer Erlaß, diesmal des Reichswehrministeriums: Das Paukenfuhrwerk mitsamt dem Paukenhund verbleibt der Traditionskompagnie in Königsberg. Ein neuer Paukenhund ward gewählt. November 1924 wurde sogar eine große Feier veranstaltet mit dem alleinigen Zweck, den Paukenhund der Traditionskompagnie zu übergeben. *Benno Bardi.*

Aelian erzählt, daß sich in Sizilien, in der Stadt des Adranus, ein Tempel befindet, in dem Hunde, die dem Gott geheiligt sind, Tempeldienste verrichten. Die Hunde beschreibt er als an Größe und Schönheit die molossischen Hunde übertreffend. Am Tage umspringen sie freundlich die Tempelbesucher, gleichviel, ob es Einheimische oder Fremde sind. Trinker begleiten sie nachts zu ihren Häusern . . . Diejenigen, die sich unmäßig dem Trunke hingeben, werden von ihnen entsprechend bestraft, denn sie springen sie an und zerreißen ihnen die Kleider, und sollte jemand den Versuch eines Einbruchs machen, so zerreißen sie ihn auf die grausamste Weise in Stücke.

In der **Galerie Casper,** Berlin, sind zurzeit Werke von **Arthur Grimm** ausgestellt.

Gräfin Aga Hagen hat die Redaktion in freundlichster Weise durch Hergabe vieler Hundebilder aus ihrer Sammelmappe unterstützt, die zur wesentlichen Bereicherung des Heftes beigetragen haben.

Auktionen. Am 1. und 8. November versteigert **Rudolf Lepke** die Sammlungen Frau Anna Goldschmidt, Wien, Katalog 1986, und Dr. Josef Kranz, Haus Raach b. Wien, Katalog 1987. **Börner** kündigt seine Herbstauktionen in Leipzig in der Zeit vom 10. bis 19. November an. Zur Versteigerung kommen die Sammlungen Alfred Morrison und die des 1712 verstorbenen Reichsgrafen Wenzel v. Nostiz-Rieneck.

In einem Prospekt, der einem Teil der Auflage dieses Heftes beiliegt, fordert der Verlag **F. Bruckmann A.-G.,** zum Abonnement seiner kultivierten Zeitschrift **„Die Kunst"** auf.

Arthur Grimm

SCHALLPLATTEN-QUERSCHNITT

Tanz-Platten

Grammophon. 20 857. „Kunigunde", Foxtrot (Raymond-Amberg). — Rückseite: *„Elle danse le Charleston", Onestep (Langlois). Paul Goldwin mit seinem Künstler-Ensemble:* Musikalische Solidität, marschfeste Lustigkeit.

Elektrola. E. G. 466. „Huguette", Boston (Friml). Savoy-Orpheans und „You can't take away my dreams", Boston (Herbin). Tanzorchester The Sylvians: Halbseriös, halb-einschmeichelnd, auch Tanzfeinde überzeugend . . .

Columbia. 4380. „I Wonder how i Look when I'm Asleep" und „Fire", Foxtrots. Harry Resers Syncopators mit Chor: Weckerrasseln, Gähnen, Schnaufen, Sirenenheulen, Signale, mit populären Wendungen kombiniert.

Beka-Lindström. B. 6184. „Rubinesque" und „Night-time is Love-time", Foxtrot. Julian Fuhs und sein Orchester: Hübsche Bearbeitung eines alten Schlagers von Rubinstein.

Geige

Elektrola. D. A. 745. „Farewell to Thee" (Lilinokalani-Kreisler) und „From the Land of the Sky-blue Water" (Kadman). Violine: Fritz Kreisler mit Klavier: Anspruchsvoll servierte Sentimentalismen von kreislerischer Wirksamkeit.

Elektrola. E. G. 416. „Aus der Heimat" (Smetana, bearb. v. Sitt). Violine Josef Wolfsthal. Klavier: Karol Szreter: Entzückende Musik, prächtiges Duo.

Columbia. L. 1461 R. „Pisen Lasky", Liebeslied (Suk-Marak). Violine: Yovanovitch Bartza. — Rückseite: *„Tambourin Chinois" (Kreisler):* Echt böhmisch gefiedelte, gesangsschmelzende Romanze.

Klavier

Homokord. B. 8446. „Wasserreflexe" und „Wasserspiele" (Debussy). Klavier: Walter Gieseking; sowie: *Homokord. 1—8488. „Zwölfte ungarische Rhapsodie" (Franz Liszt). Klavier: Walter Gieseking:* Zwei präzis-flüssige Bravourplatten.

Elektrola. E. J. 86. „Mondscheinsonate", Presto agitato (Beethoven) und „Konzertetüde Nr. 3 (Liszt). Klavier: Frédéric Lamond: Trefflich gestufte Dynamik, warme Tönung.

Orchester

Electrola. E. H. 46. „Kommt ein Vogel geflogen . . ." im Stile älterer und neuerer Meister humoristisch bearbeitet von Siegfried Ochs. Ferdy Kauffmann und sein Orchester: Stets anregender musikalischer Scherz. Wagner-Parodie!

Electrola. E. J. 65. Prélude à „L'aprés-midi d'un faune" (Debussy). Royal Albert-Hall-Orchester: Sicher equilibrierte Valeurs. Wundervoller Klang von Harfe und Holzbläsern.

Odeon. O—6538. Phantasie a. d. Oper „Méphistophéles (A. Boito). Dajos Béla-Orchester: Dieses interessante Werk ist in Deutschland sozusagen unbekannt.

Orgel

Homokord. 4—8763. „Largo" (Händel) und Präludio aus der „III. Sonate" (V. Guilmant): Klarste Ausarbeitung aller Register.

DER HEXER

Detektivroman von Edgar Wallace nach dem gleichnamigen Theaterstück M 4.50

VON

EDGAR WALLACE

sind ferner erschienen:

Die Bande des Schreckens

Die drei Gerechten

Der Unheimliche

Die Tür mit den sieben Schlössern

Jeder Band in Leinen geb. nur M 4.50

Von den berühmten Erlebnissen des Bezirksamtmanns Sanders in Zentralafrika von Edgar Wallace sind erschienen:

15 Jahre bei den Kannibalen in Zentralafrika
Bosambo von Monrovia
Sanders
Bones vom Strom
Leutnant Bones

Jeder Band in Leinen gebunden M 4.50

Die literarische Welt urteilt: „. . . Zu Stevenson, London und Conrad tritt jetzt Edgar Wallace. Seine Bücher sind knurrige kaltheiße Skizzen, nicht weit von Kipling stehend . . "

Zu beziehen gegen Voreinsendung des Betrages oder unter Nachn. von der

ATLAS-Buchhandlung
Abt. 32, Leipzig C 1, Bez. 93

Verlangen Sie bitte kostenlos unsere illustrierten Prospekte

Soeben erschien

KUNST-GESCHICHTE DES MÖBELS

von Ad. Feulner

Der Verfasser, Konservator am Residenz-Museum in München, gibt in diesem Werk eine Darstellung der europäischen Möbelkunst vom Mittelalter bis zur Mitte des XIX. Jahrhunderts, 500 Abbildungen zeigen die schönsten und wertvollsten Beispiele der verschiedenen Möbelarten. — Dieses Werk gehört in den Bücherschrank jedes Kunstfreundes. Es kostet in Halbleinen M 45.—, in Halbleder M 50.—

DER PROPYLÄEN-VERLAG

TIEFDRUCKE
KUPFERDRUCKE

einfarbig und mehrfarbig,
fertigt in höchster Vollendung
die Firma

KUNSTKUPFERDRUCKEREI
SCHNELLPRESSENTIEFDRUCK
EIGENE ATELIERS FÜR REPRODUKTIONS-
PHOTOGRAPHIE UND HELIOGRAVÜRE

CARL SABO
BERLIN SW 48
WILHELMSTRASSE 131-132
FERNSPRECHER HASENHEIDE 2100-2101

SAMMLUNG FRAU ANNA GOLDSCHMIDT / WIEN

Möbel des 16. bis 18. Jahrhunderts
Goldschmiedearbeiten, Porzellane, Miniaturen, Holz- u. Elfenbeinplastik, Bronzen, Knüpfteppiche, Gobelins, Stickereien
Katalog 1986 mit ca. 40 Abb. Tafeln . . . . . Mark 10.—.

Ausstellung: 30. u. 31. Oktober 1927
Versteigerung: 1. November 1927

SAMMLUNG DR. JOSEF KRANZ, HAUS RAACH BEI WIEN

Ausstellung: Sonntag 6. u. Montag 7. Nov.
Versteigerung: 8. November 1927

Werke der bildenden Kunst und des Kunstgewerbes des 15. bis 18. Jahrhunderts
Gemälde, Gobelins, Möbel, Teppiche und Bronzen.
Katalog 1987 mit ca. 40 Abb. Tafeln . . . . . Mark 10.—.

AUS AUSLÄNDISCHEM BESITZ

Ausstellung: 6. u. 7. November 1927
Versteigerung: 9. November 1927

Antiquitäten
Möbel, Lustres, Aubusson, Gemälde des 15. bis 19. Jahrhunderts. Kleinkunst des 18. Jahrhunderts; ill. Kat. 1988.

RUDOLPH LEPKE'S KUNST-AUCTIONS-HAUS
Berlin W 35 / Potsdamer Strasse 122 a-b.

Eine praktische Neuheit

ist unser verbessertes Klemmrücken-Notizbuch für lose Blätter.

Leibag
FLEXO-NOTES

Es vereinigt alle Vorzüge des Lose-Blatt-Notizbuches. Zu haben in jeder Papierhandlung.

Abt. Bürobedarf
Leipziger Buchbinderei A.G.
vormals Gustav Fritzsche
LEIPZIG C1 / BERLIN S42

Internationaler Club

für Japan-Chin Peking-Palast-Hunde und Toy-Spaniel

+

(King-Charles, Ruby, Prince-Charles und Blenheim) e. V. im Deutschen Kartell f. Hundewesen, ältester u. einzig. Club seiner Rassen im Deutschen Kartell. Zuchtbuch Band I-IV erschien. (in England anerk.) 1927. Eintritt 10 M. Jahresbeitrag 15 M. inkl. Zeitung, **vergibt Championate für Klubrassen.** Bestes Import- und auf dem Kontinent gezüchtet. Material. Alle Anfragen mit Rückporto erbeten an den I. Vorsitzenden

H. G. Hoehne, Baden-Baden, Murmelhof, Tel. 204

EILT!

TAPETEN ENTWÜRFE

Wo finden wir die Künstler?

die neue, eigene Tapeten-Entwürfe, zeitgemäß in Auffassung und Form, neuartig in Entwurf und Farbe, zu schaffen vermögen?

Wer will mitarbeiten?

um die in der Welt eroberte Vorrangstellung der deutschen Tapete zu befestigen und zu erweitern?

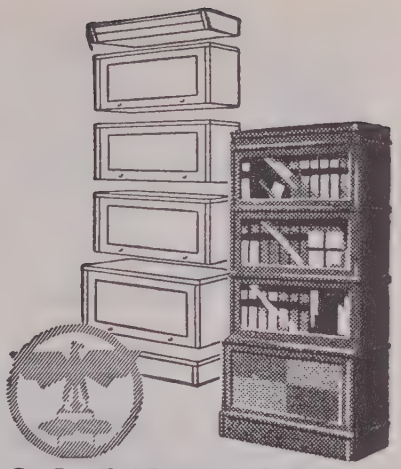
Wir lohnen die Arbeit!

Alle näheren Auskünfte erteilen und Anfragen erbitten:

HEEDER & Co. / KREFELD

M. d. W.

TAPETEN-FABRIK, VIRCHOWSTR. 94



SOENNECKEN

IDEAL-BÜCHERSCHRÄNKE

Aus einzelnen Abteilen zusammensetzbar, daher in Höhe und Breite beliebig zu vergrößern.

Ausführlicher Prospekt Nr. 1908 T auf Wunsch

F. SOENNECKEN · BONN

BERLIN, Taubenstr. 16-18 · LEIPZIG, Markt 1

Erziehung zur Selbständigkeit

und zur Einfügung in eine Gemeinschaft sind nur zwei der vielen Vorteile, welche die außerhäusliche Erziehung gegenüber der Familienerziehung bieten kann. Eltern und Erziehungsberechtigte, welche die Notwendigkeit einsehen, Kinder oder Heranwachsende in andere Umgebung zu bringen, finden die Frage nach dem Wohin beantwortet im

Führer

durch das private Unterrichts- u. Erziehungswesen Deutschlands

der tausende von Adressen erstklassiger Unterrichtsinstitute aller Art enthält

Preis des Buches 1.80 Mark. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und durch den Verlag, Berlin SW 68, Kochstraße 22-26

GOFFREDO
OVVERO
GERUSALEMME
LIBERATA

Poema
eroico di TORQUATO TASSO
con l'Allegoria Universale dello
stesso e con gli argomenti di
Ludovico Ariosto.

Adornato di bellissime figure.

In Amsterdam: nella Stamperia
di S. D. Elsevica, e a Parigi: presso
Tommaso Jolly, nel Palazzo
MDCLXXVIII.

Welcher Sammler, welche Bibliothek hat für dieses Werk Interesse?

Anfragen unter Qu. 240
Ullsteinhaus Berlin, Kochstraße 22-26

Rassehunde

Salon-, Wach-, Schutz-, Polizei- und Jagdhunde. Versand nach allen Weltteilen. Ill. Prachtkatalog mit Preisliste u. Beschreibg. M 1.– (Marken).

Arthur Seyfarth, Köstritz 88
in Thüringen. – Gegründet 1864

Kerry Blue Terrier

ZWINGER SCHWANENWERDER

Besitz: Frau Berthold Israel. Engl. Stammbaumtiere erstklassige Blutf., vielfach »V« I prämiiert. Jungtiere zeitweilig abzugeben. Anfragen an HISKA IPPEN, BERLIN-WILMERSDORF Regensburger Straße 16. Telefon Pfalzburg 2726

HANS NATONEK

Heilige, Kranke oder Schwindlerin?

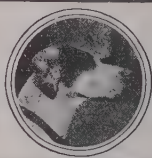
Kritik des Mirakels von Konnersreuth

Kartoniert Mark 1.—

Hans Natoneks geistreiche u. temperamentvolle Feder zeichnet die menschliche Gesamterscheinung der Therese Neumann. – Die erste Streitschrift gegen Katholizismus und rationelle Wissenschaft.

F. KRICK VERLAG / LEIPZIG S.3

Luxushunde
Schloßhunde
Wachhunde
Schutzhunde
Polizeihunde
u. Jagdhunde



Rassereinheit und gesunde Ankft garant. Illstr. Katalog 1 M (Briefm.) Ia Referenzen

„Diana" Wideburg & Co., Eisenberg/Th. 68
Züchterei und Handlung edler Rassehunde

„Hektor"

Rassehunde-Züchterei und Hdlg.

Bad Köstritz 42, Thür.

Versand aller Luxus-, Wach-, Begleit-, Polizei- und Jagdhunde. Lebende Ankunft und Reinrassigkeit stets garantiert. Illustrierter Prachtkatalog mit Preisliste M 1.50 franko (in Marken)

GALERIE KRIBBEN

Gemälde erster Meister
Antiquitäten
Innenausstattungen

BERLIN W 10 / BENDLERSTRASSE 8
FERNSPRECHER NOLLENDORF NR. 3917

Briefmarken

Seltene Briefmarken kaufen und verkaufen Sie am besten auf meinen großen Versteigerungen. Verlangen Sie kostenlose Zusendung der reich illustr. Versteigerungskataloge, sowie von Probenummern der »Frankfurter Briefmarken-Zeitung«

S. W. Heß, Frankfurt a. M., Goethestr. 2

Buchhändler

(Erfolgsmensch) sucht Verbindung mit literarisch interessierter Persönlichkeit zur Gründung eines gewinnsicheren Unternehmens.

Walter Dette, Hannover-Waldheim

NIEDERRHEINISCHE TÖPFERSTUBE

Claus Barthelmess

Atelier und Werkstätte für künstlerischen keramischen Schmuck der Innen- und Außen-Architektur

Düsseldorf, Neuß a. Rh. und Godesberg

Wunderbare Heilerfolge geben Herbst- und Winterkuren im

Radiumbad Oberschlema

wo man die stärksten Radiumbäder der Welt gegen Gicht, Rheumatismus, Ischias, Nervenleiden, Aderverkalkung, Stoffwechselstörungen usw. verabreicht. Versand der hochradioaktiven Wässer zu Haustrinkkuren nach allen Gegenden. Prosp. durch die Badeverwaltung Radiumbad Oberschlema (Sächs. Erzgebirge)

OKASA FÜR MÄNNER

Neue Kraft durch das hochwert. Kräftigungsmittel „OKASA" nach Geheimrat Dr. med. Lahusen. Hervorrag. begutachtet ist die prompte und nachhaltige Wirkung. Original-Packung 8.50 M. Zu haben in den Apotheken. General-Depot und Alleinversand: **Radlauers Kronen-Apotheke, Berlin W 156,** Friedrichstr. 160. Kleine **Probepackung** und hochinteressante Broschüre **umsonst** diskret verschlossen gegen 30 Pf. Porto

---

Bad Kudowa Kreis Glatz
Herz-Sanatorium!
Kohlens. Mineralbäder des Bades im Hause. Aller Komfort. Mäßige Preise. Besitzer und Leiter: San.-Rat Dr. Herrmann. Zweiter Arzt: Dr. G. Herrmann Telefon 5.

St. Blasien im südl.-bad. Schwarzwald
Höhenluftkurort (800 m).
Prospekt durch städtische Kurverwaltung

DIE KÖLNER WERK SCHULEN

stellen sich die Aufgabe, die Gestaltungskraft ihrer Schüler zu entwickeln und zu steigern. Der Unterricht umfaßt das ganze Gebiet der bildenden Künste, ohne einem Teil den Vorrang einzuräumen. Alles Lernen und Lehren ist von Anfang an an praktische und verwertbare Arbeit gebunden und alles Entwerfen zielt auf das Ausführen hin bis zur vollständigen Fertigstellung. Das wird ermöglicht durch ein Zusammenarbeiten mit den Werkstätten der Schulen, mit dem städtischen Hochbauamt und durch eine wirtschaftliche Abteilung, die um Arbeitsgelegenheit bemüht ist. Eine Abteilung für religiöse Kunst ist neu angegliedert. ● Die entscheidende Voraussetzung für die Aufnahme in die Schulen ist der Nachweis künstlerischer Begabung. ● Das Schulgeld beträgt für das Trimester 75 Mk. ● Weitere Auskunft durch die Geschäftsstelle der Kölner Werkschulen, Ubierring 40. Der Direktor: Riemerschmid

Für Berlin brauchen Sie die „B. Z.-Karte Groß-Berlin"
(Durchfahrten und Umfahrten) mit den besten Wegen und Berliner Verkehrsvorschriften nebst Übersichtsplan. Für 1 Mark überall zu haben.

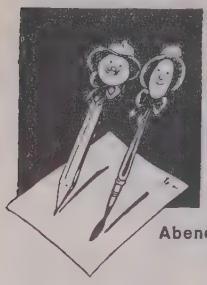
Ihr bester Freund

fühlt sich wohl in seiner Haut, wenn Sie Schmutz und Ungeziefer von ihm fernhalten. Sie können das ganz leicht, ohne Ihrem Hund die Unannehmlichkeit und sich selbst die Mühe eines Wasserbades zu machen, ohne Ihr wertvolles Tier den Gefahren einer Erkältung auszusetzen. Wie Sie eine Reinigung auf trockenem Wege gründlich, schnell, ungefährlich, reizlos und billig durchführen, wie Sie dabei gleichzeitig Ungeziefer und Ausdünstungen beseitigen, einen wunderschönen Hochglanz und feinen Duft des Haares erzielen, das alles lehrt Sie ein Versuch mit Apotheker Reinhards Trockenwaschpulver, hergestellt von der Chem. Fabrik „Bavaria", Würzburg.

Bestellen Sie sofort beim Generaldepot

Drogerie Langsdorf / Würzburg, Eichhornstraße 7

KUNST-PRAKTIKUM
BERLIN



Schiffbauerdamm Nr. 31
Telefon: Norden 4358

im UNTERRICHT
Malen und Zeichnen
Kunstgewerbe, Mode
Graphik und Reklame
Theater-Ausstattung

Abendkurse von 5 bis 9 Uhr
Sonntagskurse

6 KRIMINALER
beschlagnahmten ADAM ABEL
„Das geht zu weit"
Das schneidend scharfe Kampfbuch
gegen alles Überlebte und Veraltete

Brosch. RM. 4.—, Leinen RM. 5.—
PAUL STANGL VERLAG
MÜNCHEN 2
VERLAG DER ISTIST-BÜCHER
Postscheckkonto München 35727

Das Geheimnis des guten Kaffees

Ein Ullstein-Sonderheft, das endlich einmal das Geheimnis verrät, wie Kaffee bereitet werden muß, wenn er wirklich gut sein soll. Die verschiedenen Sorten, Rösten, Mahlen, Mischen, Brühen, Sieden usw., alles ist beschrieben. Auch von Tee, Kakao und Schokolade ist ausführlich die Rede. Preis 75 Pfennig.

DER ANSPRUCHSVOLLE
Buch-Verleger läßt binden bei

CARL EINBRODT
GROSSBUCHBINDEREI m.G.H. LEIPZIG

UNSERE NEUERSCHEINUNGEN

Ende November erscheint das 31. bis 40. Tausend des vollständig neu bearbeiteten und erweiterten Buches von

JOHN REED

Zehn Tage die die Welt erschütterten

Mit einem Vorwort von Egon Erwin Kisch und Bildern aus dem Eisensteinfilm sowie zahlreichen bisher unveröffentlichten Dokumenten aus den Oktobertagen 1917.

„. . . dieses grandiose Werk der großen Oktoberrevolution". *Die Aktion*

„. . . in seiner Art unentbehrlich, wenn man sich ein Bild von den Vorgängen machen will, die in Rußland den großen Brand entfachten." *Die deutsche Nation*

ca. 320 Seiten. Ganzleinen ca. . . . . M. 4.50

J. DORFMANN

Im Lande der Rekordzahlen

Amerika-Reisebuch eines russischen Ingenieurs.

Keine Reisebeschreibungen wie wir sie zu Hunderten kennen. Einzig dastehend in seiner Art ist dies Buch. Der neue Weltteil tut sich in seinem Wirken und Streben vor uns auf, gesehen von dem konstruktiven Praktiker der neuen Ordnung.

ca. 200 Seiten. Ganzleinen ca. . . . . M. 3.–

FADEJEW

Die Neunzehn

Ein Roman aus dem neuen Rußland.

Aus der welterschütternden Epoche plastisch festgehaltene Bilder und Gestalten, künstlerisch von hinreißender Lebendigkeit und seltenem Zauber.

ca. 250 Seiten. Ganzleinen ca. . . . . M. 4.–

Sämtliche Bände sind in der Bodoni-Antiqua auf federleichtem Papier gedruckt. Einbände von John Heartfield.

VERLAG FÜR LITERATUR UND POLITIK
WIEN / BERLIN SW 48

Ein neues Buch von

WILHELM HAUSENSTEIN

Reise in Südfrankreich

Mit 47 Abbildungen auf Tafeln

INHALTSVERZEICHNIS:

Herbst im Elsaß / Besançon / Kleines Restaurant in Lyon / Ankunft im Süden / Melancholie in Avignon / Aussicht aus zwei Fenstern / Orange / Le Rocher des Doms / Nach Nîmes und Arles / Das Haus v. Goghs / Französisches Provinztheater / Aiguesmortes / Les Saintes-Maries / Marseille und Aix / Pavillon Cezanne / Villeneuve-lez-Avignon oder die Totenmaske einer geistlichen Hauptstadt / Saint-Gilles / Les Baux / Ende in den Alyscamps

In blau Ballonleinen gebunden ... RM 8.50
Durch jede gute Buchhandlung zu beziehen

Rohland & Berthold Verlag / Crimmitschau

Wie Männer lieben

verrät der Roman von

TITAYNA

Rund um meinen Geliebten

„Das wirbelt und blitzt von kleinen Bosheiten und Weisheiten einer gescheiten Frau..."

Literarische Welt

Durch alle Buchhandlungen und durch den Verlag zum Preise von M 4.50 in Leinen, M 3.90 in Pappbd. zu beziehen

JULIUS HERZ & CIE., WIEN I

DIE BIBEL DES ANTIFEMINISMUS

Das grundlegende Werk über die Rolle des Feminismus im Leben der Kulturvölker

DR·E·F·W·EBERHARD

FEMINISMUS UND KULTUR UNTERGANG

DIE EROTISCHEN GRUNDLAGEN DER FRAUENEMANZIPATION

Die geistigen Fähigkeiten der Geschlechter. Änderung der Taktik. Die Sexualität der Geschlechter. Sittlichkeit und Schamgefühl. Die sex. Moral des Weibes im außerhäuslichen Leben. Tribadie, Sadismus, Prostitution und Frauenemanzipation. Frauenbewegung und Sittlichkeit

Gr. 8° XV u. 654 Seiten, beste Ausstattung
Broschiert RM. 15.—, Ganzleinen RM. 18.—

WILHELM BRAUMÜLLER / WIEN

ERFOLGREICHE ROMANE

aus unserer Sammlung:

Neue europäische Erzähler

HERMANN ROSSMANN

Klas der Fisch

In Leinen gebunden M. 4.80

Roßmanns Roman ist eine der besten und tiefsten Dichtungen ganz großen Formates der letzten Jahre.

(Berliner Börsenzeitung)

ALICE BEREND

Fräulein Betty, die Witwe

Im vornehmen Leinenband M. 3.80

FRITZ BONDY

Die schönste Frau

Im vornehmen Leinenband M. 3.80

PAUL REBOUX

Der Leuchtturm

Deutsch von Hans Jacob. M. 4.80

MAX DERI

Die Malerei im 19. Jahrhundert

2 Bände Großquart mit 760 Seiten und 200 Abbild., gebunden M. 21.—

Unter der Hochflut kunsthistorischer Neuerscheinungen ragt diese vornehm ausgestattete Kunstgeschichte weit hinaus.

GEORG HERMANN

Spaziergang in Potsdam

Mit vielen reizenden Zeichnungen von Prof. Paul Scheurich

In diesem Buch erblüht die schlafende Rokokostadt mit all ihren zärtlichen Reizen.

In vornehmem Leinenband mit Silberaufdruck RM 4.—

ADOLF HEILBORN

Die Zeichner des Volkes

Mit über 100 Bildern von Kaethe Kollwitz und Heinrich Zille

Ein Quartband auf feinstem Kunstdruckpapier in Leinen RM 10.—. Vorzugspreis in Halbleinen nur RM 6.—

PROF. OSKAR FISCHEL

Paul Scheurich

Mit diesem Buche will der Verlag weite Kreise mit dem Schaffen des phantasiereichen Zeichners und Bildhauers Paul Scheurich bekannt machen.

Ein Großquartband mit 80 Abbildungen RM 7.50

REMBRANDT-VERLAG

BERLIN-ZEHLENDORF

ÄSKULAP
UND
VENUS

Von Geheimrat Prof. Dr. med.
EUGEN HOLLÄNDER

Der bekannte Berliner Chirurg gibt uns mit seinem neuesten Werk eine Kultur- u. Sittengeschichte der ältesten Menschheit und des klassischen Altertums. Vor allem sind es die Dinge des Eros, die seltsamen Lebenssitten und Bräuche der Naturvölker und der alten Kulturvölker, die hier eingehend geschildert und gedeutet werden. Das Werk ist ungewöhnlich reich und interessant illustriert und kostet in Leinen gebunden M. 42.–.

DER PROPYLÄEN-VERLAG

PAUL GRAUPE / BERLIN W 10

TIERGARTENSTRASSE 4

stellt aus:

DAS ALTE BERLIN IN WORT UND BILD

DIE SCHLOSSBIBLIOTHEK MALMAISON DER HERZOGIN AUGUSTA AMALIA VON LEUCHTENBERG-BEAUHARNAIS

500 INKUNABELN

EINE KOSTBARE SAMMLUNG FRANZÖSISCHER ILLUSTRIERTER BÜCHER DES 18. JAHRHUNDERTS

HANDZEICHNUNGEN · ALTE UND MODERNE GRAPHIK · FARBSTICHE

versteigert:

AM 14. BIS 15. NOVEMBER

Auktion 74: Moderne Graphik. Sammlung Troplowitz und anderer Besitz. Deutsche, französische und englische Meister des 19. und 20. Jahrhunderts.

AM 21. BIS 22. NOVEMBER

Auktion 75: Vom Manuskript zum Luxusdruck. Eine kostbare Bibliothek, enthaltend frühe Handschriften, Inkunabeln, Holzschnittbücher, Reformationsdrucke, Kupferstichwerke, illustrierte Bücher des 18. Jahrhunderts, deutsche Literatur, Luxusdrucke und Pressendrucke

AM 12. DEZEMBER

Auktion 76: Buchminiaturen d. 12.–15. Jahrh.

KATALOGE AUF WUNSCH NACH ERSCHEINEN

GALERIE PIERRE
PARIS

2 RUE DES BEAUX-ARTS
(RUE DE SEINE) 6ÉME

OEUVRES DE
BRAQUE / DERAIN
LA FRESNAYE / LÉGER
JOAN MIRÔ / PASCIN
GROMARIE / C. TONNY
BÉRARD / TCHELITCHEW
PICASSO / MODIGLIANI

DREI BEDEUTENDE NEUERSCHEINUNGEN

THEODORE DREISER

Eine amerikanische Tragödie

ROMAN

1.-10. Tausend

Drei Bände, Ganzleinen M 15.—. Dünndruckausgabe in einem Band, Ganzleinen M 15.—, Ganzleder M 22.—

Ein Roman, der in ganz Europa mit größter Bewunderung aufgenommen wurde. Dreiser ist in des Wortes höchstem Sinn ein Genie. Seine „Amerikanische Tragödie" ist einer der größten Romane unseres Jahrhunderts. (H. G. Wells.)

H. G. WELLS

Die Welt des William Clissold

ROMAN

1.-20. Tausend

Zwei Bände, Ganzleinen M 11.—, Halbpergament M 17.—. Dünndruckausgabe in einem Band, Ganzleinen M 11.—, Ganzleder M 18.—

„Die Welt des William Clissold" ist Wells' großes Lebenswerk, ein weiträumiges Lebens- und Erziehungsbuch. „Clissold" ist eine große Leistung, der Ausdruck eines genialen und großmütigen Geistes. (J. M. Keynes in der Neuen Freien Presse.)

JOHN GALSWORTHY

Aneinander vorbei

NOVELLE

Deutsch von Leon Schalit

1.-20. Tausend

Pappband M 3.—, Ganzleinen M 4.—

Diese Novelle, die bestimmt ist, den „Silbernen Löffel" mit dem dritten, abschließenden Bande der Romane des Forsyte Saga Zyklus zu verbinden, ist wie der „Nachsommer" ein novellistisches Meisterwerk. In ihrer Zartheit führt sie in merkwürdiger Spannung zu einem überraschenden Ende.

PAUL ZSOLNAY VERLAG / BERLIN · WIEN